BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

L. O. Germ.
977.

Die
deutschen Volksmährchen

von

Johann August Musäus.

Herausgegeben

von

C. M. Wieland.

Dritter Theil.

Gotha,
in der Ettingerschen Buchhandlung.
1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Libussa.

Der geraubte Schleier.

Liebestreue.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Libussa *).

Tief im Böhmer Walde, wovon jetzt nur ein Schatten übrig ist, wohnte vor Zeiten, da er sich noch weit und breit ins Land erstreckte, ein geistiges Völklein, lichtscheu und luftig, auch unkörperlich, feiner genaturt als die aus fettem Ton geformte Menschheit, und darum unempfind-

*) Nach Jo. Dubravii Historia Bohemica und Aeneae Sylvii Cardinalis de Bohemorum Origine ac gestis Historia.

pfindbar dem gröbern Gefühlssinn; aber dem verfeinerten halbsichtbar bei Mondenlicht, und wohlbekannt den Dichtern unter dem Namen der Dryaden, und den alten Barden, unter dem Namen der Elfen. Seit undenklichen Zeiten hatten sie hier ihr Wesen ungestöhrt, bis der Wald plötzlich von lautem Kriegsgetümmel ertönte; Herzog Czech von Ungerland brach mit seinen slavischen Horden über die Gebirge herein, sich in diesen unwirthbaren Gegenden einen neuen Wohnplatz zu suchen. Die schönen Bewohnerinnen der bejahrten Eichen, der Felsen, Klüfte und Grotten, auch des Schilfs in Teichen und Sümpfen, flohen vor dem Geräusche der Waffen und dem Wiehern der Streitrosse; selbst dem gewaltsamen Erlenkönig war des Lerms zu viel, und er verlegte seine Hofstatt in entlegenere Wüsteneien. Nur eine der Elfen konnte sich nicht entschließen, von ihrer Lieblingseiche zu scheiden, und als der Wald da und dort

umge-

umgehauen wurde, um das Land urbar zu machen, hatte sie allein den Muth, ihren Baum gegen die Gewalt der neuen Ankömmlinge zu vertheidigen, und wählte den emporragenden Wipfel zu ihrem Aufenthalte.

Unter dem Hofgesinde des Herzogs befand sich ein junger Knappe, Krokus genannt, voll Muth und Jugendfeuer, rüstig und wohlgebaut, auch von edler Bildung, dem die Hut der Leibrosse seines Herrn anbefohlen war, die er zuweilen weit in den Wald auf die Weide trieb. Oft rastete er unter der Eiche, welche die Elfe bewohnte, sie bemerkte den Fremdling mit Wohlgefallen, und wenn er zur Nachtzeit unten an der Wurzel schlummerte, flüsterte sie ihm angenehme Träume ins Ohr, verkündete ihm in bedeutsamen Bildern die Begegnisse des künftigen Tages; oder wenn sich irgend ein Pferd in die Wildniß verlasen hat-

te, und der Hüter die Spur verlohren hatte es aufzusuchen, und mit Kummer einschlief, sah er im Traum die Merkzeichen des verborgenen Pfades, welcher zu dem Orte führte, wo der verirrte Gaul weidete.

Je weiter sich die neuen Anpflanzer ausbreiteten, desto näher rückten sie an die Wohnung der Elfe, und vermöge der Gabe ihrer Divination sahe sie ein, wie bald die Axt ihren Lebensbaum bedrohen würde; darum beschloß sie, ihrem Gastfreunde diesen Kummer zu entdecken. An einem mondhellen Sommerabend trieb Krokus seine Heerde später als gewöhnlich in die Verzäunung, und eilte unter den hochgegipfelten Eichbaum zu seiner Lagerstatt. Sein Weg dahin krümmte sich um einen fischreichen Weiher, in dessen Silberwellen die güldne Mondensichel in Form eines leuchtenden Kegels sich spiegelte; und unter diesem schimmernden Theil des

Sees

Sees hinweg, am jenseitigen Gestade in der Gegend der Eiche, erblickte er eine weibliche Gestalt, die an dem kühlen Ufer zu lustwandeln schien. Diese Erscheinung befremdete den jungen Kriegsmann; woher dies Mädchen, dacht er bei sich selbst, so allein in dieser Wüste, zur Zeit der nächtlichen Dämmrung? Aber das Abenteuer war doch von einer solchen Beschaffenheit, daß es für einen Jüngling mehr anlockend als abschreckend schien, die Sache genauer zu untersuchen. Er verdoppelte seine Schritte, ohne die Gestalt, die seine Aufmerksamkeit beschäftigte, aus den Augen zu verliehren, und gelangte bald an den Ort, wo er sie zuerst wahrgenommen hatte, unter der Eiche. Jetzt kams ihm vor, als seys mehr Schatten als Körper was er sah; er stand verwundernd da, und [illegible] überlief ihn die Haut mit einem k[illegible] Schauer; aber er vernahm eine [illegible] Stimme, die ihm diese Worte er[illegible] lispelte: Tritt herzu, lieber Fremdl[illegible]

scheue dich nicht, ich bin keine Truggestalt, kein täuschender Schatten: ich bin die Elfe dieses Hayns, die Bewohnerin der Eiche, unter deren dichtbelaubten Aesten du oft gerastet hast; ich wiegte dich in süße ergetzende Träume, und verkündete dir deine Begegnisse, und wenn ein Mutterpferd oder ein Füllen von der Heerde sich verirret hatte, wies ich dir den Ort wo es zu finden war. Vergilt diese Gunst durch einen Gegendienst, den ich von dir fodere: sey der Beschützer dieses Baums, der dich vor Sonnenbrand und Regen so oft in Schutz genommen hat, und wehre der mörderischen Axt deiner Brüder, welche die Wälder verheeren, daß sie diesen ehrwürdigen Stamm nicht verletze!

Der junge Krieger, durch diese sanfte de wieder beherzt gemacht, antwortete : Göttin oder Sterbliche, wer du auch agst, heische von mir was dir lü-

stet

stet, so ichs vermag, will ichs enden. Aber ich bin ein geringer Mann aus meinem Volk, meines Herrn des Herzogs Knecht. So der zu mir spricht, heut oder morgen: Weide hie, weide da, wie soll ich deines Baums hüten in diesem fernen Walde? Doch so du gebeutst, will ich mich abthun des Fürstendienstes, im Schatten deines Eichbaums wohnen, und seiner hüten mein Lebenlang. Thue also, sprach die Elfe, es soll dich nicht gereuen. Hierauf verschwand sie, und es rauschte oben im Wipfel nicht anders, als ob sich ein lautes Abendlüftchen darin verfangen hätte und das Laub bewegte. Krokus stand noch eine Weile ganz entzückt, über die himmlische Gestalt, die ihm erschienen war. So ein zartes weibliches Geschöpf von so schlankem Wuchs und herrlichem Anstand, war ihm unter den kurzstämmigen slavischen Dirnen nie vorgekommen. Endlich streckt er sich aufs weiche Moos ob ihm gleich kein Schlaf in die Augen

kam; die Morgendämmerung überraschte ihn im Taumel süßer Empfindungen, die ihm so fremd und neu waren, als der erste Lichtstrahl den geöfneten Augen eines Blindgebohrnen. Er flog bei frühem Morgen zum Hoflager des Herzogs, begehrte seinen Abschied, packte sein Heergeräthe zusammen, und wandelte, den Kopf voll glühender Schwärmerei und seine Bürde auf dem Rücken, der wonniglichen Waldeinsiedelei wieder mit raschen Schritten zu.

Indessen hatte in seiner Abwesenheit ein Kunstmeister im Volke, seinem Gewerbe nach ein Müller, den gesunden geraden Stamm der Eiche zu einem Wellbaum sich ausersehen, und ging mit seinen Mühlknappen hin sie zu fällen. Die zagende Elfe erseufzete, als die gefräßige Schrotsäge anhub mit stählernem Gebiß die Grundveste ihrer Wohnung zu benagen. Sie schauete von der Höhe des

Gipfels

Gipfels ängstlich nach ihrem getreuen Beschützer umher; doch ihr Scharfblick vermochte ihn nirgends zu entdecken, und die Bestürzung machte die ihrem Geschlecht verliehene Gabe der Vorherverkündigung diesmal so unwirksam, daß sie ihr bevorstehendes Schicksal so wenig zu entziffern sich zutrauete, als die Söhne des Aeskulaps mit ihrer gerühmten Prognosis sich selber zu berathen wissen, wenn der Tod an ihre eigne Thür anklopft.

Krokus war gleichwohl im Anzuge, und dem Schauplatze dieser traurigen Katastrophe so nahe, daß das Geräusch der keuchenden Säge ihm in die Ohren drang. Von diesem Getöse im Walde ahndete ihm nichts Gutes, er beflügelte seine Füße und sahe den Greuel der bevorstehenden Verwüstung des von ihm in Schutz genommenen Baumes vor Augen. Wie ein Rasender stürmte er flugs auf die Holzhauer

hauer ein mit seinem Spieß und blankem Schwerdt, und scheuchte sie von der Arbeit; denn sie glaubten einen Bergdämon zu sehen und entflohen in großer Bestürzung. Zum Glück war die Wunde des Baums noch heilbar und die Narbe verlief in wenigen Sommern.

In der Feierstunde des Abends, nachdem der neue Ankömmling sich den Platz zu seiner künftigen Wohnung ausersehen, auch den Raum, einen kleinen Garten einzuzäunen, abgeschritten hatte, und die ganze Anlage seiner Einsiedelei nochmals in Gedanken erwog, wo er in der Abgeschiedenheit von der menschlichen Gesellschaft seine Tage zu verleben gedachte, im Dienst einer Schattengesellschafterin, welche nicht viel mehr Realität zu haben schien als eine Kalenderheilige, die ein frommer Ordensmann zur geistlichen Liebschaft sich erkieset, erschien ihm die Elfe am Gestade des Weihers

und

und redete ihn mit holdseliger Gebehrde also an: Dank dir, lieber Fremdling, daß du dem gewaltsamen Arme deiner Brüder gewehret hast diesen Baum zu fällen, mit dem mein Leben verschwistert ist; denn du sollst wissen, daß die Mutter Natur, die meinem Geschlechte so mancherlei Kräfte und Wirksamkeit verliehen, dennoch das Schicksal unsers Leben mit dem Wachsthum und der Dauer der Eiche vereinbart hat. Durch uns erhebt die Königin der Wälder ihr ehrwürdiges Haupt über den Pöbel der übrigen Bäume und Gesträuche empor, wir fördern den Umtrieb ihrer Säfte durch Stamm und Aeste, daß sie Kraft gewinnt mit den Sturmwinden zu kämpfen und lange Jahrhunderte der zerstöhrenden Zeit zu trotzen. Hinwiederum ist unser Leben an das ihrige gekettet: altert die Eiche, die das Looß des Schicksals zur Mitgenossin des Lebens uns zugetheilt hat, so altern wir mit ihr; und stirbt sie ab, so sterben

wir dahin, und schlafen gleich den Sterblichen auch eine Art von Todtenschlaf, bis durch den ewigen Kreislauf aller Dinge, d.r Zufall oder eine verborgene Anordnung der Natur unser Wesen mit einem neuen Keim zusammengattet, der durch unsere belebende Triebkraft aufgeschlossen, nach langer Zeiten Verlauf zum mächtigen Baum hinaufsproßt, und des Lebens Genuß uns von neuem gestattet. Daraus magst du abmerken, welchen Dienst du mir durch deinen Beistand geleistet hast und welcher Dank dir dafür gebühret. Fordre von mir den Lohn deiner edlen That, offenbare mir den Wunsch deines Herzens und er soll dir zur Stunde gewähret seyn.

Krokus schwieg. Der Anblick der reizenden Elfe hatte auf ihn mehr Eindruck gemacht als ihre Rede, von welcher er nur wenig begriff. Sie bemerkte seine Verlegenheit, und um ihn daraus zu ziehen,

hen, ergriff sie ein dürres Schilfrohr am Ufer des Weihers, zerbrachs in drei Stük-ke und sprach: Wähle eine von diesen drei Hülsen, oder nimm eine ohne Wahl. In der ersten ist Ehre und Ruhm, in der andern Reichthum und dessen weiser Genuß, in der dritten Minneglück für dich eingeschlossen. Der junge Mann schlug die Augen zur Erde nieder und antwortete: Tochter des Himmels, wenn du den Wunsch meines Herzens zu gewähren gedenkest, so wisse, daß er nicht in den drei Hülsen eingeschlossen ist, die du mir darbeutst; mein Herz trachtet nach einem größern Lohn. Was ist Ehre als der Zunder des Stolzes; was ist Reichthum als die Wurzel des Geizes; und was ist Liebe als die Fallthür der Leidenschaft, die edle Freiheit des Herzens zu berücken? Gewähre mir den Wunsch im Schatten deines Eichbaums von der Ermattung des Heereszugs zu rasten, und aus deinem süßen Munde Lehren der

Weisheit zu hören, um die Geheimnisse der Zukunft dadurch zu enträthseln. Dein Begehr, gegenredete die Elfe, ist groß, aber dein Verdienst um mich ist es nicht minder, es geschehe also wie du gebeten hast. Die Binde vor deinen körperlichen Augen soll schwinden, die Geheimnisse verborgener Weisheit zu schauen. Nimm nun mit dem Genuß der Frucht zugleich die Schale dahin: denn der Weise ist auch ein geehrter Mann; er allein ist reich, denn er braucht nicht mehr als er bedarf, und kostet den Nektar der Liebe, ohne ihn mit unreinen Lippen zu vergiften. Als sie das gesagt hatte, reichte sie ihm nochmals die drei Schilfhülsen dar und schied von ihm.

Der junge Eremit bereitete sich sein Bette von Moos unter der Eiche, höchst zufrieden über die Aufnahme, welche ihm die Elfe hatte wiederfahren lassen. Der Schlaf überfiel ihn wie ein gewappneter

Mann, heitere Morgenträume umtanzten seine Scheitel und nährten seine Phantasie mit dem Dunste glücklicher Ahndungen. Beim Erwachen begann er fröhlich sein Tagewerk, erbauete sich eine bequeme Einsiedlerhütte, grub seinen Garten, und pflanzte Rosen und Lilien, auch andere Wohlgeruch düftende Blumen und Kräuter, nicht minder Kohl und Küchengewächse nebst fruchtbringenden Obstbäumen hinein. Die Elfe unterließ nie, jeden Abend im Zwielichten ihm einen Besuch zu machen, erfreute sich über den Gewinn seines Fleißes, lustwandelte mit ihm Hand in Hand am schilfreichen Gestade des Weihers auf und ab, und der bewegliche Schilf flötete dem traulichen Paare einen melodischen Abendgruß zu, wenn es die Luft durchsäuselte. Sie unterwieß ihren horchsamen Lehrjünger in den Geheimnissen der Natur, unterrichtete ihn von dem Ursprung und dem Wesen der Dinge, lehrte ihn die natürlichen und magischen

Eigenschaften und Wirkungen derselben, und bildete den rohen Kriegsmann zu einem Denker und Weltweisen um.

In dem Maaße, wie durch den Umgang mit der schönen Schattengestalt die Empfindungen und der Gefühlssinn des jungen Mannes sich verfeinerten, schien sich die zarte Form der Elfe zu verdichten und mehrere Konsistenz zu gewinnen. Ihr Busen empfing Wärme und Leben, ihre bräunlichen Augen sprüheten Feuer, und sie schien mit der Gestalt einer jungen Dirne auch die Gefühle eines blühenden Mädchens angenommen zu haben. Die empfindsame Schäferstunde, die dazu recht wie gemacht ist, schlafende Gefühle aufzuwecken, that die gewöhnliche Wirkung: nach wenig Mondenwechseln von der ersten Bekanntschaft an, war der seufzende Krokus im Besitz des Minneglücks welches die dritte Schilfhülse ihm verheißen hatte, und bereuete es nicht,

durch

durch die Fallthür der Liebe die Freiheit des Herzens eingebüßet zu haben. Obgleich die Vermählung des zärtlichen Paares nur unter vier Augen geschahe, so wurde sie doch mit eben dem Vergnügen als das geräuschvolleste Beilager vollzogen, und es fehlte in der Folge nicht an sprechenden Beweisen der belohnten Liebe. Die Elfe beschenkte ihren Gemahl mit drei Töchtern, die zu gleicher Zeit gebohren wurden, und der über die Fruchtbarkeit seiner andern Hälfte entzückte Vater, nannte bei der ersten Umarmung die, welche früher als die beiden Zwillingsschwestern seine vier Wände beschrie, Bela, die nachgebohrne Therba, und die jüngstgebohrne Libussa. Alle glichen den Genien an Schönheit der Gestalt, und ob sie gleich nicht aus so zartem Stoff gebauet waren als die Mutter, so war doch ihre körperliche Beschaffenheit feiner als die vergröberte irdene Form des Vaters; dabei waren sie von allen Infirmitäten

der Kindheit befreiet, lagen sich nicht wund, zahnten ohne epileptische Krämpfe, schrieen nicht über Stuhlzwang, bekamen keine rhachitischen Zufälle, hatten keine Pocken und mithin auch keine Narben, kein Fell übers Auge, oder ein zusammengeflossenes Gesicht zu fürchten; auch bedurften sie keines Gängelbandes: denn nach den ersten neun Tagen liefen sie schon wie die Rebhühner, und wie sie heranwuchsen veroffenbarten sich an ihnen alle Talente der Mutter, verborgene Dinge zu errathen und zukünftige zu weissagen.

Krokus erlangte mit Hülfe der Zeit in diesen Geheimnissen gleichfalls gute Kundschaft. Wenn der Wolf die Viehheerden im Walde zerstreuet hatte, und die Hirten ihre verlohrne Schaafe und Rinder aufsuchten; wenn die Holzhauer eine Axt oder ein Beil vermißten, erholten sie sich Raths bei dem weisen Krokus,

der

der ihnen anzeigte, wo sie das Verlohrne suchen sollten. Wenn ein böser Nachbar etwas von gemeinem Gut entwendet, zur Nachtzeit in die Horde oder die Wohnung seines Mitnachbars eingebrochen, ihn beraubt oder den Wirth erschlagen hatte, und niemand auf den Verbrecher rathen konnte, befragte man den weisen Krokus. Der beschied die Gemeine auf einen Anger, hieß sie einen Kreis beschließen, und trat dann mitten unter sie und ließ das unbetrügliche Sieb laufen, welches nie verfehlte den Missethäter zu veroffenbaren. Dadurch breitete sich sein Ruf aus über das ganze Böhmer-Land, und wer ein Anliegen oder ein wichtiges Gewerbe hatte, rathfragte den weisen Mann über den Ausgang des Geschäftes. Auch Krüppel und Kranke begehrten von ihm Genesung und Hülfe; selbst das gebrechliche Vieh wurde zu ihm gebracht, und er verstand sich so gut darauf, die kranken Kühe durch seinen Schatten ge-

fund zu machen, als der renommirte Sankt Martin von Schierbach. Dadurch vermehrte sich der Zulauf des Volks bei ihm von Tag zu Tage, nicht anders als wäre der Dreifuß des delphischen Apoll in den Böhmer Wald versetzt worden; und obgleich Krokus ohne Lohn und Gewinn den Rathfragenden Bescheid gab, und die Kranken und Preßhaften heilte, so zinßte ihm doch der Schatz seiner geheimnißvollen Weisheit reichlich, und brachte ihm großen Gewinn; das Volk drängte sich zu ihm mit Gaben und Geschenken und erdrückte ihn schier mit den Beweisen seines guten Willens. Er offenbarte zuerst das Kunstgeheimniß aus dem Elbsande Gold zu waschen und empfing den Zehenden von allen Goldfischern. Dadurch mehrte sich sein Gut und Vermögen, er bauete feste Schlösser und Paläste, hatte große Viehheerden, besaß fruchtbare Ländereien, Felder und Wälder, und befand sich unvermerkt im Besitz al-

les

les des Reichthums, den die freigebige Elfe vorbedeutend in die zwote Schilfhülse für ihn eingeschlossen hatte.

An einem schönen Sommerabend, als Krokus mit seinen Reisigen von einem Fluhrzuge heimkehrte, wo er auf Erfordern die Gränzstreitigkeiten zwoer Gemeinden geschlichtet hatte, erblickt er seine Gemahlin am Ufer des Schilfteiches, da wo sie ihm zuerst erschienen war. Sie winkte ihm mit der Hand, darum ließ er seine Diener von sich und eilte sie zu umarmen. Sie empfing ihn nach Gewohnheit mit zarter Liebe, aber ihr Herz war traurig und beklommen; aus ihren Augen träufelten ätherische Thränen, so fein und flüchtig, daß sie im Fallen von den Lüften gierig eingesogen wurden, ohne die Erde zu erreichen. Krokus bestürzte über diesen Anblick, er hatte die Augen seiner Gemahlin nie anders als heiter und im Glanze jugendlicher Fröhlichkeit gesehen.

Was

Was ist dir, Geliebte meines Herzens? sprach er, bange Ahndungen zerreißen meine Seele. Sag an, welche Deutung haben diese Zähren? Die Elfe erseufzete, lehnte ihr Haupt wehmüthig an seine Schulter und sprach: Theurer Gemahl, in eurer Abwesenheit hab ich im Buche des Schicksals gelesen, daß meinem Lebensbaume ein unglückliches Verhängniß droht; ich muß mich ewig von euch scheiden. Folgt mir in das Schloß, daß ich meine Kindlein gesegne, denn von heute an werdet ihr mich nimmer sehen. O Geliebte, gegenredete Krokus, laßt diesen traurigen Gedanken schwinden! Was kann eurem Baume für ein Unglück drohen? Steht er nicht stamm- und wurzelfeste? Seht seine gesunden Aeste, wie sie mit Laub und Früchten belastet sich ausbreiten, und wie er seine Wipfel zu den Wolken erhebt. So lange dieser Arm sich regt, soll er ihn gegen jeden Frevler schützen, der seinen Stamm zu verletzen wagt.

Ohn-

Ohnmächtiger Schutz, versetzte sie, den ein sterblicher Arm gewähren kann! Ameisen können nur den Ameisen, Mücken nur den Mücken und alles Erdengewürm kann nur dem Erdengewürme abwehren. Aber was vermag der Mächtigste unter euch gegen die Wirkungen der Natur, oder die unwandelbaren Rathschlüsse des Schicksals? Erdenkönige können nur kleine Erdhügel umwälzen, die ihr Vesten und Schlösser nennt; aber das kleinste Lüftchen spottet ihrer Macht, säuselt wo es will und achtet nicht auf ihr Gebot. Du hast vormals diesen Eichbaum gegen die Gewalt der Menschen geschützt, kannst du auch dem Sturmwind wehren, wenn er sich aufmacht seine Aeste zu entblättern; oder wenn ein verborgner Wurm in seinem Marke nagt, kannst du ihn hervorziehn und zertreten?

Unter diesen Gesprächen gelangte das traute Paar ins Schloß. Die schlanken

Fräuleins hüpften, wie sie bei dem abendlichen Besuch ihrer Mutter zu thun pflegten, derselben freudig entgegen, gaben Rechenschaft von ihrem Tagewerke, brachten ihre Stickerei und Nähwerk zum Beweiß ihres kunstreichen Fleißes herbei; doch diesmal war die Stunde des häuslichen Glückes freudenlos. Sie bemerkten bald, daß dem Angesichte des Vaters die Spuren tiefer Schmerzen eingedrückt waren, und sahen mit theilnehmenden Kummer die mütterlichen Zähren, ohne daß sie es wagten nach deren Ursach zu fragen. Die Mutter gab ihnen viel weise Lehren und gute Vermahnungen; ihre Rede aber glich einem Schwanengesange, als ob sie die Welt gesegnen wollte. Sie weilte noch bei ihren Geliebten bis der Morgenstern am Himmel heraufzog, dräuf umarmte sie Gemahl und Kinder mit wehmüthiger Zärtlichkeit, begab sich bei Anbruch des Morgens durch das verborgene Pförtchen nach Gewohnheit wieder zu ih-

rem Baume, und überließ ihre Lieben den Gefühlen banger Ahndung.

Die Natur stund in horchsamer Stille bei Aufgang der Sonne; aber schwere düstere Wolken verbargen bald wieder ihr stralendes Haupt. Es wurde ein schwüler Tag, die ganze Atmosphäre war elektrisch. Ferne Donner rollten über den Wald daher und das hundertstimmige Echo wiederholte in den gekrümmten Thälern das grausenvolle Getöse derselben. In der Mittagsstunde schlängelte sich ein gezackter Blitz herab auf die Eiche, zersplitterte in einem Augenblick mit unwiderstehlicher Kraft Stamm und Aeste, und die Trümmer lagen weit im Walde umher zerstreuet. Da das dem Vater Krokus angesagt ward, zerriß er sein Kleid, ging hinaus den Lebensbaum seiner Gemahlin nebst seinen drei Töchtern zu beweinen, und die Splitter davon als köstliche Reliquien zu sammeln und auf

zu bewahren; die Elfe aber wurde von dem Tage an nicht mehr gesehen.

Nach einigen Jahren wuchsen die zarten Fräuleins heran, ihre jungfräuliche Wohlgestalt blühete auf wie die aus der Knospe hervorschlüpfende Rose, und der Ruf ihrer Schönheit breitete sich aus über das ganze Land. Die edelsten Jünglinge aus dem Volk drängten sich herzu und hatten mancherlei Anliegen dem Vater Krokus vorzutragen, um sich bei ihm Raths zu erholen; doch im Grunde wars mit diesem scheinbaren Vorwand auf die schönen Töchter gemeint, die sie zu beäugeln trachteten, wie junge Gesellen pflegen, die sich bei den Vätern so gern ein Gewerbe machen, wenn sie die Töchter beschleichen wollen. Die drei Schwestern lebten in großer Eintracht und Unbefangenheit bei einander, mit ihren Talenten noch wenig bekannt. Die Gabe der Weissagung war ihnen in gleichem Maaße

verliehen, und ihre Reden waren Orakel ohne daß sie es wußten. Doch bald wurde ihre Eitelkeit durch die Stimme der Schmeichelei rege gemacht, die Wortklauber haschten jeden Laut aus ihrem Munde auf, die Seladons deuteten jede Miene, spåheten das kleinste Låcheln, kundschafteten den Blick ihrer Augen, zogen mehr oder minder gůnstige Vorbedeutungen daraus, vermeinten ihre Schicksale dadurch zu errathen, und von dieser Zeit an ist es bei den Liebenden Sitte, dem Horoskop der Augen ihren Glücks oder Unstern in der Liebe abzufragen. Kaum hatte sich die Eitelkeit in das jungfråuliche Herz eingeschlichen, so stund Hoffart, ihr lieber Getreuer, außen an der Thůr, nebst dem losen Gesindel seines Gefolges, Eigenliebe, Eigenlob, Eigennutz, Eigensinn, und sie stahlen sich allesamt hinein. Die åltern Schwestern beeiferten sich in ihren Kůnsten der Jůngern es zuvor zu thun, und beneideten sie ins geheim wegen

gen des Uebergewichtes ihrer körperlichen Reize. Denn ob sie gleich alle sehr schön waren, so war doch Libussa die schönste unter ihnen. Fräulein Bela legte sich vornemlich auf die Kräuterkunde, wie in der Vorwelt Fräulein Medea; sie kannte die verborgenen Kräfte derselben, und wußte wirksamen Gift und Gegengift daraus zu ziehen; auch verstand sie die Kunst den unsichtbaren Mächten Wohlgeruch und Eckelgeruch daraus zu bereiten. Wenn ihre Rauchpfanne dampfte, lockte sie damit die Geister aus dem unermeßlichen Raume des Aethers jenseit des Mondes herab, und sie wurden ihr unterthan, um mit ihren feinen Organen diese süßen Dämpfe einzuathmen; aber wenn sie Ekkelgeruch auf das Rauchfaß streuete, hätte sie die Zihim und Ohim damit aus der Wüste wegräuchern können.

Fräulein Therba war sinnreich wie Circe allerlei Zaubersprüche zu erdenken,

die

die kräftig waren den Elementen zu gebieten, Sturm und Wirbelwinde auch Schloßen und Ungewitter zu erregen, das Eingeweide der Erde zu erschüttern, oder sie selbst aus ihren Angeln zu heben. Sie bediente sich dieser Künste, das Volk zu erschrecken, um wie eine Göttin geehrt und gefürchtet zu werden, und wuß.e die Witterung in der That mehr nach dem Wunsch und Eigensinn der Menschen zu bequemen als die weise Natur. Zwei Brüder haderten mit einander, weil sie nie in ihren Wünschen übereinkamen. Der eine war ein Ackermann und wünschte immer Regen zum Wachsthum und Gedeihen seiner Saaten. Der andre war ein Töpfer und wollte stets Sonnenschein, um seine irdenen Gefäße zn trocknen, welche der Regen zerstöhrte. Weils ihnen nun der Himmel nie zu Danke machen konnte, begaben sie sich eines Tages mit reichen Geschenken zu der Wohnung des weisen Krokus und brachten ihr

Anliegen der Therba vor. Die Tochter der Elfe lächelte über das ungestüme Murren der Brüder gegen die wohlthätige Haushaltung der Natur und befriedigte beider Verlangen: sie ließ Regen fallen auf die Saaten des Landmanns, und auf den Töpferacker daneben ließ sie die Sonne scheinen. Durch diese Zaubereien erwarben sich die beiden Schwestern großen Ruf und vielen Reichthum; denn sie verliehen ihre Gaben nie ohne Lohn und Gewinn, baueten von ihren Schätzen Schlösser und Landhäuser, legten herrliche Lustgärten an, wurden des Bankettirens und der Erlustigungen nie müde, täuschten und foppten die Freier die sich um ihre Liebe bewarben.

Libussa hatte nicht den stolzen eiteln Sinn ihrer Schwestern. Ob sie gleich die nämlichen Fähigkeiten besaß, in die Geheimnisse der Natur einzudringen und sich ihrer verborgenen Kräfte zu bedienen: so

genüg-

genügte ihr dennoch an dem Antheil der wundersamen Gaben aus der mütterlichen Erbschaft, ohne solche höher zu treiben um damit zu wuchern. Ihre Eitelkeit erstreckte sich nicht weiter als auf das Bewußtseyn ihrer Wohlgestalt, sie geizte nicht nach Reichthümern, wollte weder geehrt noch gefürchtet seyn wie ihre Schwestern. Wenn diese auf ihren Landhäusern herumtoseten, von einer rauschenden Freude zur andern eilten und den Kern der böhmischen Ritterschaft an ihren Triumphwagen fesselten, blieb sie daheim in der väterlichen Wohnung, führte das Hausregiment, ertheilte den Rathfragenden Bescheid, leistete den Gedrückten und Preßhaften freundlichen Beistand, und das alles aus gutem Willen ohne Entgeld *). Ihre

*) Nulla Crocco virilis sexus proles fuit, sed moriturus tres a morte sua filias superstites reliquit, omnes ut ipse erat fatidicas, vel Magas potius, qualis Medea et Circe fuerant. Nam Bela natu filia-

Gemüthsart war sanft und bescheiden und ihr Wandel tugendsam und züchtig, wie es einer edlen Jungfrau ziemt. Sie freuete sich zwar insgeheim der Siege die ihre Schönheit über der Männer Herzen gewann, und nahm das Seufzen und Girren der schmachtenden Anbeter als einen billigen Tribut ihrer Reize an; aber keiner

filiarum maxima, herbis incantandis Medeam imitabatur, Tetcha (Therba) natu minor, carminibus magicis Circem reddebat. Ad utramque frequens multitudinis concursus; dum alii amores sibi conciliare, alii cum bona valetudine in gratiam redire, alii res amissas recuperare cupiunt. — Illa arcem Belinam, haec altera arcem Thetin ex mercenaria pecunia, nihil enim gratuito faciebant, aedificandam curavit. Liberalior in hac re Lybussa natu minima apparuit, ut quae a nemine quidquam extorquebat, et potius fata publica omnibus, quam privata singulis, praecinebat: qua liberalitate, et quia non gratuita solum sed etiam minus fallaci praedictione utebatur, assecuta est ut — in locum patris Crocci subrogaretur. Dubravius.

ner durft ihr ein Wort von Liebe sagen, oder sich heraus nehmen um ihr Herz zu werben. Doch Amor der Schalk übt an den Spröden seine Gerechtsame am liebsten, und schleudert oft seine brennende Fackel auf ein niedriges Strohdach, wenn er einen hohen Palast in Flammen zu setzen gedenket.

Tief im Walde hatte ein alter Ritter, der mit dem Heere der Czechiten ins Land gekommen war, sich angesetzt, die Wüste urbar gemacht und ein Landgut angelegt, wo er den Ueberrest seiner Tage der Ruhe zu pflegen und vom Ertrag des Feldbaues sich zu nähren vermeinte. Ein gewaltsamer Gränznachbar bemächtigte sich seines Eigenthums und vertrieb den Ritter daraus, den ein gastfreier Landmann aufnahm und ihm in seiner Wohnung Schirm und Obdach gab. Der dürftige Greis hatte einen Sohn, welcher noch der einzige Trost und die Stütze seines

Alters war, ein wackerer Jüngling, der aber nichts mehr als einen Jagdspieß und eine geübte Faust besaß, den grauen Vater damit zu nähren. Der Raub des ungerechten Nabals reizte seine Rache, er rüstete sich Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; doch der Befehl des sorgsamen Greises, der das Leben des Sohnes keiner Gefahr blosstellen wollte, entwaffnete den edlen Jüngling. Gleichwohl wollte er in der Folge von seinem ersten Vorhaben sich nicht abbringen lassen. Da berief ihn der Vater zu sich und sprach: Ziehe hin, mein Sohn, zum weisen Krokus, oder zu den klugen Jungfrauen seinen Töchtern, und befrage dich Raths, ob die Götter dein Unternehmen billigen und dir einen glücklichen Ausgang desselben verleihen werden. Ist dem also, so magst du dich mit dem Schwerdt gürten, den Speer in deine Hand nehmen und um dein Erbgut kämpfen. Wo nicht, so bleibe hie, bis du

mir die Augen zugedrückt hast, dann thue was dir gut dünket.

Der Jüngling machte sich auf und gelangte zuerst an den Palast der Bela, welcher das Ansehn eines Tempels hatte, den eine Göttin bewohnt. Er klopfte an und begehrte eingelassen zu werden; aber da der Thürhüter sah, daß der Fremdling mit leerer Hand erschien, wies er ihn als einen Bettler ab und schlug die Thür vor ihm zu. Er gieng traurig weiter und kam zu der Wohnung der Schwester Therba, klopfte an und begehrte Gehör. Da kam der Thürhüter ans Fensterlein und sprach: Trägst du auch Gold in deinem Seckel, daß du darwägen kannst meiner Gebieterin, so wird sie dich eins von ihren guten Sprüchlein lehren, das dir dein Schicksal verkündet. Wo nicht, so gehe hin und sammle dessen am Ufer der Elbe, so viel Körnlein als der Baum Blätter, die Garbe Aehren und

der

der Vogel Federn hat, dann will ich dir aufthun diese Pforte. Der getäuschte Jüngling schlich sich ganz muthlos seit ab, besonders da er vernahm, daß Seher Krokus nach Polen gezogen sey, um den Zwist einiger mißhelligen Magnaten als Schiedsrichter zu vergleichen. Er versprach sich von der dritten Schwester keine günstigere Aufnahme, und wie er ihre väterliche Waldburg von einem Hügel in der Ferne erblickte, wagt ers nicht hinzu zu nahen, sondern verbarg sich in ein dichtes Gebüsch seinem trüben Gram nachzuhängen. Bald aber weckte ihn ein Getümmel aus diesen trübsinnigen Betrachtungen, er vernahm ein Trappeln wie von Rosses Huffen. Ein fliehendes Reh brach durchs Gesträuche, verfolgt von einer lieblichen Jägerin und ihren Dirnen auf stattlichen Rossen. Sie schwang einen Wurfpfeil und er flog schwirrend aus ihrer Hand durch die Luft, jedoch ohne das Wild zu erreichen.

Rasch

Rasch ergriff der lauschende Jüngling seine Armbrust und schnellte einen befiederten Bolzen von der rauschenden Senne, welcher Augenblicks das Herz des Gewildes durchbohrte, daß es zusammenstürzte. Das Fräulein über diese unversehene Erscheinung verwundert, schauete nach dem unbekannten Jagdgenossen umher; als der Schütze das inne ward, trat er hervor und neigte sich demüthig gegen sie zur Erde. Fräulein Libussa glaubte nie einen schönern Mann gesehen zu haben. Sie empfand gleich beim ersten Anblick einen so mächtigen Eindruck von seiner Gestalt, daß sie ihm unwillkührliches Wohlwollen, das Vorrecht einer glücklichen Bildung, nicht versagen konnte. Sag mir, lieber Fremdling, redete sie ihn an, wer bist du und welcher Zufall führt dich in dieses Gehege? Der Jüngling urtheilte gar recht, daß ihm sein gutes Glück habe finden lassen was er suchte, er offenbarte ihr bescheidentlich sein Anliegen, ver-

schwieg auch nicht wie schimpflich er vor der Thür ihrer Schwestern sei abgewiesen worden, und wie ihn das bekümmert habe. Sie heiterte sein Gemüth auf mit freundlichen Worten. Folge mir in meine Wohnung, sprach sie, ich will das Buch des Schicksals für dich rathfragen und dir morgen Bescheid geben beim Aufgang der Sonne.

Der Jüngling that wie ihm geboten war. Kein bengelhafter Thürhüter versperrte ihm hier den Eingang des Palastes, die schöne Bewohnerin übte die Gesetze des Gastrechtes an ihm sehr edelmüthig. Er war von dieser günstigen Aufnahme entzückt, aber noch mehr von den Reizen seiner holden Wirthin. Ihre bezaubernde Gestalt schwebte ihm die ganze Nacht vor Augen, er erwehrte sich sorgfältig der Ueberraschung des Schlummers, damit er keinen Augenblick die Begebenheiten des vergangenen Tages, die er mit

Ent-

Entzücken überdachte, aus den Gedanken verliehren möchte. Fräulein Libussa ihrer Seits genoß zwar des sanften Schlummers; denn die Abgeschiedenheit von den Einwirkungen der äußern Sinne, welche die feinern Vorgefühle der Zukunft stöhren, ist der Gabe der Weissagung unentbehrlich. Die glühende Phantasie der schlummernden Elfentochter kettete das Bild des jungen Fremdlings an alle bedeutsame Traumgestalten, die ihr dieselbe Nacht vorschwebten. Sie fand ihn da wo sie ihn nicht suchte, in Verhältnissen davon sie nicht begreifen konnte, wie sie auf diesen Unbekannten Beziehung haben könnten. Beim frühen Erwachen, wo die schöne Seherin die nächtlichen Gesichter zu sondern und zu enträthseln pflegte, war sie geneigt dieselben insgesamt als Irthümer einer Nacht, die aus Stöhrungen des richtigen Ganges der Phantasie entsprungen wären zu verwerfen und nicht weiter darauf zu achten. Aber ein dunk-

les Gefühl sagte ihr, daß die Schöpfung ihrer Phantasie nicht ganz leerer Traum sey, sondern auf gewisse Ereignisse deute, welche die Zukunft enthüllen werde, und daß diese prophetische Phantasie in vergangener Nacht mehr als jemals dem Verhängniß seine verborgenen Rathschlüsse abgelauscht und ihr ausgeplaudert habe. Durch eben diesen Weg erfuhr sie, daß der Gast unter ihrem Dache gegen sie in heißer Liebe entzündet sey, und eben so unverhohlen that ihr Herz das nämliche Geständniß in Ansehung seiner; aber sie drückte alsbald das Siegel der Verschwiegenheit auf die Novelle, so wie der bescheidene Jüngling seines Orts sich gleichfalls angelobt hatte, seiner Zunge und seinen Augen Schweigen zu gebieten, um sich keiner verächtlichen Zurückweisung auszusetzen; denn die Scheidewand, welche das Glück zwischen ihn und die Tochter des Krokus gezogen hatte, schien ihm unübersteiglich.

Ob

Ob nun wohl der schönen Libussa vollkommen bewußt war, was sie dem jungen Manne auf seine Frage zu antworten hatte, so fiel es ihr doch schwer, ihn so eilig von sich zu lassen. Bei Aufgang der Sonne beschied sie ihn zu sich in den Lustgarten und sprach: Noch hängt die Decke der Dunkelheit vor meinen Augen, dein Verhängniß zu durchschauen, harre bis zu Sonnenuntergang, und am Abend sprach sie: Bleib bis zu Sonnenaufgang, und den folgenden Tag: Verzeuch noch heute, und den dritten: Gedulde dich bis morgen. Am vierten Tage entließ sie ihn endlich, weil sie keinen Vorwand fand ihn länger zurückzuhalten, ohne ihr Geheimniß zu verrathen, und ertheilte ihn mit freundlichen Worten diesen Bescheid: Die Götter wollen nicht, daß du rechten sollt mit einem Gewaltigen im Lande, tragen und dulden ist der Schwächern Loos. Ziehe hin zu deinem Vater, sey der Trost seines Alters und nähre ihn durch die

Arbeit deiner fleißigen Hand. Nimm zwei weiße Stiere aus meiner Heerde zum Geschenke, und diesen Stab sie zu regieren, und wenn er blühet und Früchte trägt, wird der Geist der Weissagung auf dir ruhen. Der Jüngling schätzte sich der Geschenke der holden Jungfrau unwerth, und wurde schamroth, daß er eine Gabe dahin nehmen sollte ohne sie erwiedern zu können. Er nahm mit unberedtem Munde, aber desto beredtsamerer Gebehrdung wehmüthigen Abschied und fand unten an der Pforte zwei weiße Stiere angebunden, so schmuck und glänzend als ehemals der göttliche Stier, auf dessen glatten Rücken die Jungfrau Europa durch die blauen Meeresfluthen schwamm. Freudig lösete er sie ab und trieb sie gemach vor sich her. Der Heimweg dünkte ihm nur wenig Ellen lang, so sehr war seine Seele mit dem Gedanken an die schöne Libussa beschäftigt, und er gelobte sich, weil er ihrer Liebe doch nie theilhaftig werden

kön-

könne, auch keine andere zu lieben sein Lebenlang. Der alte Ritter freuete sich der Wiederkunft seines Sohnes, und noch mehr da er vernahm, daß der Ausspruch der Tochter des weisen Krokus so gut mit seinen Wünschen übereintraf. Weil nun dem Jüngling von den Göttern der Ackerbau zum Beruf angewiesen war, säumte er nicht die weißen Stiere anzuschirren und an den Pflug zu spannen. Der erste Versuch gedieh nach Wunsche; die Stiere besaßen so viel Kräfte und Munterkeit, daß sie in einem Tage mehr Land umrissen als zwölf Joch Ochsen gewöhnlich zu erwältigen vermögen; denn sie waren rasch und gurrig, wie der Stier im Kalender abgebildet wird, der im Zeichen des Aprilmonats aus den Wolken herabspringt und nicht so läßig und träge wie der Ochs, der im Evangelienbuch sich so phlegmatisch neben seinen heiligen Gefährten hinflegelt wie ein Schäferhund.

Her-

Herzog Czech, welcher den ersten Heereszug seines Volks nach Böhmen geführet hatte, war lange schon entschlafen, ohne daß seine Nachkommen Erben seiner Würde und des Fürstenthums wurden. Die Magnaten traten zwar nach seinem Hinscheiden zu einer neuen Wahl zusammen, aber ihre wilde stürmische Gemüthsart ließ keine vernünftige Entschließung reifen. Eigennutz und Eigendünkel verwandelten den ersten böhmischen Landtag in einen polnischen Reichstag: indem zu viel Hände nach dem Fürstenmantel griffen, zerrissen sie ihn gar und keiner erlangte ihn. Das Regiment zerfiel in eine Art von Anarchie, jeder that was ihm gutdünkte, der Starke unterdrückte den Schwachen, der Reiche den Armen, der Große den Kleinen. Es war keine gemeine Sicherheit mehr im Lande, gleichwohl meinten die wüsten Köpfe ihre neue Republik sey gar wohl bestellt: alles, sprachen sie, ist in der Ordnung, und jedes

Ding geht seinen Gang bei uns so gut als anderwärts: der Wolf frißt das Lamm, der Weyh die Taube, der Fuchs das Huhn. Diese unsinnige Verfassung konnte keinen Bestand haben; nachdem der erträumte Freiheitstaumel nach und nach verdunstete und das Volk wieder nüchtern wurde, behauptete die Vernunft ihre Rechte, die Patrioten, die biedern Bürger, und wer sonst aus der Nation Vaterlandsliebe fühlte, beschlossen einen Rath, das Idol der vielköpfigen Hydra zu zerstöhren und das Volk wieder unter ein Haupt zu vereinigen. Lasset uns, sprachen sie, einen Fürsten wählen, der über uns herrsche nach väterlicher Sitte und Gewohnheit, der die Frechheit zähme und Recht und Gerechtigkeit handhabe. Nicht der Mächtigste, der Kühnste oder der Reichste; der Weiseste sey unser Herzog! Das Volk, welches der Plackereien der kleinen Tyrannen längst müde war, hatte diesmal nur eine Stimme und gab diesem Vor-

schlage lauten Beifall. Es wurde ein Landtag anberaumt und die einmüthige Wahl fiel auf den weisen Krokus. Man ordnete eine Ehrenbotschaft ab, ihn zur Besitznehmung der Fürstenwürde einzuladen. Ob er gleich nicht nach hoher Ehre geizte, so säumte er doch nicht dem Verlangen des Volks nachzugeben. Man bekleidete ihn mit dem Purpur und er zog mit großem Pomp nach Vizegrad dem Wohnsitz des Fürsten, wo ihm das Volk entgegen jauchzete und ihm als Regenten huldigte. Dadurch ward er inne, daß nun auch die dritte Schilfhülse der freigebigen Elfe ihre Gabe an ihn ausgespendet hatte.

Seine Gerechtigkeitsliebe und weise Gesetzgebung breitete seinen Ruf bald in alle umliegende Länder aus. Die Sarmatischen Fürsten, welche einander unaufhörlich zu befehden gewohnt waren, brachten aus der Ferne ihren Hader vor seinen

Richterstuhl. Er wog ihn mit untrüglichem Maas und Gewicht der natürlichen Billigkeit auf der Waage des Rechtes, und wenn er seinen Mund aufthat, wars als ob der ehrwürdige Solon oder der weise Salomon zwischen den zwölf Löwen von seinem Thron herab das Urtheil spräche. Als einsmals einige Aufwiegler sich gegen die Ruhe ihres Vaterlandes conföderirt und die reizbare polnische Nation in Harnisch gebracht hatten, zog er an der Spitze seines Heeres nach Polen, tilgte den Bürgerkrieg, und ein großer Theil des Volkes erkiesete ihn aus Dankbarkeit für den geschenkten Frieden gleichfalls zum Herzog. Er bauete daselbst die Stadt Krakau, die nach seinem Namen genennt ist, und das Recht hat die polnischen Könige zu krönen bis auf diesen Tag. Krokus regierte bis ans Ende seiner Tage mit großem Ruhm. Wie er vermerkte, daß er am Ziele derselben sey und nun bald abdrücken würde, ließ er

sich aus den Trümmern der Eiche, die seine Gemahlin Elfe bewohnt hatte, eine Lade zimmern, welche seine Gebeine verwahren sollte; drauf verschied er im Frieden, beweint von den Fräulein seinen drei Töchtern, welche den väterlichen Leichnam in die Lade legte und ihn zur Erde bestatteten, wie er befohlen hatte; und das ganze Land trug Leid um ihn.

So bald das Trauergepränge geendiget war, versammleten sich die Stände zu berathschlagen wer den erledigten Fürstenthron wieder einnehmen sollte. Das Volk stimmte einmüthig für eine Tochter des Krokus, nur konnte man sich nicht über die Wahl unter den drei Schwestern vergleichen. Fräulein Bela hatte im Grunde die wenigsten Anhänger, denn sie besaß kein gutes Herz und bediente sich ihrer Zauberlaterne öfters Schaden anzurichten; aber sie hatte sich bei dem Volk in solche Furcht gesetzt, daß es niemand wagte, aus

Sorge

Sorge ihre Rache zu reizen, eine Einwendung gegen sie vorzubringen. Da nun gestimmt wurde, waren alle Wahlherrn stumm, keine Stimme war für sie, aber auch keine gegen sie. Mit Untergang der Sonne giengen die Volksrepräsentanten auseinander und verlegten das Wahlgeschäft auf den folgenden Tag. Da wurde Fräulein Therba in Vorschlag gebracht; aber das Vertrauen auf ihre Kraftsprüche hatten ihr den Kopf schwindelnd gemacht, sie war stolz und übermüthig, begehrte wie eine Göttin verehrt zu seyn; und wenn ihr nicht stets Weihrauch duftete, war sie launisch, mißmüthig, eigensinnig, und offenbarte alle die Eigenschaften, die das schöne Geschlecht um den Besitz dieses schmeichelhaften Beiworts bringen. Sie wurde zwar weniger gefürchtet, als ihre ältere Schwester, aber darum nicht mehr geliebt. Um dieser Ursache willen giengs auf dem Wahlfeld so stille zu als bei einem Todtenmahle, und es kam nicht zum

Umstimmen. Am dritten Tage wurde Fräulein Libussa proponirt. So bald dieser Name ausgesprochen wurde, hörte man ein trauliches Flüstern im Wahlkreiß, die ernsten Gesichter wurden entfaltet und klärten sich auf, jeder der Wahlherrn wußte seinem Beisitzer eine gute Eigenschaft von dem Fräulein anzurühmen. Der eine lobte ihre Sittsamkeit, der andere ihre Bescheidenheit, der dritte ihre Klugheit, der vierte ihre Unfehlbarkeit in der Weissagung, der fünfte ihre Uneigennüzzigkeit gegen die Rathfragenden, der zehnte ihre Keuschheit, andere neunzig ihre Schönheit und der letzte ihre Häuslichkeit. Wenn ein Liebhaber ein solches Realregister von den Vollkommenheiten seiner Geliebten entwirft, so ist es immer zweifelhaft, ob sie die Innhaberin einer einzigen davon sey: allein das Publikum irrt sich nicht leicht zum Vortheil, wohl aber oft zum Nachtheil des guten Rufs in seinen Urtheilen. Bei so allgemein aner-

kann-

kannten lobenswerthen Eigenschaften war Fräulein Libussa freilich die wichtigste Thronkompetentin, wenigstens in petto der Wählenden; doch der Vorzug der jüngern Schwester vor der Aeltern hat in Ehehaften laut Zeugniß der Erfahrung so gar oft den Hausfrieden gestört, daß zu besorgen war, er dürfte in einer noch wichtigern Angelegenheit den edlen Landfrieden unterbrechen. Diese Betrachtung setzte die weisen Vormünder des Volks in große Verlegenheit, daß sie zu keinem Beschluß kommen konnten. Es fehlte an einem Sprecher, der das Schwunggewicht seiner Beredsamkeit an den guten Willen der Wahlherren anhängen mußte, wenn die Sache in Gang kommen und die guten Gesinnungen thätig und wirksam werden sollten, und dieser trat auf wie gerufen.

Wladomir, einer der böhmischen Magnaten, der nächste nach dem Herzog, hatte schon lang nach der reizvollen Li-

bussa geseufzet und bei Lebzeiten des Vater Krokus um sie geworben. Er war einer seiner getreuesten Vasallen und von ihm wie ein Sohn geliebt, darum hätte der gute Vater wohl gewünscht, daß die Liebe beide zusammenpaaren möchte; doch der spröde Sinn des Fräuleins war unüberwindbar und er wollte ihrer Neigung auf keinerlei Art Gewalt thun. Fürst Wladomir ließ sich durch diese zweifelhaften Adspekten gleichwohl nicht abschrecken, und vermeinte durch Treue und Beständigkeit den harten Sinn des Fräuleins auszuharren und durch seine Zärtlichkeit geschmeidig zu machen. Er begab sich in das Gefolge des Herzogs so lang er lebte, ohne daß er dem Ziele seiner Wünsche dadurch um einen Schritt näher kam. Jetzt glaubt er eine Gelegenheit gefunden zu haben durch eine verdienstliche That ihr verschlossenes Herz sich zu eröffnen, und ihrer edelmüthigen Dankbegierde abzugewinnen, was ihm die Liebe nicht frei-

willig

willig zu gewähren schien. Er beschloß dem Haß und der Rache der beiden gefürchteten Schwestern sich Preiß zu geben, und mit Gefahr des Lebens seine Geliebte auf den väterlichen Thron zu erheben. Da er die Unentschlossenheit des hin und herschwankenden Wahlrathes bemerkte, nahm er das Wort und sprach: so ihr mich hören wollt ihr männlichen Ritter und Edlen im Volk, so will ich euch ein Gleichniß vorlegen, daraus ihr abmerken könnet, wie ihr das vorhabende Wahlgeschäfte zu Nutz und Frommen des Vaterlandes gedeihlich vollenden möget. Nachdem man nun Stillschweigen geboten hatte, fuhr er also fort: Die Bienen hatten ihren Weisel verlohren, und der ganze Stock war unlustig und traurig, sie flogen träge und sparsam aus, hatten zur Honigbereitung wenig Lust und Muth, und ihr Gewerbe und Nahrung gerieth in Verfall. Darum dachten sie mit Ernst auf ein neues Oberhaupt, das ihrer Po-

lizei vorstünde, damit nicht Zucht und Ordnung gar zerfiel. Da kam die Wespe geflogen und sprach: Wählt mich zu eurer Königin, ich bin mächtig und furchtbar, das stolze Roß scheut meinen Stachel, selbst eurem Erbfeinde dem Löwen kann ich damit Troß bieten und ihn in die Schnauze stechen, wenn er sich eurem Honigbaume nahet; ich will euch schützen und wahren. Diese Rede gefiel den Bienen wohl. Aber nach reifer Ueberlegung antworteten die weisesten unter ihnen: Du bist rüstig und furchtbar; doch eben diesen Stachel der uns vertheidigen soll, fürchten wir; du kannst nicht unsere Königin seyn. Drauf kam die Hummel herbeigesumset und sprach: Nehmt mich zu eurer Königin! Hört ihr nicht, daß das Geräusch meiner Flügel Hoheit und Würde ankündiget? Es fehlt mir auch nicht an einem Stachel zu eurem Schutze. Die Bienen antworteten: Wir sind ein friedsames und geruhiges Volk; das stol-

ze Geräusch deiner Flügel würde uns nur Unlust machen, und die Geschäftigkeit unsers Fleißes stöhren; du kannst nicht unsere Königin seyn. Da begehrte die Imme Gehör: Ob ich gleich größer und stärker bin als ihr, sprach sie, so kann euch meine Uebermacht doch nie zum Nachtheil und Schaden gereichen, denn sehet der gefährliche Stachel fehlt mir ganz, ich bin sanften Gemüths, über das eine Freundin der Ordnung und Häuslichkeit, weiß dem Honigbau vorzustehen und die Arbeit zu fördern. Da sprachen die Bienen, du bist würdig uns zu regieren, wir gehorchen dir, sey unsre Königin!

Wladomir schwieg. Die ganze Versammlung errieth den Sinn seiner Rede, und die Gemüther befanden sich in einer vortheilhaften Stimmung für Fräulein Libussa. Doch in dem Augenblicke da man Umfrage halten wollte, flog ein krächzender Rabe über das Wahlfeld;

dieses ungünstige Anzeichen unterbrach alle fernern Berathschlagungen, und die Fürstenwahl wurde bis auf den zukünftigen Tag verschoben. Fräulein Bela hatte den Vogel von schlimmer Bedeutung abgeschickt, das Wahlgeschäfte zu stöhren; denn sie wußte wohl wohin sich die Gemüther der Wahlherrn neigten, und Fürst Wladomir hatte ihren bittersten Groll gegen sich erregt. Sie hielt mit ihrer Schwester Therba einen Rath, worin beschlossen wurde, an ihrem gemeinschaftlichen Verunglimpfer Rache auszuüben, und einen schwerbeleibten Alp abzuschicken, der ihm die Seele aus dem Leibe drücken sollte. Der kecke Ritter ahndete nichts von dieser Gefahr, gieng, wie er gewohnt war, seiner Gebieterin aufzuwarten, und erhielt den ersten freundlichen Blick von ihr, aus dem er sich einen Himmel voll Wonne weissagete; und wenn sein Entzücken noch durch etwas vermehrt werden konnte, so war es das Geschenk einer Rose die an

dem Busen des Fräuleins prangte, und welche sie ihm darreichte mit dem Gebot, sie an seinen Herzen welken zu lassen. Er deutete diese Worte ganz anders als sie gemeint waren; denn es giebt keine trüglichere Wissenschaft als die Auslegungskunst der Liebe, da sind die Irrthümer recht wie zu Hause. Dem verliebten Ritter war daran gelegen, die Rose so lang als möglich frisch und blühend zu erhalten; er stellte sie in einen Blumentopf in frisches Wasser, und schlief mit den schmeichelhaftesten Hoffnungen ein.

In der schauerlichen Mitternachtsstunde kam der Würgengel von Fräulein Bela ausgesandt herangeschlichen, bließ mit seinem keuchenden Athem die Riegel und Schlösser an den Thüren des Schlafgemachs auf, fiel mit Zentnergewicht auf den schlafenden Ritter, und würgte ihn so zusammen, daß er im Erwachen vermeinte es sey ein Mühlstein ihm auf den

Hals gewälzet. In dieser ängstlichen Beklemmung, da er wähnte der letzte Augenblick seines Lebens sey vorhanden, dacht er zum Glück noch an die Rose, die im Blumentopfe vor seinem Bette stund, drückte sie an die Brust und sprach: Welke mit mir dahin, schöne Rose, und stirb an meinem erkaltenden Busen, zum Beweise daß mein letzter Gedanke noch an deine holde Besitzerin gerichtet war. Augenblicklich würd' ihm leicht ums Herz, der schwere Alp konnte der magischen Kraft der Blume nicht widerstehen, sein drückendes Gewicht wog keine Pflaumfeder mehr auf, die Antipathie des Rosenduftes scheuchte ihn bald darauf gar aus dem Schlafgemach, und die narkotische Eigenschaft dieses Wohlgeruchs wiegte den Ritter wieder in einen erquickenden Schlummer. Bei Sonnenaufgang saß er frisch und munter wieder auf und ritt auf das Wahlfeld, zu erforschen welchen Eindruck seine Gleichnißrede

auf

auf die Gemüther der Wahlherrn gemacht habe, und Acht zu haben, welchen Gang diesmal das Geschäfte nehmen würde; auch allenfalls wenn ein widriger Wind sich erhübe, der den schwankenden Nachen seiner Hoffnung und Wünsche auf den Strand zu setzen drohen möchte, sich ans Ruder zu legen und solchen zu rechte zu steuren.

Doch es hatte diesmal keine Gefahr. Der ernste Wahlsenat hatte Wladomirs Parabel die Nacht über so sorgfältig wiederkäuet und verdauet, daß sie in Geist und Herz übergegangen war. Ein flinker Ritter, der diese günstige Krisis witterte und in Ansehung der Herzensangelegenheiten mit dem zärtlichen Wladomir sympathisirte, strebte diesem die Ehre, das Fräulein auf den böhmischen Thron zu setzen, entweder zu entreissen oder doch mit ihm zu theilen. Er trat auf, zückte das Schwerdt, rief mit lauter Stimme

Fräulein Libussa zur Herzogin von Böhmen aus, und gebot, wer es also meine, solle gleich ihm das Schwerdt zücken, die Wahl zu vertheidigen. Alsbald blinkten viel Hundert blanke Schwerdter auf dem Wahlfelde; ein lautes Freudengeschrei kündigte die neue Regentin an, und allenthalben ertönte der freudige Volksruf: Libussa sey unsre Herzogin! Man ordnete einen Ausschuß ab, an dessen Spitze Fürst Wladomir und der Schwerdtzieher sich befanden, dem Fräulein die Erhebung zur Fürstenwürde kund zu thun. Sie nahm mit dem bescheidenen Erröthen, welches den weiblichen Reizen den höchsten Ausdruck von Grazie mittheilt, die Herrschaft über das Volk an, und der Zauber ihres wonniglichen Anblicks machte jedes Herz ihr unterthan. Das Volk huldigte ihr mit großem Frohlocken, und obgleich die beiden Schwestern sie neideten und ihre geheimen Künste anwendeten, sich an ihr und dem Vaterlande der vermeinten Verschmä-

schmähung halber zu rächen, durch den Sauerteig der Verunglimpfung und des Tadels aller Handlungen und Thaten ihrer Schwester unter der Nation eine schädliche Gährung zu bewirken, und die Ruhe und Glückseligkeit der sanften jungfräulichen Regierung zu untergraben: so wußte Libussa doch diesem unschwesterlichen Beginnen weislich zu begegnen und alle feindseligen Anschläge und Zaubereien dieser Unholdinnen zu vernichten, bis sie müde wurden ihre unwirksamen Kräfte weiter an ihr zu versuchen.

Der seufzende Wladomir harrete indeß mit sehnlichem Verlangen auf die Entwickelung seines Schicksals. Er wagte es mehr als einmal den endlichen Erfolg desselben aus den schönen Augen seiner Gebieterin zu lesen; aber Libussa hatte ihnen tiefes Stillschweigen über die Gesinnungen ihres Herzens geboten, und einer Geliebten ohne vorgängige Unterhandlung

mit den Augen und ihren bedeutsamen Blicken eine mündliche Erklärung abzufordern, ist immer ein mißliches Unternehmen. Das einzige günstige Anzeichen, welches noch seine Hoffnung belebte, war die unverwelkliche Rose, die nach Verlauf eines Jahres noch immer so frisch blühete, wie den Abend, da er sie aus der Hand der schönen Libussa empfieng. Eine Blume aus der Hand eines Mädchens, ein Strauß, eine Bandschleife, oder eine Haarlocke, ist freilich immer mehr werth als ein ausgefallener Zahn; aber alle diese schönen Dinge sind doch nur zweideutige Pfänder der Liebe, wenn sie nicht durch zuverlässigere Aeusserungen eine bestimmte Deutsamkeit erhalten. Wladomir spielte also in der Stille die Rolle eines seufzenden Schäfers an dem Hofe seiner Huldgöttin, und harrete was Zeit und Umstände in der Folge zu seinem Vortheil ergeben würden. Der ungestüme Ritter Mizisla betrieb seine Intrike weit

lebhafter, er drängte sich bei jeder Gelegenheit hervor um bemerkt zu werden. Am Tage der Huldigung war er der erste Lehnsmann, welcher der neuen Fürstin den Eid der Treue schwur; er folgte ihr untrennbar allenthalben nach wie der Mond der Erde, um durch ungeforderte Dienstbeflissenheit seine Anhänglichkeit an ihre Person darzuthun, und bei öffentlichen Feierlichkeiten und Aufzügen blänkelte er mit dem Schwerdt ihr in die Augen, um die Verdienste desselben in gutem Andenken zu erhalten.

Doch Libussa schien nach dem gewöhnlichen Weltlaufe die Beförderer ihres Glücks gar bald vergessen zu haben; denn wenn ein Obelisk einmal aufrecht stehet, so achtet man nicht mehr auf die Hebel und Werkzeuge die ihn in die Höhe gehoben haben; wenigstens erklärten sich die Kompetenten ihres Herzens also des Fräuleins Kaltsinn. Indessen irrten sie beide

in ihrer Meinung; die edle Thronbesitzerin war weder unempfindlich noch undankbar; aber ihr Herz war nicht mehr ein freies Eigenthum damit zu schalten und zu walten wie sie wollte. Der Machtspruch der Liebe hatte bereits zum Vortheil des schlanken Wildschützen entschieden. Der erste Eindruck, welchen sein Anblick auf ihr Herz gemacht hatte, wirkte noch so mächtig, daß kein zweiter ihn auslöschen konnte. In einer Zeit von drei Jahren war von den Farben der Einbildungskraft, womit diese das Konterfai des anmuthsvollen Jünglings entworfen hatte, nichts abgebleicht oder verwischt, und die Liebe war also vollkommen bewähret. Denn die Leidenschaft des schönen Geschlechts ist von der Natur und Beschaffenheit, daß wenn sie drei Mondenwechsel die Probe aushält, sie alsdenn auch dreimal drei Jahre und länger Bestand zu haben pfleget, laut Zeugniß und Beweiß des augenscheinlichen

Bei-

Beispiels unserer Tage. Als die Heldensöhne Deutschlands über ferne Meere schwammen, den Hauszwist der eigenwilligen Tochter Brittaniens mit dem Mutterlande auszufechten, rissen sie sich aus den Armen ihrer Schönen unter wechselseitigen Eidschwüren der Treue und Beständigkeit; doch ehe sie noch die letzte Tonne des Weserstroms im Rücken hatten, waren die Entschwommenen gutentheils von ihren Chloen vergessen. Die wankelmüthigen Mädchen ersetzten flugs den leeren Raum, aus Kummer ihr Herz unbeschäftigt zu fühlen, durch das Surrogat neuer Intriken; aber die Lieben und Getreuen, welche Standhaftigkeit genug besaßen die Weserprobe auszuhalten, und da sich ihre Herzensbesieger schon jenseit der schwarzen Tonne befanden, noch keine Untreue sich hatten lassen zu Schulden kommen, haben, wie man sagt, bis zur Wiederkehr der edeln Heldenschaaren ins deutsche Vaterland ihr Gelübde unver-

brüchlich bewahret; und erwarten nun von der Hand der Liebe die Belohnung ihrer ausharrenden Beständigkeit.

Es war also minder wundernswerth, daß unter diesen Umständen Fräulein Libussa dem Gewerbe der blühenden Ritterschaft, die um ihr Herz buhlte, widerstehen konnte, als daß die schöne Königin von Ithaka eine ganze Freierkohorte vergeblich nach sich seufzen ließ, da ihr Herz nur den graubärtigen Ulyß im Hinterhalte hatte. Rang und Geburt hatten indessen die Verhältnisse des Fräuleins und des Geliebten ihres Herzens so sehr aus dem Gleichgewicht gesetzt, daß ein näheres Verein als die platonische Liebschaft, die jedoch als ein leeres Schattenspiel weder nährt noch wärmt, nicht leicht zu hoffen stand. Ob man gleich in diesen fernen Zeiten die Geschlechtsklitterung so wenig nach Stammbaum und Pergamenthaut würdigte, als man die Käfergeschlechter

nach

nach Fühlhörnern und Flügeldecken, oder die Blumen nach Staubfäden, Staubwegen, Kelch und Honigbehältniß ordnete: so wußte man doch, daß mit der hohen Ulme sich nur die köstliche Rebe paart, und nicht der Gartenzwirn der an dem Zaune kriecht. Eine Mißheirath von einer Differenz des Standes um einen Zoll breit, erregte damals freilich nicht so viel pedantischen Lerm als in unsern klassischen Zeiten; dennoch fiel ein Unterschied von einer Elle breit, zumal wenn in den Zwischenraum Mitwerber eintraten, welche die Entfernung der beiden Endpunkte versichtbarten, damals schon merklich in die Augen. Alles das und noch vielmehr erwog das Fräulein reiflich in ihrem klugen Sinn, darum gab sie der Leidenschaft, dieser betrüglichen Schwätzerin, kein Gehör, so laut diese auch zum Vortheil des vom Amor begünstigten Jünglings sprach. Sie that als eine keusche Vestalin das unwiderrufliche Gelübde,

lübde, in jungfräulicher Verschlossenheit ihres Herzens Lebenslang zu verharren und keine Anfrage der Ehewerber zu beantworten, weder mit den Augen, noch durch Gebehrden, noch mit dem Munde; doch unter dem Vorbehalte, zu billiger Entschädigung dafür zu platonisiren so viel ihr beliebte. Dieses klostermäßige System stand den beiden Adspiranten so wenig an, daß sie den ertödtenden Kaltsinn ihrer Gebieterin nicht reimen konnten; die Gefährtin der Liebe, die Eifersucht, raunte ihnen peinlichen Argwohn ins Ohr; einer meinte, der andere sey sein glücklicher Nebenbuhler, und ihr Beobachtungsgeist spähete unermüdet, Entdeckungen zu machen, die sie beide scheueten. Doch Fräulein Libussa wog mit Vorsicht und Schlauheit den beiden ehrenvesten Rittern ihre sparsamen Gunstbezeigungen auf so gleicher Waage zu, daß keine Schaale das Uebergewicht bekam.

Des

Des fruchtlosen Harrens müde, verließen beide das Hoflager ihrer Fürstin, und begaben sich mit geheimer Unzufriedenheit auf ihre Kriegspfründen, die ihnen Herzog Krokus verliehen hatte. Beide brachten so viel Unmuth mit in ihre Heimath, daß Fürst Wladomir allen seinen Vasallen und Nachbarn zur Last fiel; Ritter Mizisla dagegen wurde ein Weidmann, verfolgte Rehe und Füchse über die Aecker und Gehege seiner Unterthanen, und ritt oft nebst seinem Gefolge, um einen Hasen zu hetzen, zehn Malter Getraide zu nichte. Darüber entstund groß Seufzen und Wehklagen im Lande; gleichwohl war kein Richter da dem Unfug zu steuren; denn wer rechtet gern mit einem Mächtigern? und so gelangten die Bedruckungen des Volks nie zum Throne der Herzogin. Jedoch vermöge ihres Seherblickes blieb ihr kein Unrecht innerhalb der weiten Gränzen ihres Gebietes verborgen, und weil ihre Gemüthsart den

sanften Zügen ihrer lieblichen Gestalt entsprach, betrübte sie sich innig über den Frevel ihrer Lehnsleute und die Gewaltsamkeit der Großen. Sie rathschlagte mit sich selbst wie diesem Unheil abzuwehren sey; da gab ihr die Klugheit ein, den weisen Göttern nachzuahmen, welche bei ihrer Gerechtigkeitspflege die Verbrecher nicht flugs auf frischer That strafen, obgleich die langsam nachschreitende Rache sie früher oder später dennoch erreicht. Die junge Fürstin betagte ihre Ritterschaft und Stände zu einem gemeinsamen Landgerichte, und ließ öffentlich ausrufen, wer eine Klage habe oder einen Unbill rügen wolle, solle frei und ungescheut hervortreten und sicheres Geleit haben. Da kamen von allen Orten und Enden des Reichs die Geklemmten und Bedrückten herbei; auch Haderer und Streitköpfe, und alle die eine rechtliche Nothdurft zu verrichten hatten. Libussa saß auf dem Throne wie die Göttin Themis mit

Schwerdt und Waage, und sprach das Recht ohne Ansehen der Person mit untrüglichem Urtheil: denn die labyrinthischen Gänge der Chikane führten sie nicht irre wie die stumpfen Köpfe dämischer Schöppen, und jedermann verwunderte sich über die Weisheit, mit welcher sie die verworrene Zaspel der Prozesse in Sachen des Mein und Dein auseinander wirrte, und über die unermüdete Geduld, den verborgenen Faden des Rechts, ohne ein falsches Ende zu reißen, herauszufinden, durchzustecken und aufzuwinden.

Nachdem das Gewühl der Partheien um die Schranken der Gerüchtsbühne sich nach und nach vermindert hatte, und die Sitzungen sollten aufgehoben werden, begehrten noch am letzten Tage des gehegten Rügegerichts ein ansäßiger Gränznachbar des reichbegüterten Wladomir, und die Deputirten von den Unterthanen des jagdbaren Mizisla Gehör, um eine Be-

schwerde anzubringen. Sie wurden vorgelassen, der Landsaß hub zuerst sein Wort also an: Ein fleißiger Pflanzer, sprach er, umzäunte ein kleines Bezirk am Ufer eines breiten Flusses, dessen Silberstrohm mit sanftem Getöse ins lustige Thal hinab gleitete: denn er dachte, der schöne Strohm wird mir von dieser Seite zum Schutz dienen, daß das gefräßige Wild meine Saaten nicht verwüstet, und dann wird er die Wurzeln meiner Fruchtbäume wässern, daß sie bald aufwachsen und mir reiche Früchte bringen. Aber da der Gewinn seiner Arbeit reifte, trübte sich der betrügliche Fluß, seine stillen Gewässer fiengen an zu brausen und aufzuschwellen, überströhmten das Gestade, rissen ein Stück des fruchtbaren Ackers nach dem andern mit sich fort, und wühlten sich ein Bette mitten durch das angebaute Ackerland, zum großen Herzeleid des armen Pflanzers, der sein Eigenthum der Willkühr des gewaltsamen

Nachbars zum boshaften Freudenspiel dahingeben mußte, dessen reißender Fluth er selbst kümmerlich entrann. Mächtige Tochter des weisen Krokus, dich fleht der arme Pflanzer an, dem übermüthigen Strohme zu gebieten, daß er seine stolzen Wellen nicht mehr über die Fluhr des arbeitsamen Landmanns wälze, und dessen sauren Schweiß die Hoffnung der fröhlichen Erndte verschlinge, sondern innerhalb der Gränzen seines eigenthümlichen Bettes ruhig dahinfließe.

Während dieser Rede umwölkte sich die heitere Stirn der schönen Libussa, männlicher Ernst leuchtete ihr aus den Augen und alles um sie her war Ohr, ihren Rechtsspruch zu vernehmen, der also lautete: Deine Sache ist schlicht und gerade; keine Gewalt soll deine Gerechtsame beugen. Ein fester Damm soll dem ungezähmten Fluße Maaß und Ziel setzen, den er nicht übersteigen soll, und von

seinen

seinen Fischen will ich dir siebenfältigen Ersatz geben des Raubes seiner verwüstenden Fluthen. Drauf winkte sie dem Aeltesten der Gemeinde zu reden, und er neigte sein Angesicht zur Erde und sprach: Weise Tochter des ruhmvollen Krokus, sag uns an, wes ist die Saat auf dem Felde, des Säemanns der das Samenkorn in die Erde verborgen hat, daß es aufkeime und Frucht bringe, oder des Sturmwindes, der sie zerknickt und zertrümmert? Sie antwortete: Des Säemanns. So gebiete dem Sturmwind sprach der Worthalter, daß er nicht unsere Fruchtäcker zum Tummelplatze seines Muthwills wähle, die Saaten zertrete und die Obstbäume schüttele. Dem geschehe also, gegenredete die Herzogin; ich will den Sturmwind bezähmen und aus eurer Fluhr verbannen, er soll mit den Wolken kämpfen und sie zerstreuen, die von Mitternacht heraufziehen und das Land mit Hagel und schweren Wettern bedräuen.

Fürst Wladomir und Ritter Mizisla waren beide Beisitzer des allgemeinen Landgerichtes. Als sie die angebrachte Klage und die ernste Sentenz der Fürstin hörten, erbleichten sie, und sahen mit verbissener Wuth stier vor sich hin zur Erde, durften sichs nicht austhun wie sehr sie's wurmte, daß sie durch den Urthelsspruch aus einem weiblichen Munde kondemnirt wurden. Denn ob wohl zu Schonung ihrer Ehre die Kläger gar bescheidentlich der Anklage einen allegorischen Schleier umgehangen hatten, und der rechtliche Bescheid der Oberrichterin diese Decke selbst klüglich respektirte: so war das Gewebe davon doch so fein und durchsichtig, daß wer Augen hatte, wohl sehen konnte was dahinter stand. Weil sie nun von dem Richterstuhle der Fürstin an das Volk zu appelliren nicht wagen durften, da das gegen sie gefällete Urthel ein allgemeines Frohlocken erregte, so unterwarfen sie sich demselben wiewohl mit

großem

großem Unwillen. Wladomir leistete seinem Nachbar dem Landsaßen siebenfältigen Ersatz des ihm zugefügten Schadens, und Nimrod Mizisla, mußte bei ritterlichen Ehren angeloben, nicht mehr die Kornfelder seiner Unterthanen zum Jagdrevier der Hasenhetze zu wählen. Zugleich wieß ihnen Libussa eine rühmlichere Beschäftigung an, ihre Thätigkeit zu üben, und ihrem Rufe, der wie ein zerschelletes Gefäß jetzt nur Uebellaut von sich hören ließ, wieder den Anklang ritterlicher Tugenden zu geben. Sie stellte beide an die Spitze ihres Heeres, das sie aussandte gegen Zornebock den Fürsten der Sorben, welcher ein Riese und dabei ein mächtiger Zauberer war, und damals eben damit umgieng Böhmen zu bekriegen. Dabei legte sie ihnen allen beiden die Buße auf, nicht eher zum Hoflager zurückzukehren, bis der eine den Federbusch, der andere die güldnen Sporen des Unholds zum Siegeszeichen ihr darbringen würde

Die unverwelkliche Rose bewieß auch in diesem Kriegszuge ihre magische Kraft. Fürst Wladomir wurde dadurch für sterbliche Waffen so unverwundbar wie Achill der Held, und so schnell, leicht und gewandt wie Achill der Schnellfuß. Die Heere trafen auf der mitternächtlichen Gränzscheidung des Reichs zusammen, man gab das Zeichen zur Schlacht. Die Böhmischen Helden flogen durch die Geschwader wie Sturm und Wirbelwind, und mäheten die dichte Lanzensaat, wie die Sense des Schnitters einen Waizenacker. Zornebock erlag unter ihren kräftigen Schwerdtstreichen; sie kehrten im Triumph mit der bedungenen Beute nach Vizegrad zurück, und hatten die Makel und Flecken, welche vorher ihre ritterliche Tugend beschmitzten, in dem Blute der Feinde rein abgewaschen. Die Herzogin Libussa begabte sie mit allen Ehrenzeichen der Fürstengunst, entließ sie, da das Heer auseinander gieng, in ihre Heimath,

und gab ihnen gleichsam als einen neuen Beweiß ihrer Gunst einen purpurrothen Apfel aus ihrem Lustgarten zum Andenken auf den Weg, mit dem Beifügen solchen friedlich unter sich zu theilen ohne ihn zu zerschneiden. Sie zogen nun ihre Straße, legten den Apfel auf einen Schild, und ließen ihn zur Schau vor sich hertragen, indem sie zusammen berathschlagten wie sie es mit der Theilung klüglich anstellen möchten, um den Sinn der milden Geberin nicht zu verfehlen.

Ehe sie an den Scheideweg kamen, der sie trennen sollte, um jeden nach seiner Wohnung zu führen, pflogen sie ihren Theilungstraktat in aller Güte; jetzt aber kams drauf an, wer den Apfel, an welchem sie beide gleichen Antheil hatten, verwahren sollte; denn einem konnt er doch nur zu Theil werden, und beide versprachen sich davon große Wunderdinge, die jeden nach dem Besitze lüstern machten.

ten. Darüber wurden sie mißhellig, und es war an dem daß das Schwerdt entscheiden sollte, wem das Waffenglück den untheilbaren Apfel zugedacht habe. Da trieb ein Schäfer mit seiner Heerde denselben Weg daher; den wählten sie (vermuthlich weil die drei wohlbekannten Göttinnen sich auch an einen Schäfer gewendet hatten ihren Apfelstreit zu entscheiden) zum Schiedsrichter, und trugen ihm die Sache vor. Der Schäfer bedachte sich ein wenig und sprach: In dem Geschenke des Apfels liegt tiefer verborgener Sinn; wer vermag ihn aber auszugraben als die kluge Jungfrau die ihn darein verborgen hat? Ich wähne der Apfel sey eine betrügliche Frucht, die an dem Baume der Zwietracht gereift ist, und die purpurrothe Schaale deute auf bluthige Fehden unter euch, ihr Herren Ritter, daß einer den andern aufreibe und keinen Genuß von der Spende habe. Denn sagt mir, wie ists möglich einen Apfel zu theilen ohne

ihn zu zerlegen? Die beiden Ritter nahmen die Rede des Schaafhirten zu Herzen und gedachten es liege große Weisheit darin. Du hast recht geurtheilet, sprachen sie, hatte der schändliche Apfel nicht schon Zorn und Hader unter uns erreget? Stunden wir nicht gerüstet, um die betrügliche Gabe des stolzen Fräuleins zu kämpfen, die uns hasset? Stellte sie uns nicht an die Spitze ihres Heeres, weil sie gedachte uns zu fällen? Und weils ihr damit nicht gelungen ist, waffnet sie nun unsern Arm mit dem Dolche der Zwietracht gegen uns selbst. Wir sagen uns los von dem arglistigen Geschenke, keiner von uns soll den Apfel haben. Er soll dein zum Lohne deines ehrlichen Bescheids: dem Richter gebühret die Frucht des Prozesses und den Partheien die Schelfen.

Die Ritter zogen hierauf ihre Straße, während daß der Hirte das Objec-

tum litis mit aller Gemächlichkeit, die den Richtern gewöhnlich ist, verzehrte. Die zweideutige Spende der Herzogin wurmte sie sehr, und da sie bei ihrer Heimkunft fanden, daß sie nicht mehr mit ihren Lehnsleuten und Unterthanen so willkührlich schalten konnten wie vorhin, sondern den Gesetzen gehorchen mußten, welche Fräulein Libussa zu gemeiner Sicherheit ins Land hatte ergehen lassen, vermehrte sich ihr Unmuth noch vielmehr. Sie traten mit einander in Verein zu Trutz und Schutz, machten sich einen Anhang im Lande, und es gesellten sich viel Aufwiegler zu ihnen, die schickten sie in den Gespanschaften herum, daß weibliche Regiment zu verschreien und zu verunglimpfen. O der Schande! sprachen sie, daß wir einem Weibe unterthan sind, die unsere Siegslorbeeren sammlet einen Spinnrocken damit aufzuschmücken. Dem Manne gebühret Herr zu seyn im Hause und nicht der Frau, das ist sein eigenthüm-

thümliches Recht, so ist es Sitte überall bei allem Volk. Was ist ein Heer ohne Herzog, der vor dem Kriegsvolk einherzeucht, anders, als ein unbehülflicher Rumpf ohne Haupt? Lasset uns einen Fürsten setzen der über uns Herr sey und dem wir gehorchen.

Diese Reden blieben der wachsamen Fürstin nicht verborgen, sie wußte auch wohl von wannen der Wind kam und was sein Sausen verkündete; darum beschied sie einen Ausschuß der Stände zu sich, trat mit dem Glanze und der Würde einer Erdengöttin mitten unter sie, und die Rede ihres Mundes floß wie Honigseim von ihren jungfräulichen Lippen. Es ist ein Gerücht im Lande, redete sie die Versammlung an, daß ihr einen Herzog begehret der vor euch herziehe in Streit, und daß ihr es unrühmlich achtet mir ferner zu gehorchen. Gleichwohl habt ihr durch eine freie und unbe-

schränk-

schränkte Wahl nicht einen Mann aus eurem Mittel, sondern eine von den Töchtern des Volks erkieset, und mit dem Purpur bekleidet, daß sie über euch herrschen sollte nach der Sitte und Gewohnheit des Landes. Wer mich nun eines Fehls in Verwaltung des Regiments zeihen kann, der trete frei und öffentlich auf und zeuge wider mich. Hab ich aber nach der Weise meines Vaters Krokus Rath und Gerechtigkeit gehandhabt, die Hügel eben, die Krümmen gerade, die Tiefen wegsam gemacht; hab ich eure Erndten gesichert, eure Heerden dem Wolf entrissen und den Obstbaum gehütet; hab ich den steifen Nacken der Gewaltsamen gebeugt, dem Niedergedrückten aufgeholfen, und dem Schwachen einen Stab gegeben sich daran zu halten; so kommt es euch zu, eurer Zusage nachzuleben, und mir treu, hold und gewärtig zu seyn, wie ihr mir gehuldiget habt. Wenn ihr vermeint, es sey unrühmlich

einem Weibe zu gehorchen, so hättet ihr das bedenken sollen, ehe ihr mich zu eurer Fürstin bestelltet; ist ein Unglimpf darin, so fällt er ganz auf euch zurück. Aber euer Beginnen veroffenbaret daß ihr euren eignen Vortheil nicht verstehet: die weibliche Hand ist sanft und weich, gewöhnt mit dem Wedel nur kühle Luft zu fächeln; aber sennig und rauh ist der männliche Arm, drückend und schwer, wenn er das Gewicht der Obergewalt erfaßt. Und wisset ihr nicht, wo ein Weib regiert, daß da die Herrschaft in der Männer Gewalt ist? Denn sie giebt weisen Räthen Gehör: wo aber die Spindel vom Thron ausschließt, da ist Weiberregiment; denn die Dirnen die des Königes Augen gefallen, haben sein Herz in Händen. Darum bedenket euer Vornehmen wohl, daß der Wankelmuth euch nicht zu spät gereue.

Die Rednerin vom Throne schwieg, und ein tiefes ehrerbietiges Stillschweigen

herrsch-

herrschte im Versammlungssaale, niemand unterfieng sich ein Wort gegen sie vorzubringen. Doch Fürst Wladomir und seine Verbündeten gaben drum ihr Vorhaben nicht auf und flüsterten sich ins Ohr: Die schlaue Waldgems sträubt sich die fette Weide zu verlassen, aber das Jägerhorn soll noch lauter ertönen und sie dennoch fortscheuchen *). Tages drauf erregten sie die Ritterschaft, daß diese mit Ungestüm der Fürstin anliegen mußte, sich binnen drei Tagen einen Gemahl auszusuchen, und durch die Wahl ihres Herzens dem Volke einen Fürsten zu geben, der mit ihr die Regierung theilte. Bei dieser raschen Anforderung, welche die Stimme der Nation zu seyn schien, färb-

*) Invita de laetioribus pascuis, autor seditionis inquit, bucula ista decedit, sed jam vi inde deturbanda est, si sua sponte loco suo concedere viro alicui principi noluerit. Dubravius.

färbte eine jungfräuliche Schaamröthe die Wangen der reizenden Libussa, ihr helles Auge sahe alle Klippen unter Wasser, die ihr bei dieser Gelegenheit Gefahr drohe- ten. Wenn sie auch nach der Sitte der großen Welt ihre Neigung gefangen neh- men wollte unter den Gehorsam der Staatsklugheit, so konnte sie ihre Hand doch nur einem Ehewerber geben, und da sahe sie wohl ein, daß alle übrigen Prätendenten diese Zurücksetzung für Ver- schmähung nehmen und auf Rache denken würden. Ueberdem war ihr das geheime Gelübde ihres Herzens unverletzbar und heilig, darum strebte sie dieses zudringli- che Verlangen der Stände klüglich abzu- lehnen und noch einen Versuch zu machen, die Herzogswahl ihnen ganz auszureden. Nach dem Tode des Adlers, sprach sie, wählte das Geflügel die Waldtaube zur Königin und alle Vögel gehorchten ihrem sanften girrenden Rufe. Doch leicht und luftig wie der Vögel Natur ist, änderten

sie

sie bald diesen Beschluß und ließen sich solchen gereuen. Der stolze Pfau meinte, ihm stehe besser an zu herrschen; der gierige Sperber, geübt das kleine Gefieder zu beizen, hielt es für schimpflich der friedsamen Taube unterthan zu seyn; sie machten sich einen Anhang und dingten dem blödsichtigen Uhu zum Sprecher ihrer Verbindung, eine neue Königswahl in Vorschlag zu bringen. Der dämische Trappe, der schwerbeleibte Auerhahn, der träge Storch, der hirnarme Reiher und alle größern Vögel balzten, klapperten und krächzeten ihm lauten Beifall zu, und das Heer der kleinen Vögel zwitscherte aus Unverstand in Busch und Hecken die nämliche Weise. Da erhob sich der wehrhafte Weyh kühn in die Luft und alle Vögel schrieen: Welch ein majestätischer Flug! Welcher Blitzblick in dem herumschauenden Feuerauge, und welcher Ausdruck von Uebermacht in dem gekrümmten Schnabel und den weitgreifen-

den Fängen! Der kecke mannfeste Weyh soll unser König seyn! Kaum hatte der räuberische Vogel den Thron eingenommen, so bewieß er an den gefiederten Unterthanen seine Mannskraft und Thätigkeit mit großer Tirannei und Uebermuth: er rupfte dem großen Geflügel die Federn aus und zerfleischte die kleinen Sangvögel.

So deutsam diese Rede war, so machte sie doch nur wenig Eindruck auf die nach einem Regierungswechsel lüsternen Gemüther, und es blieb bei dem Volksschluß, daß sich Fräulein Libussa binnen drei Tagen einen Gemahl wählen sollte. Deß war Fürst Wladomir in seinem Herzen sehr froh, denn jetzt gedacht er die schöne Beute zu erlangen nach welcher er so lange vergeblich gestrebt hatte. Liebe und Ehrgeiz befeuerten seine Wünsche, und machten seinen Mund beredt, der sich bisher nur geheime Seufzer erlaubt

hatte

hatte. Er kam nach Hofe und begehrte Gehör bei der Herzogin. Huldreiche Beherrscherin deines Volks und meines Herzens, redete er sie an, dir ist kein Geheimniß verborgen, du kennst die Flammen die in diesem Busen lodern, so heilig und rein wie auf dem Altar der Götter, und du weist welches himmlische Feuer sie angezündet hat. Jetzt ist es an dem, daß du auf Geheiß des Volkes dem Lande einen Fürsten geben sollst. Kannst du ein Herz verschmähen das für dich lebt und schlägt? Deiner werth zu seyn hab ich Blut und Leben dran gewagt, dich auf den Thron deines Vaters zu erheben. Laß mir das Verdienst, dich auch darauf zu erhalten durch das Bündniß zarter Liebe; laß uns den Besitz des Throns und deines Herzens theilen; jener sey dein und dieses mein, so wirst du mein Glück über das Loos der Sterblichen erheben. — Fräulein Libussa gebehrdete sich gar jungfräulich bei Anhörung dieser Rede, und

bedeckte ihr Angesicht mit dem Schleier, um die sanfte Schaamröthe die ihre Wangen höher färbte darunter zu verbergen. Sie winkte dem Fürsten Wladomir mit der Hand abzutreten, ohne ihren Mund aufzuthun, gleichsam um zu überlegen, wessen sie ihn in Absicht seines Gewerbes zu bescheiden hätte.

Alsbald meldete sich der kecke Ritter Mizisla und verlangte eingelassen zu werden. Reizendste der Fürstentöchter, sprach er beim Eintritt in das Audienzgemach, die schöne Taube, die Königin der Luftgefilde, soll, wie dir wohl bewußt ist, nicht mehr einsam girren, sondern sich einen Gatten suchen. Der stolze Pfau spiegelt ihr, wie die Rede gehet, sein buntes Gefieder in die Augen, und vermeint sie durch den Glanz seiner Federn zu blenden; aber sie ist klug und bescheiden und wird sich nicht mit dem übermüthigen Pfauen gatten. Der gierige

Sperber, vormals ein räuberischer Vogel, hat ganz seine Natur ausgezogen, ist fromm und bieder, auch ohne Falsch: denn er liebt die schöne Taube, und trachtet, daß sie sich zu ihm geselle. Daß er einen krummen Schnabel und spitze Krallen hat, darf dich nicht irren; er bedarf ihrer zum Schutz der schönen Taube, seiner Geliebten, daß ihr kein Gefieder schade, oder den Stuhl ihrer Herrschaft verrücke; denn er ist ihr treu und hold, und hat ihr zuerst gehuldiget am Tage ihrer Erhebung. Nun sage mir, weise Fürstin, ob die sanfte Taube ihren getreuen Sperber der Liebe würdiget, nach welcher ihn verlangt?

Fräulein Libussa that wie vorhin, bedeutete den Ritter gleichfalls abzutreten, und nachdem sie ihn hatte etwas verziehen lassen, berief sie die beiden Mitwerber herein, und redete also: Ich weiß es euch großen Dank, edle Ritter, daß

ihr mir beide förderlich gewesen seyd, die Böhmische Fürstenkrone, die mein Vater Krokus mit Ruhm getragen hat, nach ihm zu erlangen, und ich habe euren Diensteifer, dessen ihr mich erinnert, nicht in Vergessenheit gestellt; auch ist mir unverborgen, daß ihr mich züchtiglich minnet, denn eure Blicke und Gebehrden waren längst die Dolmetscher eurer Herzensgefühle. Daß ich aber mein Herz für euch verschlossen, und nicht Liebe mit Liebe erwiedert habe, achtet nicht für spröden Sinn; es war nicht gemeint zu Schimpf und Schmach, sondern zu glimpflicher Auskunft einer zweifelhaften Wahl. Ich wog eure Verdienste, und das Zünglein der prüfenden Waage stand inne. Darum beschloß ich die Entscheidung eures Schicksals euch selbst zu überlassen, und bot euch den Besitz meines Herzens unter dem räthselhaften Apfel dar, um zu erforschen, wem unter euch das größere Maaß von Sinneskraft und

Weis-

Weisheit gegeben sey, die untheilbare Spende sich zuzueignen. So saget mir nun ohne Verzug, in wessen Hand der Apfel ist? Wer ihn dem andern abgewonnen hat, nehme von Stund an meinen Thron und mein Herz zum Gewinn dahin. Die beiden Mitwerber sahen einander verwundernd an, erbleichten und verstummten. Endlich brach Fürst Wladomir nach einer langen Pause das Stillschweigen und sprach: Des Weisen Räthsel sind für den Unverständigen eine Nuß in einem zahnlosen Munde; eine Perl die das Huhn aus dem Sande scharrt; eine Leuchte in der Hand des Blinden. O Fürstin, zürne nicht, daß wir dein Geschenk weder zu brauchen noch zu schätzen wußten; Wir mißdeuteten deine Absicht die wir nicht kannten, gedachten, du habest einen Zankapfel unter uns geworfen, der uns zu Fehden und Zweikampf reizen sollte; darum begab sich jeder seines Antheils, und wir entledigten uns der zwie-

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

spältigen Frucht, deren alleinigen Besitz keiner dem andern friedlich würde gestattet haben Ihr habt euch selbst das Urtheil gesprochen, erwiederte das Fräulein; wenn ein Apfel schon eure Eifersucht entflammte, welchen Kampf würdet ihr um einen Myrtenkranz gekämpft haben, der sich um eine Krone schlingt. Mit diesem Bescheide ließ sie die Ritter von sich, die sich hoch betrübten, daß sie dem unweisen Schiedsrichter Gehör gegeben, und das Pfand der Liebe unbedachtsam verschleudert hatten, welches doch das Mittel war, die Braut zu dingen und den Finger zu beringen. Sie überlegten nun jeder absonderlich, wie sie dennoch ihr Vorhaben ausführen und den Böhmischen Thron, nebst der reizenden Inhaberin desselben durch List oder Gewalt erlaufen oder erringen möchten.

Fräulein Libussa war indessen die drei Tage, welche ihr zur Bedenkzeit gegeben

geben waren, auch nicht müßig, sondern rathschlagte fleißig mit sich selbst, wie sie dem zudringlichen Verlangen des Volks entgegen kommen, der Nation einen Herzog und sich einen Gemahl nach der Wahl ihres Herzens geben möchte. Sie fürchtete, Fürst Wladomir dürfte sich ihr dennoch mit Gewalt aufdringen, oder ihr wenigstens den Thron rauben. Die Nothwendigkeit bot der Liebe die Hand, sie entschlossen zu machen, den Plan auszuführen, mit welchem sie sich oft als mit einem angenehmen Traume unterhalten hatte; denn welchem Sterblichen spukt nicht ein Phantom im Kopfe, nach welchem er in einer leeren Stunde hascht, um damit als mit einer Puppe zu spielen? Es giebt keinen artigern Zeitvertreib für ein engbeschuhtes Mädchen, wenn sie sich eben die Leichdorn beschneidet, als an eine stattliche und bequeme Equipage zu denken; die spröde Schöne träumt sich gern einen Grafen, der zu ihren Füßen

seufzet; die Eitle ordnet einen Juwelen Schmuck; die Gewinnsucht erräth eine Quaterne, dem Verhafteten im Schuldthurm fällt eine große Erbschaft anheim; der Prasser grübelt das hermetische Geheimniß aus, und der arme Holzhauer findet einen Schatz im hohlen Baume: alles das zwar in der Einbildung, aber doch nicht ohne Genuß eines geheimen Vergnügens. Die Sehergabe ist von je her mit einer glühenden Phantasie vergesellschaftet gewesen, folglich gab die schöne Libussa dieser angenehmen Gespielin zu Zeiten auch gern Gehör, und diese gefällige Vertraute unterhielt sie immer mit dem Bilde des jungen Wildschützen, der einen so bleibenden Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte. Es kamen ihr tausend Entwürfe in den Sinn, die ihr die Einbildungskraft als leicht und thunlich anschmeichelte. Bald machte sie einen Plan, den lieben Jüngling aus der Dunkelheit hervorzuziehen, ihn im Heere anzustel-

zustellen und von einer Ehrenstaffel zur andern zu erheben; dann schlang die Phantasie flugs einen Lorbeerkranz um seine Schläfe und führte ihn mit Ruhm und Sieg gekrönt an den Thron, welchen sie mit Vergnügen mit ihm theilte. Bald gab sie dem Roman eine andere Wendung; sie rüstete ihren Liebling als einen irrenden Ritter aus, der auf Abenteuer ausgezogen sey, führte ihn an ihrem Hoflager ein, wandelte ihn in einen Hüon um, und es gebrach ihr auch nicht an der wunderbaren Geräthschaft, ihn eben so zu begaben, wie Freund Oberon seinen Pflegling. Aber wenn die Besonnenheit sich wieder der jungfräulichen Sinnen bemeisterte, und für dem Lichtstrahl der Klugheit die bunten Gestalten der Zaubertalente erbleichten, war der schöne Traum verschwunden. Sie überlegte alsdenn was für ein Wagestück sie mit einem solchen Beginnen unternehmen würde, und welches Unheil für Land und Leute daraus

zu befahren sey, wenn Eifersucht und Neid die Herzen der Magnaten gegen sie empören, und die Lermstange der Zwietracht das Signal zu Meuterei und Aufruhr geben würde. Drum verheelte sie die Neigungen und Wünsche ihres Herzens sorgfältig dem scharfsichtigen Auge der Späher und ließ nichts davon offenbar werden.

Doch jetzt da das Volk nach einem Fürsten lüstete, hatte die Sache eine andere Gestalt gewonnen, und es kam nur drauf an, ihre Wünsche mit dem Verlangen der Nation zu vereinbaren. Sie stärkte ihren Muth mit männlicher Entschlossenheit, und da der dritte Tag heranbrach, legte sie all ihr Geschmeide an und auf ihrem Haupte prangte die keusche Myrtenkrone. Sie bestieg im Gefolge ihrer Jungfrauen, allesamt mit Blumenkränzen geschmückt, den Fürstenthron, voll hohes Muths und sanfter Würde.

Die Versammlung der Ritter und Vasallen um sie her war ganz Ohr, um aus ihrem holden Munde den Namen des glücklichen Prinzen zu vernehmen, mit welchem sie Herz und Thron zu theilen entschlossen sey. Ihr Edlen meines Volks, redete sie die Versammlung an, noch liegt das Looß eures Schicksals unberührt in der Urne der Verborgenheit, noch seyd ihr frei gleich meinen Rossen die in der Aue weiden, ehe sie Zaum und Stangengebiß bändiget und ihren schlanken Rükken die Bürde des Sattels und die Last des Reuters drückt. Euch kommt es jetzt zu, mir kund zu thun, ob die Frist die ihr mir zur Wahl eines Gemahls vergönnet habt, die heiße Begierde, einen Fürsten über euch herrschen zu lassen, abgekühlet und zu ruhiger Prüfung dieses Vorhabens euch angemahnet hat; oder ob ihr auf eurem Sinn noch unwandelbar beharret. Sie schwieg einen Augenblick; aber der Aufruhr im Volk, das Geräusch

und

und Flüstern nebst den Gebehrden der sämmtlichen Senatoren, ließen sie nicht lange in Ungewißheit, und der Sprecher bestätigte das Konklusum, daß es bei der Herzogswahl verbleiben sollte. Wohlan, sprach sie, das Looß ist geworfen, ich stehe für nichts! Die Götter haben dem Reiche Böhmen einen Fürsten ausersehen, der sein Zepter mit Weisheit und Gerechtigkeit erheben wird. Der junge Cedernbaum ragt noch nicht über die stämmigten Eichen hervor; versteckt unter den Bäumen des Waldes grünt er, umringt von unedlem Gesträuche; doch bald wird er seine Zweige ausbreiten, daß sie der Wurzel Schatten geben, und sein Wipfel wird die Wolken berühren. Machet einen Ausschuß unter euch, ihr Edeln im Volk, von zwölf redlichen Männern aus eurem Mittel, daß sie eilen den Fürsten aufzusuchen und zum Throne zu geleiten. Mein Leibroß soll ihnen Weg und Bahn anzeigen, ledig und frei soll es vor ihnen

nen hertraben, und zum Wahrzeichen, daß ihr gefunden habet was ihr zu suchen ausgesandt seyd, so merket, daß der Mann, den die Götter euch zum Fürsten ausersehen haben, zur Zeit wenn ihr euch zu ihm nahet, sein Mahl halten wird auf einem eisernen Tische, unter freiem Himmel im Schatten eines einsamen Baumes. Diesem sollt ihr huldigen und seinen Leib bekleiden mit den Zeichen der Fürstenwürde. Das weiße Roß wird ihn aufsitzen lassen und ihn hierher zum Hoflager bringen, daß er mein Gemahl und euer Herr sey.

Sie entließ hierauf die Versammlung mit der heitern aber doch verschämten Miene, die den Bräuten gewöhnlich ist, wenn sie die Ankunft des Bräutigams erwarten. Ueber ihre Rede verwunderte sich männiglich, und der prophetische Geist welcher daraus hervorblickte, wirkte auf die Gemüther wie ein

Götterausspruch, dem der Pöbel blindlings Glauben beimißt und worüber nur die Denker klügeln. Man sonderte die Ehrenboten aus, das edle Roß stund in Bereitschaft, mit asiatischer Pracht gezäumt und geschmückt, als wenn es den Großherrn hätte sollen zur Moschee tragen. Die Kavalkade setzte sich in Bewegung unter dem Zulauf und Freudengeschrei des neugierigen Volks, und das weiße Roß trabte stolz voran. Doch bald verschwand der Zug den Zuschauern aus den Augen, man sahe nichts als eine Staubwolke in der Ferne emporwirbeln: denn der muthige Gaul setzte sich bald in Athem als er ins Freie kam, und begann ein wütiges Rennen wie ein brittischer Wettläufer, also, daß ihm das Geschwader der Abgeordneten nur kümmerlich folgen konnte. Obgleich der rasche Traber sich selbst überlassen schien, so regierte doch eine unsichtbare Gewalt seinen Gang, lenkte den Ziegel, und spornte seine Lenden.

den. Fräulein Libussa hatte durch das magische Erbtheil von der Mutter Else den Gaul so abzurichten gewußt, daß er weder zur Rechten noch zur Linken aus der Bahn wich, sondern mit flüchtigem Gange seiner Bestimmung zueilte; und sie harrete, da sich jetzt alles zu Erreichung ihrer Wünsche neigte, des Kommenden mit zärtlichem Verlangen.

Die Botschafter wurden indessen wacker gehezt, sie hatten bereits einen Weg von vielen Meilen gemacht Berg auf Berg ab, waren durch die Muldau und Elbe geschwommen, und weil der Magen sie an das Mittagsmahl erinnerte, gedachten sie wieder an den wunderbaren Tisch, woran ihr neuer Fürst nach dem Ausspruche des Fräuleins tafeln sollte. Sie machten darüber mancherlei Glossen und Anmerkungen. Ein vorlauter Ritter sprach zu seinen Konsorten: Mich will bedünken, unsre Frau die Herzogin habe vor,

vor, uns zu äffen, und wir seyen von ihr in April geschickt; denn wer hat wohl je gehört, daß ein Mann in Böhmen sey, der an einem eisernen Tische Tafel halte? Was gilts unser hastiges Treiben wird uns nichts einbringen als Schimpf und Hohngelächter? Aber ein anderer, der verständiger war, meinte, der eiserne Tisch könne eine sinnbildliche Bedeutung haben, vielleicht würden sie einem irrenden Ritter begegnen, der nach Gewohnheit der wandernden Brüderschaft unter einem Feldbaume raste und sein frugales Mittagsmahl auf dem ehernen Schilde sich aufgetischt habe. Ein dritter sagte scherzweise: Ich fürchte daß unser Weg gerade hinab zur Werkstatt der Kyklopen führe, und wir den lahmen Vulkan oder einen seiner Gehülfen, der irgend auf dem Schmiedeamboß tafelt, unsrer Venus zuführen sollen.

Unter diesen Gesprächen sahen sie ihren Geleitsmann den Schimmel, der ei-

nen weiten Vorsprung genommen hatte, queer über ein frischgeackertes Feld traben, und bei einem Pflüger zu ihrer Verwunderung stille stehen. Sie flogen rasch hinzu, und fanden einen Bauersmann auf einem umgestürzten Pfluge sitzen, der sein schwarzes Brod auf der eisernen Pflugschaar, deren er sich zum Tische bediente, unter dem Schatten eines wilden Birnbaums verzehrte. Er schien an dem schönen Pferde Gefallen zu haben, that ihm freundlich, bot ihm seinen Bissen, und es fraß aus seiner Hand. Die Ambassade wurde durch diese Erscheinung zwar sehr überrascht; demungeachtet zweifelte keiner der Abgeordneten, daß sie ihren Mann gefunden hätten. Sie naheten sich ihm ehrerbietig, der Aelteste unter ihnen nahm das Wort und sprach: Die Herzogin von Böhmen hat uns zu dir gesandt und läßt dir entbieten, der Wille und Rathschluß der Götter sey, daß du diesen Ackerpflug mit dem Stuhle

dieses Reichs und deinen Treiberstecken mit dem Zepter vertauschen sollst. Sie wählt dich zum Gemahl, mit ihr über Böhmen zu herrschen. Der junge Bauer glaubte, man wolle Scherz mit ihm treiben, welches ihm eben nicht gelegen war, besonders weil er wähnte, man habe sein Liebesgeheimniß errathen und käme nun seiner Schwachheit zu spotten. Darum antwortete er etwas trotzig, um Hohn mit Hohn zu erwiedern: Laßt sehen ob euer Herzogthum dieses Pflugs werth sey? Wenn der Fürst sich nicht sätter essen, fröhlicher trinken, und ruhiger schlafen kann als der Bauer, so lohnt es warlich nicht der Mühe das Reich Böhmen mit diesem nahrhaften Ackerfelde, oder diesen glatten Ochsenstecken mit einem Zepter zu vertauschen: denn, sagt mir, dient ein Salzfaß nicht eben so gut meinen Bissen zu würzen als ein Scheffel? Da antwortete einer aus den Zwölfen: Der lichtscheue Maulwurf wühlt unter der Erde nach

Gewürm

Gewürm davon er sich nähre, denn er hat keine Augen die das Tageslicht vertragen, und keine Füße die gemacht sind zum Laufen wie das flüchtige Rehe; der beschaalte Krebs kriecht im Schlamme der Seen und Sümpfe, wohnt am liebsten unter Baumwurzeln und Gesträuchen am Gestade der Flüsse, denn ihm mangeln die Floßfedern zum Schwimmen; und der Haushahn im Hühnerzwinger eingesperrt wagt keinen Flug über die niedre Bleichwand, denn er ist zu verzagt auf seine Fittige sich zu verlassen, wie der emporschwebende Stößer. Sind dir Augen zum Sehen, Füße zum Gehen, Floßfedern zum Schwimmen und Schwingen zum Flug verliehen; so wirst du nicht als ein Maulwurf die Erde umwühlen, als ein schwerfälliges Schaalthier im Sumpfe dich verbergen, oder als der Fürst des Hausgeflügels nur auf dem Dünger krähen, sondern hervor ans Tageslicht treten, laufen, schwimmen oder an die Wolken fliegen,

gen, je nachdem die Natur dich mit ihren Gaben ausgerüstet hat. Denn einem thätigen Manne genügt nicht das zu seyn was er ist, sondern er strebt zu werden was er seyn kann. Darum versuche zu seyn wozu die Götter dich auffordern: so wirst du urtheilen können, ob das Reich Böheim des Tausches um einen Morgen Ackerfeld werth sey oder nicht.

Diese ernsthafte Rede des Abgesandten, welcher kein scherztreibender Spott abzumerken war, noch mehr die Merkzeichen der Fürstenwürde, das Purpurgewand, der Regimentsstab und das goldne Schwerdt, welche die Gesandten als Beleg und Kredenzbrief ihrer wahrhaften Sendung hervorzogen, überwältigten endlich das Mißtrauen des zweifelhaften Pflügers. Auf einmal wards Licht in seiner Seele; ein entzückender Gedanke erwachte in ihm, daß Fräulein Libussa die Gefühle seines Herzens errathen, seine

Treue und Beständigkeit, vermöge ihrer Kunde das Verborgene zu schauen, erkannt habe, und solche auf eine Art belohnen wolle, die er sogar im Traume zu ahnen nie gewagt hatte. Die durch ihr Orakel ihm verheissene Gabe der Weissagung kam ihm jetzt wieder in den Sinn, und er bedachte, daß jetzt oder niemals solche in Erfüllung gehen müßte. Flugs ergriff er seinen häselnen Stab, stieß ihn tief in den Acker, häufte lockere Erde umher wie man einen Baum pflanzt, und siehe da! alsbald gewann der Stab Knospen, trieb Sprossen und Aeste mit Laub und Blüthen. Zwei von den grünenden Zweigen aber verwelkten und das dürre Laub ward ein Spiel der Winde; der dritte wuchs desto kräftiger und seine Früchte reiften. Da fiel der Geist der Weissagung auf den entzückten Pflüger, er that seinen Mund auf und sprach: Ihr Boten der Fürstin Libussa und des Böhmischen Volkes, vernehmt die Worte Primislas des

Sohns Mnatha des ehrenvesten Ritters, dem angeweht vom Geiste der Weissagung sich die Nebel der Zukunft enthüllen. Den Mann der den Pflug regierte ruft ihr auf, die Handhaben eures Fürstenthums zu ergreifen, ehe sein Tagewerk vollendet war. Ach daß der Pflug den Acker mit Furchen umzogen hätte bis an den Gränzstein, so wär Böhmen ein unabhängiges Reich geblieben zu ewigen Zeiten! Nun ihr die Arbeit des Pflügers zu früh gestöhret habt, werden die Gränzen eures Reichs des Nachbars Theil und Erbe seyn, und die ferne Nachkommenschaft wird ihm anhangen in unwandelbarer Einigung. Die drei Zweige des grünenden Stabes verheißen eurer Fürstin drei Söhne aus meinen Lenden; zwei davon werden als unreife Schößlinge zeitig dahinwelken, aber der dritte wird des Throns Erbe seyn und durch ihn wird die Frucht später Enkel reifen, bis der Adler sich übers Gebürge schwingt und

im

im Lande nistet, doch bald davon fleugt und wiederkehret als in sein Eigenthum. — Wenn dann hervorgehet der Göttersohn, der seines Pflügers Freund ist und ihn entlediget der Sklavenketten *), Afterwelt merke drauf! so wirst du dein Schicksal segnen. Denn wenn er den Lindwurm des Aberglaubens unter seine Füße getreten hat, wird er seinen Arm ausstrecken dem wachsenden Mond entgegen, ihn aus den Wolken zu reißen und selbst als ein wohlthätiges Gestirn die Welt zu erleuchten.

Die ehrwürdige Deputation stund in stiller Verwunderung da; sie staunten den prophetischen Mann an wie die stummen Oelgötzen; es war als ob ein Gott aus ihm redete. Er aber wandte sich von den Abgesandten hinweg zu den Genossen seiner mühsamen Arbeit den beiden weißen

*) Kaiser Joseph II.

Stieren, schirrete sie vom Joch ab, entließ sie ihres Ackerdienstes und gab ihnen die Freiheit, worauf sie lustig auf der grasreichen Flur hin und her sprangen, aber zusehens abzehrten, wie leichte Nebel in Luft zerflossen und aus den Augen verschwanden. Hierauf entledigte sich Primislas seiner bäuerischen Holzschuhe und gieng an den nahen Bach sich zu reinigen, es wurden ihm köstliche Kleider angethan, er umgürtete sich ritterlich mit dem Schwerdte und ließ sich die goldenen Sporen anlegen; muthig schwang er sich nun auf das weisse Roß, welches ihn folgsam aufsitzen ließ. Als es nun an dem war, daß er sein bisheriges Eigenthum verlassen wollte, gebot er den Abgesandten, daß sie die abgelegten Holzschuhe ihm nachtragen und wohl verwahren sollten, zum Wahrzeichen, daß einst der Geringste im Volk zur höchsten Würde von den Böhmen sey erhoben worden, und zum Gedächtniß daß er und seine

Nachkommenschaft der erlangten Hoheit sich nicht überheben, sondern ihres Ursprungs eingedenk, den Bauernstand, aus welchem sie hervorgezogen worden, ehren und schirmen möchten. Daher stammte vordem der alte Brauch, daß den Königen von Böhmen an ihrem Krönungsfeste ein Paar Holzschuhe vorgezeiget wurden, welcher so lange beobachtet wurde, bis Primislas Mannsstamm erloschen war. Der gepflanzte häselne Stab wuchs und trug Früchte, wurzelt weit umher und trieb neue Schößlinge, daß endlich das ganze Ackerfeld in einen Haselwald verwandelt wurde, welches der nächstgelegnen Dorfschaft, die diesen Bezirk mit in ihre Fluhr zog, zu gutem Vortheil gedieh; denn die Gemeinde erhielt zum Andenken dieser wundersamen Pflanzung einen Freiheitsbrief von den Böhmischen Königen, daß sie zu keiner Schatzung im Lande jemals mehr steuren sollte als ein Nösel Haselnüsse, welches herrlichen Vorrechtes,

der

der Sage nach, die späte Nachkommenschaft sich zu erfreuen hat bis auf diesen Tag *).

Obgleich das Freudenpferd, welches jetzt den Bräutigam seiner Eigenthümerin stolz entgegen trug, den Winden vorzulaufen schien; so ließ ihm dennoch Primislas zu Zeiten die güldnen Sporen fühlen, um es noch mehr anzutreiben; ihn dünkte der rasche Trab nur ein Schildkrötenschritt zu seyn, so heiß war sein Verlangen, die schöne Libussa, deren Gestalt nach sieben Jahren noch so neu und reizend seinen Sinnen vorschwebte, wieder von Angesicht

*) Aeneas Sylvius versichert, daß er diesen erneuerten Bestätigungsbrief von Karl IV. selbst gesehen: vidi inter privilegia regni litteras Caroli quarti Romanorum Imperatoris divi Sigismundi patris, in quibus — villae illius incolae — libertate donantur: nec plus tributi pendere jubentur, quam nucum illius arboris exiguam mensuram.

sicht zu schauen, nicht zu leerer Augenweide, wie eine ausgezeichnete Anemone in der bunten Flor eines Blumenpflegers, sondern zum seligen Verein sieggekrönter Liebe. Er dachte nur an die Myrtenkrone, welche in der Rangordnung der Liebenden weit über Königskronen pranget, und wenn er Hoheit und Liebe gegen einander gewogen hätte, würde das Reich Böhmen ohne Fräulein Libussen weit hinaufgeschnellet seyn, wie ein beschnittener Dukaten auf der Goldwaage eines Wechslers.

Die Sonne neigte sich bereits zum Untergange, als der neue Fürst triumphirend in Vizegrad eingeführet wurde. Fräulein Libussa befand sich eben im Lustgarten, wo sie ein Körbchen reifer Pflaumen gepflückt hatte, da man ihr die Ankunft ihres zukünftigen Gemahls hinterbrachte. Sie gieng ihm züchtiglich mit allen Dirnen des Hofs entgegen, empfieng

ihn

ihn als einen von den Göttern ihr zugeführten Bräutigam, und beschattete die Wahl ihres Herzens mit einer scheinbaren Ergebung in den Willen der unsichtbaren Mächte. Die Augen des Hofs waren mit großer Neubegierde auf den Ankommenden gerichtet, sie sahen in ihm aber nur den schönen schlanken Mann. In Betracht der äußern Körperform befanden sich mehrere Höflinge, die sich mit ihm in Gedanken maaßen, und nicht begreifen konnten, warum die Götter die Antischambre verschmähet, und nicht vielmehr aus ihrem Mittel einen rothwangigen Kämpen, statt des bräunlichen Pflügers, der jungen Fürstin zum Reichsgehülfen und Bettgenossen auserkohren hätten; besonders war dem Fürsten Wladomir und dem Ritter Mizisla abzumerken, daß sie ihren Ansprüchen mit Unwillen entsagten. Darum lag dem Fräulein daran, das Werk der Götter zu rechtfertigen, und kund werden zu lassen, daß Junker Primislas für den

Man-

Mangel einer glanzreichen Geburt durch ein billiges Aequivalent an baarem Menschenverstande und Scharfsinn sey entschädiget worden. Sie hatte ein herrliches Mahl zubereiten lassen, das dem, womit die gastfreie Königin Dido ehemals den frommen Aeneas bewirthete, nichts nachgab. Nachdem der Willkommen fleißig von Mund zu Mund herumgegangen war, die Geschenke des Freudengebers Heiterkeit und frohe Laune angefacht hatten, und schon ein Theil der Nacht unter Scherz und Kurzweil verschwunden war, brachte sie ein Räthselspiel in Vorschlag, und weil das Errathen verborgener Dinge ohnehin ihre Sache war, lösete sie zum Vergnügen aller Anwesenden die Räthsel, die auf die Bahn gebracht wurden.

Da nun die Reihe an sie kam eins aufzugeben, berief sie den Fürsten Wladomir, den Ritter Mizisla und den Junker Primislas zu sich und sprach: Ihr wak-

kern

kern Gesellen, jetzt schickt euch an, ein Räthsel, das ich euch vorlegen will, zu lösen; damit offenbar werde, wer unter euch der Weiseste und Verständigste sey. Ich habe euch allen dreien eine Spende zugedacht aus diesem Körbchen, von den Pflaumen die ich gepflückt habe in meinem Garten. Einer unter euch soll die Hälfte davon haben und eine drüber, der andere soll wieder die Hälfte haben und eine drüber, der dritte soll nochmals die Hälfte haben und drei drüber. So sich nun befindet, daß der Korb ausgeleert ist, sagt mir an, wie viel Pflaumen jetzt darin sind? Der voreilige Ritter Mizisla maß das Fruchtkörbchen mit den Augen, und nicht den Sinn der Aufgabe mit dem Verstande, und sprach: Was sich mit dem Säbel lösen läßt, das unterfange ich mich wohl zu lösen; aber deine Räthsel, holdselige Fürstin, sind mir fast zu spitzig eingefädelt. Dennoch will ich nach deinem Begehr auf gut Glück einen Wurf ins

Blaue

Blaue wagen: Ich vermeine, daß ein Schock Pflaumen wohlgezählt in dem Korbe beisammen liegen. Du hast einen Fehlwurf gethan, lieber Ritter, antwortete Fräulein Libussa. Es müßten ihrer noch einmal so viel, ein halbmal und ein Drittel so viel seyn, als das Körbchen in sich faßt, und über das noch fünfe hinzugezählt werden, so wären ihrer gerade so viel übers Schock als jetzt daran fehlen. Fürst Wladomir kalkulirte lange und mühsam, als wenn mit der Auflösung des Räthsels der Posten eines General-Controleurs der Finanzen wär zu erwerben gewesen, und brachte endlich das Facit der berüchtigten Zahl fünf und vierzig heraus. Das Fräulein sprach abermals: Wenn ihrer ein Drittel ein halbmal und ein Sechstel so viel wären als ihrer sind, so würden gerade so viel über fünf und vierzig in meinem Körbchen liegen, als jetzt daran fehlen.

Ob nun wohl der gemeinste Rechenmeister, der seiner Kunst nur um ein Haar breit kundiger gewesen wär als die unbelehrte K—lenberger Rechengilde, die Aufgabe ohne Mühe würde entziffert haben: so ist für einen schlechten Rechner die Gabe der Divination doch unumgänglich erforderlich, wenn er sich mit Ehren aus der Sache ziehen und nicht mit Schimpf bestehen will. Da nun dem weisen Primislas solche zum Glück verliehen war, so kostete es ihm weder Kunst noch Anstrengung, den Aufschluß des Räthsels zu finden. Vertraute Gespielin der himmlischen Mächte, sprach er, wer deinen hochschwebenden Göttersinn auszuspähen unternimmt, der wagt es dem Adler nachzufliegen, wenn er sich in den Wolken verbirgt. Dennoch will ich deinem verborgenen Schwunge folgen, so weit das Auge trägt, welchem von dir Lichtblick verliehen ist. Ich urtheile, daß du der Pflaumen dreißig an der Zahl in

dei-

deinem Körbchen verborgen hast, nicht eine mehr und keine weniger. Das Fräulein blickte ihn freundlich an und sprach: Du spührest den glimmenden Funken auf, der tief in der Asche verborgen ist, dir dämmert das Licht aus Finsterniß und Nebel hervor: Du hast mein Räthsel errathen. Darauf that sie ihr Körbchen auf, und zählte dem Fürsten Wladomir funfzehn Pflaumen in den Huth, nebst einer drüber, und es blieben ihr noch vierzehn, davon gab sie dem Ritter Mizisla sieben und noch eine, und es lagen noch sechs in dem Fruchtkörbchen; die Halbschied davon theilte sie dem weisen Primislas zu, hernach auch die drei übrigen, und der Korb war ledig. Der ganze Hof verwunderte sich höchlich über die arithmetische Weisheit der schönen Libussa und über den Scharfsinn ihres klugen Sponsen. Niemand konnte begreifen, wie der menschliche Witz auf der einen Seite eine gemeine Zahl so räthselhaft in

Worte

Worte verschränken, und auf der andern mit solcher Zuverlässigkeit solche aus dieser kunstreichen Verborgenheit herauszuklauben vermöge. Den ledigen Korb verlieh das Fräulein den beiden Rittern, die ihrer Liebe nicht theilhaft werden konnten, zum Andenken der erloschnen Liebschaft. Daher kommt die Gewohnheit, daß man von einem zurückgewiesenen Freier sagt, er habe von seinem Liebchen einen Korb bekommen, bis auf den heutigen Tag.

Nachdem alles zur Huldigung und dem Beilager in Bereitschaft war, wurden beide Feierlichkeiten mit großem Pomp vollzogen. Das Böhmische Volk hatte nun einen Herzog und die schöne Libussa einen Gemahl, beide nach dem Wunsch ihres Herzens, und welches zu bewundern war, vermöge einer Wirkung der Chikane, die sonst eben nicht in dem Rufe stehet, daß sie die schicklichste Unterhändlerin sey. Wenn indessen ja ein Theil von beiden

der Betrogne gewesen wär, so war es wenigstens nicht die kluge Libussa, sondern das Volk, wie das ohnehin der gewöhnliche Fall ist. Das Reich Böhmen hatte dem Namen nach einen Herzog, aber die Regierung fand sich nach wie vor in der weiblichen Hand. Primislas war ein rechtes Muster eines folgsamen unterwürfigen Ehgemahls, der seiner Herzogin weder das Hausregiment noch die Landesregierung streitig machte. Seine Gesinnungen und Wünsche sympathisirten so vollkommen mit den ihrigen, wie zwo gleichgestimmte Saiten, wovon die unberührte den Ton freiwillig nachhallt, den die lautertönende anspricht. Libussa hatte aber auch nicht den stolzen eiteln Sinn der Damen, die für große Parthieen gelten wollen, und den armen Wicht, dessen Glück sie wähnen gemacht zu haben, in der Folge mit Uebermuth stets an die Holzschuhe erinnern; sondern sie ahmte der berühmten Palmyrenerin nach, und

herrsch-

herrschte wie Zenobia über ihren gutmüthigen Odenat vermöge des Uebergewichtes ihrer Geisteßtalente.

Das glückliche Paar lebte im Genuß unwandelbarer Liebe nach der Sitte damaliger Zeit, wo der Instinkt, der die Herzen verbindet, so fest und dauerhaft war, als der Kitt und Mörtel, der die Mauren der alten Welt so unzerstöhrbar machte. Herzog Primislas wurde bald einer der streitbarsten Ritter seiner Zeit, und der Böhmische Hof der glänzendste in Deutschland. Es zogen sich unvermerkt viel Ritter und Edle auch eine große Volksmenge aus allen Gegenden des Reichs herbei, daß die Residenz für die Einwohner zu enge wurde, darum beschied Libussa ihre Amtleute zu sich, und befahl ihnen eine Stadt zu bauen an dem Orte, wo sie den Mann finden würden, der in der Mittagsstunde den weisesten Gebrauch von den Zähnen zu machen wisse. Sie

zogen

zogen aus und fanden zu der bestimmten Zeit einen Mann, welcher sich angelegen seyn ließ, einen Block entzwei zu sägen. Sie urtheilten, daß dieser geschäftige Mann von den Zähnen der Säge in der Mittagsstunde einen ungleich bessern Gebrauch mache, als der Schmarotzer von den Zähnen seines Gebisses an der Tafel der Großen, und zweifelten nicht, daß sie den Platz gefunden hätten, den ihnen die Fürstin zur Anlage der neuen Stadt angewiesen hatte. Daher umzogen sie den Raum des Feldes mit der Pflugschaar, den Umfang der Stadtmauer zu bezeichnen. Auf Befragen, was der Arbeitsmann aus dem zerschnittenen Werkstück zurichten wollte, antwortete er: Prah, welches in der Böhmischen Sprache eine Thürschwelle bedeutet. Darum nennte Libussa die neue Stadt Praha, das ist Prag, die wohlbekannte Königsstadt an der Muldau in Böhmen. In der Folge gieng die Weissagung des Primis-

las in Absicht seiner Nachkommenschaft in pünktliche Erfüllung. Seine Gemahlin wurde Mutter von drei Prinzen, davon zwei in der Jugend starben, der dritte aber wuchs heran und aus ihm sproßte ein glänzendes Königsgeschlecht, das auf dem Böhmischen Throne Jahrhunderte blühete.

Der geraubte Schleier *).

Unfern der Stadt Zwickau, im Erzgebürge, liegt das bekannte Schwanenfeld, welches den Namen hat von einem Weiher, der Schwanenteich genannt, der heutzutage zwar beinahe versiegt aber doch noch nicht ausgetrocknet ist. Das Wasser desselben hat eine Eigenschaft, die weder dem Pyrmonter Brunnen, noch dem Karlsbade, noch den Wassern zu Spaa, oder sonst einem Gesundbrunnen innerhalb Deutschland, auch selbst dem wälschen Königsbade zu Pisa nicht verliehen ist. Es ist das wahre Schönheitsöhl, wirksamer als die verjüngende Salbe des räthselhaften St. Aimar, kräftiger als Mayenthau, reinigender als Eselsmilch, oder das

*) Oder das Mährchen à la Montgolfier.

das zur Erhaltung buhlerischer Reize erfundene Waschwasser à la Pompadour, köstlicher als das berufene Talksteinöhl. Still und geräuschlos gleitet die wundersame Quelle unter dem Schatten unedler Gesträuche dahin, deren Wurzeln sie tränket, und verbirgt sich, beschämt daß ihre Kraft und Wirkung verkannt wird, bald wieder in den mütterlichen Schoos der Erde, da ihre stolze Nachbarin im Karlsbad mit vornehmem Ungestüm hervorsprudelt, sich pralerisch durch heiße laugenhafte Dämpfe ankündiget, und von der ganzen gichtbrüchigen Welt sich Lobreden halten läßt. Es ist kein Zweifel, wenn die verborgenen Tugenden der gebürgischen Quelle, das unstete und flüchtige Gut der weiblichen Schönheit stet und vest zu machen, oder die welkende Blüthe derselben wieder zu erfrischen, kund und offenbar würde, daß die weibliche werthe Christenheit mit eben der Inbrunst und dem Eifer zum Zwickauer Schönheitsbrunnen

großem Vortheil und Gewinn der guten Stadt wallfarthen würde, wie die türkische Karavane nach Mecca zum Grabe des Propheten; auch würden die Töchter der Stadt fleißig herausgehen mit ihrem Zuber des köstlichen Wassers zu schöpfen, und so wenig ermangeln bei dieser Gelegenheit Heirathsgewerbe zu betreiben, wie vormals die Nahorittinnen. Aber wie nicht der Saum einer jeden Wolke von der Sonne vergüldet wird, nicht jede Blume, die erfrischender Morgenthau tränket, hohe Farben spielt, auch nicht jede verschwitzte Perl, durch Limoniensaft gereiniget, ihr erstes Wasser wieder gewinnt, sondern bei gleicher Wirksamkeit der Lichtstralen, des fruchtbaren Thaues und der Zitronensäure, gewisser eintretenden Umstände halber dennoch nicht immer gleiche Wirkung erfolgt: so würde nach Maaßgabe angezogener Gleichnisse auch nicht jede badende Nymphe durch die Zwickauer Wunderquelle, der unbezweifelten

ten Wirksamkeit derselben unbeschadet, Jugend und Schönheit fesseln: denn beide sind durch den nassen Weg eines Wasserbades ohnehin schwerer zu gewinnen, als durch den trocknen des Pinsels und der Schminkdose dem Auge vorzulügen.

Doch hier tritt noch der besondere Umstand ein, daß das Zwickauer Schönheitsbad seine wundersame Eigenschaft nur an solchen Damen äußert, welche, seys auch im tausenden Gliede, aus der Sippschaft der Feen abstammen. Das sey inzwischen nicht gesagt, um irgend eine Schöne von dieser heilsamen Badekur abzuschrecken: denn welche ist versichert, daß sie geradezu in unverrückter Geschlechtsfolge von väterlicher und mütterlicher Seite aus Mutter Evens irdener Hüfte entsprossen sey, und nicht in die lange Reihe vergessener Aeltermütter irgend eine Fee zwischen eintrete, und sonach ein Tropfen ätherisches Blut in ihren

ren Adern fließe? Ist immer möglich, daß der unermüdete Forschungsgeist der Menschenkunde, in dem Menschenantlitz ein Feenprofil ausspähet, wie er bereits eine Königslinie geahndet, und ein Armensünderprofil gefunden hat. Bis dahin können vielleicht andere Merkzeichen die Stelle der zu hoffenden gewissern Ueberzeugung vertreten. Jedes zauberische Talent der Töchter Teutoniens, es sey dieses der Wohlgestalt des Wuchses, dem Blick der Augen, der Eurithmie des Mundes, der Wölbung des Busens, den Organen der Stimme verliehen; oder es bestehe in der Gabe eines bezaubernden Witzes, oder einer gewissen Kunstfertigkeit, läßt ein Erbtheil aus dem großmütterlichen Feenschatz vermuthen, und wo ist ein Mädchen, das nicht irgend so ein Zauberkünstchen treiben sollte? Die Wallfarth ins Zwickauer Schönheitskonservatorium wäre drum des Weges wohl werth, und insonderheit der Theil der

schö-

schönern Welt dazu aufzumuntern, welchem das Schicksal bevorstehet, die Flagge der Schönheit des nächsten streichen zu müssen.

Im Angesicht des kleinen Sees, in welchen die magische Quelle ihren Silberstrohm ergoß, wohnte an dem sanften Abhange eines Hügels, in einer lustigen Felsengrotte, Benno, der fromme Einsiedler, der den Namen von dem bekannten frommen Bischoff in Meissen zum Aushängeschild seiner Tugend und Frömmigkeit entlehnt hatte, und nicht minder im Geruch der Heiligkeit stand als sein Namenspatron. Niemand wußte zu sagen, wer Benno eigentlich sey, noch von wannen er kommen war. Vor langen Jahren langte er als ein rüstiger Pilger an, ließ sich in der Gegend des Schwanenfeldes *) nieder, erbauete eigenhändig eine

*) Eine lustige Gegend bei Zwickau, die noch jetzt diesen Namen führet, und

eine artige Einsiedelei, pflanzte einen kleinen Garten umher, in welchem er die herrlichste Baumschule von ausländischen Obstbäumen uud Traubengeländer anlegte. Er zog darin auch süße Melonen, welche damals für eine große Leckerei gehalten wurden, und womit er die Gäste, die bei ihm einsprachen, bewirthete und labte. Seine Gastfreiheit machte ihn eben so beliebt, als seine heitre Gemüthsart. Die gebürgischen Einwohner wendeten sich wegen seiner Frömmigkeit an ihn, als einen Anwald und Unterhändler bei allerlei Nothdurft vor dem himmlischen Tribunal, und er gewährte seine Vorspräche oft ganz

entge-

und solchen einer alten Volkssage zufolge von einer gewissen Schwanhildis, so wie die Stadt den ihrigen von deren Vater dem Cygnus erhalten haben soll. Beide gehören ins Feengeschlecht und stammen wahrscheinlich aus den Eiern der Leda her.

entgegengesetzten Wünschen mit großer Bereitwilligkeit, ohne die Gebühr eines reichen Almosens. Gleichwohl fehlte es ihm an keinem Bedürfniß des Lebens, vielmehr gab ihm der Seegen des Himmels an allem Ueberfluß. Ob indessen den frommen Benno ein himmlischer Beruf aus dem Geräusche der Welt in seine einsame Klause trieb, oder ob ihm wie dem frommen Abälard eine Heloise zum kontemplativen Leben, Beruf und Neigung gab, das wird sich vielleicht in der Folge veroffenbaren.

Um die Zeit, als Markgraf Friedrich mit dem Biß, seine Fehde mit dem Kaiser Albert ausfocht, und das Schwabenheer das Osterland verheerte, hatte bereits das Alter den ehrwürdigen Benno mit einer ansehnlichen Glatze geschmückt, und die Ueberbleibsel seines Haarwuchses an der Stirn gebleichet. Er gieng krumm und sehr gebückt an seinem Stabe einher,

und hatte nicht mehr die Kräfte, seinen Garten im Frühling umzugraben, wünschte sich daher einen Gehülfen und Beistand; aber die Wahl fiel ihm schwer, im Gebürge einen Hausgenossen zu finden der nach seinem Sinne war, denn das Alter machte ihn mißtraulich und wunderlich. Unverhofft gewährte ihn der Zufall seines Wunsches, und ließ ihn einen Gehülfen finden, an den er sich wie an seinen Stab halten konnte. Die Meißner hatten bei Lucka die Schwaben in einer großen Schlacht erlegt, und ihrer bei sechzig Schock erschlagen *). „Ein panisches Schrek-

*) Glafeys Kern der sächsischen Geschichte. Daß die Sieger die Erschlagenen nach Schocken zählten, wie die Lerchen, kann vielleicht daher kommen, weil die Leipziger Bürger, die sich bei dem Markgrafen befanden, diesen Heereszug mit einem Lerchenstreichen verglichen; denn der Sieg wurde ihnen sehr leicht.

Schrecken fiel auf das Schwabenheer, die Furcht gab ihnen die gewöhnliche Losung: rette sich wer kann! Jeder, der nach der Schlacht noch ein Paar gesunde Füße unter sich fühlte, dankte Gott und allen Heiligen dafür, und bediente sich derselben wie die aufgeschreckten Lerchen der Flügel, sich über die betrüglichen Garnwände empor zu schwingen und den Netzen des Todes zu entrinnen: viele flohen nach den nächsten Wäldern und die ermatteten verbargen sich in hohle Weiden. Eine getreue Spießgenossenschaft, sieben Mann an der Zahl, gelobten sich, treulich bei einander auszuhalten, sich nicht zu trennen und zusammen zu leben und zu sterben. Es gelang ihnen dem nachhauenden Feinde glücklich zu entkommen; sie waren insgesammt frische wohlbewadete Bursche, die kein Läufer aus Midian würde eingeholet haben. Endlich ermüdeten sie doch durch den allzulangen Wettlauf, und da die Nacht hereinbrach, berathschlagten sie

sich,

sich, wo sie einen Ort finden möchten sich zu verbergen. Im freien Felde hielten sie sich nicht sicher genug; sie faßten also den Entschluß in ein einsames Dorf sich zu schleichen, daß ihnen eben aufstieß; denn sie urtheilten ganz recht, daß die Mannschaft daraus mit ins meißnische Lager gezogen sey. Dennoch waren sie sehr behutsam, und um das strengste Incognito zu beobachten, nahmen die sieben Helden in einem Backofen ihre Herberge, ihre Anwesenheit desto sicherer zu verheelen. Nun mag wohl ein Backofen eben nicht das bequemste Gastbette seyn, und vor der Lucker Schlacht würden sie auch mit einem solchen Nachtquartier schwerlich vorlieb genommen haben, denn tausend Heringe schlafen leicht friedsamer in einer Tonne beisammen, als sieben Soldaten in einem Backofen; aber diesmal machte die Noth Quartier, die große Ermattung gebot Eintracht und der Schlaf Schweigen; es fiel ein Paar Augen nach dem andern

zu und die Unglückskameradschaft schlief bis an den hellen Tag, ob sie gleich verabredet hatten in der Morgendämmerung in aller Stille abzuziehen.

Aber ehe die Siebenschläfer erwachten, waren sie bereits von einer Bäuerin entdeckt worden, die, weil das Gerücht des Sieges schon ins Land erschollen war, aus großer Freude über diese Bothschaft einen Kuchen eingemengt hatte, den sie in aller Frühe backen wollte. Wie sie zum Ofen kam und die Einquartierung da wahrnahm, merkte sie bald an den zerfetzten Wämsern und Hosen, daß diese fremden Gäste Flüchtlinge wären, sie lief also flugs ins Dorf und sagts ihren Nachbarinnen an. Augenblicks versammelte sich die Schaar der Bäuerinnen, gerüstet mit Bratspießen und Ofengabeln, nicht anders als wenn sie in der ersten Mayennacht den Besen satteln und auf den Brocken ziehen wollten. Der Backofen

sen wurde von der weiblichen Kohorte förmlich berennt, man hielt Kriegsrath, ob man mit gewaffneter Faust oder mit dem Element des Feuers den Feind angreifen wollte; denn beschlossen war es die Schmach der Jungfrauen und Weiber an den schändlichen Buhlern zu rächen, die bei dem Einfall ins Land weder die Heiligkeit der Klöster noch die Zucht der tugendsamen Hausmütter und ihrer Töchter verschonet hatten. Ob nun wohl die sieben Märtyrer an der Sünde ihrer Landsleute vielleicht sehr unschuldig waren, so sollten sie doch für sie die Schuld abbüßen: die strenge Keuschheitskommission verurtheilte sie nach gepflogenem Rathe allesamt zum Bratspieß. Schon schwung der Geist der Rache die ungewohnten Waffen in der Hand der Dörferinnen, nicht anders als Bacchantenwuth den schweren Thyrsus in der Hand der Thyaden. Der ganze Haufe stürmte einmüthig auf die Heldenherberge ein, ohne die Unver-

verletzbarkeit des Gastrechtes zu respektiren; die wehrlosen Wichte wurden mit kräftigen Stößen und Gabelstichen gar unsanft aus dem erquickenden Schlafe geweckt. Sie ahndeten aus diesem unfreundlichen Morgengruße ihre Gefahr, stimmten große Lamenten an, kapitulirten aus dem Ofen heraus und baten flehentlich um ihr Leben. Doch die unerbittlichen Amazonen gaben kein Quartier, stachen und gabelten so behende von außen in den Mordkeller hinein, bis eine völlige Todtenstille darinn herrschte und keiner der unglücklichen Spießgesellen mehr ein Glied regte; hierauf verwahrten sie die Thür von aussen und zogen triumphirend im Dorfe umher *).

Sechse von der verbündeten Kameradschaft waren bei diesem Ofenscharmützel wirk-

*) Glafei ist abermals Gewährsmann dieser Anekdote.

wirklich auf dem Platze geblieben, dem siebenten, der klüger oder entschlossener war als die übrigen, gab die Gefahr ein sicheres Rettungsmittel an die Hand; er nahm in Zeiten eine weise Retirade in die Feuermauer, stieg durch solche unbemerkt aus dem schauervollen Kerker, gleitete vom Dach herunter und gelangte ins Freie, lief aus allen Kräften dem nahen Gebüsche zu, und wanderte so unter fortwährender Todesfurcht den ganzen Tag in der Irre herum bis zu Sonnenuntergang. Vor Entkräftung und Hunger sank er unter einen Feldbaum, und nachdem die Abendkühlung seine Kräfte erfrischet hatte, hob er die Augen auf und sahe in einer kleinen Entfernung einen andächtigen Eremiten, der vor einem sehr simplifizirten Kreuz, das nur mit Baumbast zusammen gebunden war, seine Andacht verrichtete. Dieser fromme Anblick machte ihm Muth, er nahete in einer demüthigen Stellung dem ehrwürdigen Ordensmanne, kniete

hinter ihn, und da dieser sein Gebet vollendet hatte, ertheilte er dem Fremdling den Segen. Wie er aber diesen so bleich und entstellt sah, auch aus seiner Kleidung urtheilte, daß er ein Lanzknecht oder Schildknappe sey, ließ er sich mit ihm ins Gespräch ein. Der ehrliche Schwab vertrauete ihm seinen Unstern so treuherzig, als ob er seine Beichte aufsagte, ohne seine Furcht vor dem Tode zu verheelen; denn er fürchtete immer, der Würgengel mit der Bratspießsense bewaffnet, folge ihm auf dem Fuße nach, und werde ihn noch bald gnug einholen. Den gutmüthigen Einsiedler jammerte das unschuldige Schwabenblut; er bot ihm Schutz und Obdach in seiner Wohnung an. Zwar bildete dem furchtsamen Flüchtling seine verworrene Phantasie gleich beim ersten Eintritt die düstre Grotte als einen Mordkeller ab; nicht nur dieses Felsengewölbe, sondern auch die Kapelle, die Speisekammer, der Keller des Einsiedlers,

ja selbst das azurne Gewölbe des Himmels, gewann in seinen Augen die Gestalt eines Backofens, es überlief ihn ein kalter Todtenschauer nach dem andern. Aber der freundliche Greis sprach ihm bald wieder Muth ein, reichte ihm Wasser die Füße zu waschen, tischte ihm gutes Brodt und einige Gartenfrüchte zur Abendmahlzeit auf, labte seine trockne Zunge, die an dem Gaumen klebte, mit einem Becher Wein, und bereitete ihm ein Nachtlager von weichem Moos. Friedbert der Schwab schlief auf beiden Ohren, bis ihn der fromme Benno zum Gebet weckte, worauf er beim Frühstück aller Noth und Herzeleids vergaß, und nicht Worte genug hatte, seinem guten Wirth für die menschenfreundliche Aufnahme und Pflege sattsam zu danken.

Nach drei Tagen dünkte es ihm Zeit fürder zu ziehen; doch sehnte er sich aus diesem ruhigen und sichern Aufent-

halte so wenig hinweg, als es einem Schiffer, der beim Sturm in einer windsichern Bucht den Anker hat fallen lassen, lüstet, sich in die offne See zu wagen, so lange noch die Winde draussen heulen und die hohlen Wellen brausen. Benno seiner Seits fand an dem ehrlichen Schwaben einen so schlichten und geraden Sinn, so viel Treuherzigkeit und Dienstbeflissenheit, daß er ihn stets bei sich zu behalten wünschte. Diese Uebereinstimmung des Willens machte bald beide Theile des Handels einig; Friedbert nahm von dem Altvater die Tonsur, wechselte das Soldatenkleid mit einem Eremitenrock, und blieb als dienender Bruder in der Klause, seines Wohlthäters zu warten, die Küche und den Garten zu beschicken und die nach der Einsiedelei wallfahrtenden Pilger zu bedienen. Um die Zeit der Sonnenwende, wenn der Frühling von dem Sommer sich scheidet, und die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt,

verfehlte Benno nie, seinen treuen Diener auf Kundschaft an den Weiher zu schicken, um zu sehen, ob sich Schwäne darauf blicken ließen, ihren Flug zu beobachten, und die Anzahl derselben zu bemerken. Er schien immer auf diesen Bericht sehr aufmerksam, der Schwanenbesuch machte ihn gutes Muths; aber wenn sich um die gewöhnliche Zeit keine Schwäne blicken ließen, schüttelte der Alte den Kopf und blieb einige Tage mißmüthig und grämisch. Der geradsinnige Schwabenkopf hatte keinen Arg daraus, forschte entweder dieser sonderbaren Neugierde des Grüblers nicht weiter nach, oder meinte die Ankunft oder Abwesenheit der Schwäne sey eine Vorbedeutung von Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Jahres.

Eines Tages, da Friedbert auf der Lauer stand, in der Abenddämmerung einige Schwäne über den Teich hatte hinschweben sehn, und solches nach Gewohnheit

heit dem Vater Benno ansagte, bezeigte dieser große Freude darüber, ließ eine lekkerhafte Abendmahlzeit zurichten, und Wein auftragen vollauf. Der jovialische Becher äußerte bald seine belebenden Kräfte an beiden fröhlichen Tischgenossen. Der ehrwürdige Greis legte seine Ernsthaftigkeit ganz ab, wurde gesprächig und scherzhaft und schwatzte von Traubensaft und Minneglück, daß wer ihn gehört hätte würde vermuthet haben, der Greis von Tejos sey wieder aufgelebt, und habe sich in einen Eremiten umgewandelt. Er stimmte so gar das antike Trinklied an, das seitdem Trauben gekeltert und Mädchen sind geliebt worden, üblich gewesen ist, und welches Vater Weiße seinen Zeitgenossen wieder sangbar gemacht hat: Ohne Lieb und ohne Wein, was wär unser Leben. Indem er seinem Pflegesohne den vollen Becher reichte und dieser redlich Bescheid that, trat er ihn traulich mit diesen Worten an: Mein Sohn, gieb

mir Antwort auf eine Frage an dein Herz, aber gebiete ihm, daß es kein Schalk sey oder dich selbst betrüge; auch bezähme deine Zunge, daß kein verlognes Wort darüber gleite: denn so du erfunden würdest, daß du trüglich redetest, würde die Lüge deine Zunge schwärzen, wie der Ruß einen Topf am Feuerheerde. Darum sag mir aufrichtig und sonder Trug, ist Frauenliebe je in dein Herz kommen und der süße Minnetrieb darinnen erwacht; oder schlafen noch die Gefühle zarter Leidenschaft in deiner Seele? Hast du den Honigbecher keuscher Brunst gekostet, oder aus dem üppichen Kelch der Wollust getrunken? Nährst du noch vielleicht geheime Liebesflammen mit dem Hoffnungsöhle, oder sind sie durch den Hauch des Wankelmuths erkaltet und erloschen, oder glimmt noch ein verborgener Funke unter der Asche der Eifersucht? Seufzet eine Dirne nach dir, die deinen Augen gefiel, und dich jetzt als einen

Todten

Todten beweinet, oder deiner Wiederkehr ins Vaterland harret mit sehnlichem Verlangen? Schleuß mir auf die Geheimnisse deines Herzens, so soll sich das meinige gegen dich öffnen, daß ich dir kund thue was dir lieb zu hören seyn wird.

Ehrwürdiger Vater, antwortete der truglose Schwab, was mein Herz anbelanget, so wisset, daß es nie der Liebe Fesseln getragen hat, und annoch so frei ist, als der Vogel in der Luft von den Netzen des Vogelstellers. Ich bin als ein junger Gesell unter Kaiser Alberts Fahnen gezwungen worden eine Lanze zu tragen, ehe noch das Milchhaar am Kinn sich zum männlichen Krausbarte krümmte, und die Dirnen meiner achteten; denn die Gelbschnäbel, wißt ihr wohl, sind bei ihnen nicht hoch am Brete *). Zudem bin

*) In diesem Stück hat sich heutzutage der Geschmack zum Vortheil der jungen Herren, wie jedermann weiß, gar merklich geändert.

bin ich ein verzagter Tropf in Betreff der Liebe; wenn michs auch zuweilen lüstete zu liebäugeln, hatt ich kein Herz einer feinen Dirne dreust unter die Augen zu sehen, und es ist mir nie begegnet, daß mir eine mit Liebe entgegen gekommen wär, um durch einen Wink oder Blick mich anzukörnen. Also wüßt ich nicht daß eine weibliche Zähre um mich geflossen sey, ausgenommen die meine Mutter und Schwestern weinten, da ich ins Heer zog.

Das vernahm der Alte gern und fuhr also fort: Du hast mir nun drei Jahre lang aufgewartet wie es einem ehrlichen Diener zusteht; dafür gebührt dir ein billiger Lohn, von dem ich wünschte, daß du ihn aus der Hand der Liebe empfiengst, wofern dir anders das Glück günstiger ist als mir. Wisse, daß mich nicht die Andacht, sondern die Liebe, aus fernen Landen hieher in diese Klause geführet hat. Vernimm meine Abenteuer

und

und die Abenteuer des Weihers, der dort als ein Silbermeer in dieser mondlichten Nacht vor unsern Augen hingegossen ist. In meiner Jugend war ich ein kecker mannlicher Ritter, seßhaft in Helvetien, aus dem Geschlecht der Grafen von Kyburg, trieb Kurzweil und Minnespiel, und erschlug einen Pfaffen der mir eine feine Magd abgewonnen hatte durch Betrug, daß sie mir untreu ward. Drauf zog ich gen Rom, Ablaß zu holen vom heiligen Vater des Todtschlags halber, Der legte mir eine Buße auf, daß ich drei Kreuzzüge thun sollte ins heilige Land, gegen die Sarazenen zu streiten, mit dem Beding, daß, wenn ich nicht wieder heimkehrte, der heiligen Kirche all mein Gut sollte verfallen seyn. Ich verdingte mich auf eine der Venediger Galeeren und schiffte frohen Muths davon. Aber im Jonischen Meere bließ der tükkische Afrikaner-Wind in unsre Seegel, das Meer thürmte sich auf, unser Schiff-

lein

lein ward ein Spiel der Wellen und lief auf dem Aegeer-Meer nahe bei der Insel Naxos auf eine verborgene Klippe daß es zu Trümmern gieng. Ob ich gleich der Schwimmkunst unkundig war, faßte mich doch mein Schutzengel beim Schopf und hielt mich über Wasser, daß ich das Land erreichte, wo mich die Strandbewohner freundlich aufnahmen und meiner pflegten, bis ich des eingeschluckten Seewassers mich entlediget hatte. Drauf begab ich mich nach Quisa ans Hoflager des Fürsten Zeno eines Abkömmlings des Markus Sanuto, welchem Kaiser Heinrich aus Schwaben die Cykladen als ein Herzogthum verliehen hatte, und wurde unter dem Namen eines wälschen Ritters wohl empfangen.

Hier sah ich die schlanke Zoe seine Gemahlin, von dem schönsten griechischen Ebenmaas, die Apelles würde gewählt haben, die Göttin der Liebe zu konter-

faien

faien. Ihr Anblick entzündete eine Flamme in meinem Herzen, in welcher alle andere Gedanken und Begierden mit aufloderten. Ich vergaß meiner Gelübde der Kreuzfahrt ins heilige Land, und mein Dichten und Trachten war nur darauf gestellt, der jungen Fürstin meine Liebe zu verständigen. Bei jedem Speerrennen that ich mich hervor, denn die weichlichen Griechen kamen mir weder an Kräften noch an Behendigkeit bei. Ich unterließ nicht, durch tausend kleine Aufmerksamkeiten, die uns Männern so leicht das weibliche Herz gewinnen, der reizenden Zoe mich anzuschmeicheln. Mit Sorgfalt spähete ich durch meine Kundschafter wie sie sich an jedem Hoffeste kleiden würde; die Farbe ihres Gewandes war immer die meiner Feldbinde und Helmdecke. Sie liebte Sang und Saitenspiel auch muntere Reihentänze, tanzte selbst zum Entzükken wie die Tochter der Herodias; ich überraschte sie oft mit einer Serenade,

wenn sie des Abends unter dem heitern griechischen Himmel auf der Terrasse ihres Blumengartens am Meer lustwandelte, und die kleinen Silberwellen am Strande das freundliche Flüstern traulicher Seelen nachahmten. Ich ließ aus Morea Tänzer-Banden kommen sie zu belustigen, und trieb nicht wenig Verkehr mit den Modehändlerinnen zu Konstantinopel, die Erfindungen des weiblichen Putzes nach dem neuesten Geschmack der Kaiserstadt aus der ersten Hand zu empfangen, und sie auf mancherlei Wegen zu der Dame meines Herzens gelangen zu lassen, doch so daß sie leicht den Urheber dieser Galanterieen errathen konnte.

Wenn du in der Liebe einige Erfahrung hättest, mein Sohn, so würdest du wissen, daß solche dem Anschein nach unbedeutende Gefälligkeiten, in der artigen Welt Hieroglyphen sind, die der Unkundige für Spielwerk und Tändelei erkläret,

die aber bestimmten Sinn und Deutsamkeit so gut haben als Buchstaben und Worte in der gemeinen Sprache, das heißt, sie sind eine Art rothwälscher Sprache, die ihrer zwei, die sich darauf verstehen, im Beiseyn eines dritten reden können, ohne daß dieser weiß ob er verrathen oder verkauft ist, die Liebenden verstehn aber alle Worte, ohne eines Unterrichts oder einer Erklärung zu bedürfen. Diese meine Stummen, die ich ins Innre des Pallasts schickte, sprachen daselbst sehr laut zu meinem Vortheil; ich bemerkte mit Entzücken, daß mich die schönen Augen der Fürstin im Gewühl der Höflinge um sie her zuweilen aufzusuchen und mir viel Verbindliches zu sagen schienen. Dadurch wurde ich dreuster in meinen Anschlägen; ich fand eine Vertraute unter ihren Frauenzimmern, die sich gegen die Gebühr zur Botschafterin der Liebe dingen ließ. Es kam zu wechselseitigen Erklärungen, es wurden geheime

Zusam-

Zusammenkünfte unter vier Augen verabredet, die jedoch immer mißglückten: ein kleiner Umstand zerstörte jedesmal den Plan, welchen die Liebe entworfen hatte; entweder fand ich meine Prinzessin da nicht, wo sie mich hinbeschieden hatte, oder der Ort, wo ich sie treffen sollte, war mir unzugänglich. Dämon Eifersucht hielt die schöne Griechin in so engem Gewahrsam, daß ich ihres Anblicks nie anders als im Angesicht des ganzen Hofes genießen konnte. An diesen Schwierigkeiten zerschelleten, wie an einer ehernen Mauer, meine Hoffnungen und Wünsche, aber nicht die Leidenschaft, welche als eine hungrige Wölfin immer gieriger wurde, je weniger sie Nahrung fand. Die lodernde Flamme verzehrte das Mark in meinen Gebeinen, die Wangen erbleichten, meine Lenden verdorreten, mein Gang wurde unstet, denn die Kniee wankten wie ein leichtes Schilfrohr, das der Wind hin und her beuget. Bei all die-

diesem Ungemach fehlte mir ein treuer Freund, in dessen verschwiegenen Busen ich meinen Kummer hätte ausschütten können, und der zum mindesten mit täuschender Hoffnung meinen ermatteten Geist wieder belebt hätte.

Als ich nun so siech in meiner Herberge lag, und mich des Lebens verziehen hatte, ließ mich der Fürst durch seinen Leibarzt Theophrast besuchen, dem er die Sorge für meine Genesung anbefohlen hatte. Ich reichte ihm die Hand, in Meinung daß er den Puls prüfen wollte, er schüttelte sie aber mit freundlichem Lächeln, ohne sich um die Reizbarkeit meiner Nerven zu bekümmern, und sprach: Vermeinet nicht, edler Ritter, daß ich gekommen bin, durch Salben und Latwergen eure Genesung zu befördern nach Art unkundiger Aerzte, die auf den tauben Dunst *) kurieren; eure Gesundheit ist auf

*) Auf gut Glück, auf Gerathewohl.

auf den Fittichen der Liebe entflohen, sie kann auch nur auf denselben zurückkehren. Ich verwunderte mich bas, daß Meister Theophrast so genauen Bescheid um die Geheimnisse meines Herzens wußte, als wenn ers mit dem anatomischen Messer zerlegt hätte, und als ein Opferpriester daraus wahrsagte. Also verheelt ich ihm nichts von dem was er bereits wußte, und fügte noch gar trübselig hinzu: Wie soll ich von der Liebe Genesung hoffen, die mich tückisch mit einem Bande umschlungen hat, in welchem bereits der unauflösliche Knoten zugezogen ist? Es bleibt mir nichts übrig als mich in mein Schicksal zu ergeben, und in der trüglichen Schlinge zu ersticken. Mit nichten, versetzte er; Liebe ohne Hoffnung ist freilich bittrer als der Tod; aber laßt eure Hoffnung darum nicht schwinden. Es begiebt sich nichts neues unter der Sonne, was sich aber schon begeben hat, das kann sich auch wieder begeben. Der magre

Tithon hatte sich nicht träumen lassen, daß er in dem Bette der Morgenröthe schlafen würde; dennoch hat er sich in den Armen der Göttin so abgeliebt, daß endlich seine ganze Korpulenz zur Schöpfung einer Heuschrecke kaum hinreichte. Da der Hirtenknabe auf dem Berg Ida seinen Schaafen das dürre Gras hinunterschalmeite, ahndete er nichts davon, daß er die schöne Spartanerin dem sorglosen Menelaus entreißen und als eine Liebesbeute davon führen würde; und was war der Ritter Anchises mehr als ihr? Dennoch erhielt er bei der schönsten der Göttinnen des Himmels über den rüstigen Kriegsgott den Preiß, und der sterbliche Krieger stach den unsterblichen Feldherrn bei ihr aus. So philosophirte mir der Arzt meinen Kummer aus dem Herzen heraus; die Worte seines Mundes giengen mir glatt ein, und war für mich mehr Würze und Heilkraft darin als in den Büchsen der Apotheker. Bald nach

meiner Genesung trieb ich wieder das alte Spiel, und es gewann das Ansehen, als wenn mein Glück jetzt bei beßrer Laune sey. Der Arzt Theophrast wurde mein Busenfreund, der Vertraute und Unterhändler meiner Liebe. Die schöne Zoe hintergieng die Wachsamkeit ihrer Hüter, es gelang mir die eherne Mauer der vormaligen Schwierigkeiten ohne Schwierigkeit zu überspringen, und ich fand die so lang gewünschte Gelegenheit sie unter vier Augen zu sprechen in der Jasminlaube ihres Lustgartens. Das Entzücken, welches ich fühlte, dem Ziele meiner Wünsche so nahe zu seyn, goß eine Wonne in meine Seele die über alle sterbliche Empfindungen hinaus reicht. Ich stürzte ganz von Liebe begeistert zu ihren Füßen und ergriff ihre schwanenweiße Hand, die ich mit stummer Inbrunst an die Lippen drückte, indem ich meinen Geist sammlete ihr das Geständniß der Liebe zu thun. Aber der schlaue Dynast hatte alle meine

Schritte beobachtet, brütete schon lange Zeit über einem Basilisken-Eie, und ließ mich in die Falle eingehen, die er mit Hinterlist mir zubereitet hatte. Eine Schaar von der Leibwache des Fürsten drang aus einem Hinterhalte hervor, und riß mich gewaltsam aus den Armen der schönen Zoe, die sie mit ängstlicher Bewegung ausbreitete mich in Schutz zu nehmen. Doch das Schrecken des fürchterlichen Ueberfalls bemächtigte sich ihrer Sinnen bei dem Geklirr der Waffen, ihre Lebensgeister schwanden dahin, die Rosen ihrer Wangen erbleichten und sie sank mit einem stöhnenden Seufzer ohnmächtig auf einen Sopha zurück.

Ringsum vom Meer umflossen, liegt auf einem steilen Felsen ein fester Thurm, von der Insul nur einen Steinwurf entfernt, und allein durch eine mit Wache besetzte Zugbrücke zugänglich. Im heidnischen Zeitalter hatte hier die Freude ge-

wohnt: diese Ruine war vormals ein berühmter Tempel gewesen, wo der Freudengeber Bacchus verehrt wurde *). Diesen heidnischen Greuel hatte die christliche Liebe in einen Hungerthurm verwandelt, wo Heulen und Zähnklappen wohnte. Die unglücklichen Schlachtopfer der Despotenwuth fanden hier den unvermeidlichen Untergang. Ich wurde gezwungen in dieses schändliche Verlies auf einer endlosen Leiter hinabzusteigen, welche, so bald mein Fuß den Abgrund berührt hatte, wieder zurückgenommen wurde. Egyptische Finsterniß herrschte in dem tiefen Mordkeller und leichenhafter Geruch umnebelte meine Sinnen. Ich wurde bald inne, daß ich mich am Eingange des Reichs der Todten

*) Nach Tourneforts Zeugniß ist das Thor des Tempels noch zu sehen, wie auch die Kanäle, wodurch der Wein in gewisse Behältnisse pflegte gebracht zu werden.

den befand, denn ich strauchelte bald an einem Beingerippe, bald an einem halb- verweseten Körper, da ich mir einen Platz zu meinem Sterbelager aussuchte. Voll Verzweiflung bettete ich mich auf das harte Steinpflaster und rief den Tod, daß er mich bald von den Qualen des Lebens befreien möchte; er schickte aber diesmal seinen Bruder den Schlaf, der mich eine Zeitlang meines Elends vergessen machte. Beim Erwachen sah ich zu meiner Verwunderung eine Hellung in der Höhle, und als ich umschauete was es sey, erblickte ich eine brennende Ampel in der Mitte der Todtenkammer, auf einem Henkelkorbe, der von oben an einer Schnur schien herabgelassen zu seyn. Ich untersuchte was darinnen sey, und fand ihn mit allerlei Eßwaaren, nebst einigen Flaschen Chieerwein beladen, und einem Oelkrug, das Licht zu unterhalten. Ob mir nun gleich die Lampe alle Schrecknisse des schauervollen Kerkers versichtbarte, so be-

kämpfte doch die Empfindung des Hungers bald die des Eckels; ich schob flugs einige Beingerippe zusammen, und bereitete mir daraus einen Tisch und Sessel, setzte mich zum Korbe und that eine Mahlzeit wie ein Todtengräber, der vor dem Frühstück ein Grab ausgeworfen hat.

Nach einigen Tagen wie mich bedünkte, denn die Zeit hatte in dem unterirdischen Käfig bleierne Flügel, vernahm ich über mir ein Getöse, die Leiter mit den zahllosen Sprossen rollte herab, ich sahe einen Mann daran heruntergleiten, den ich entweder für einen Unglückskameraden oder für einen Schergen hielt. Meine Freude war meiner Verwunderung gleich, da ich den Arzt Theophrast erkannte, dessen Stimme mir in der Todtengruft so lieblich in die Ohren tönte, als der Schall der letzten Posaune, welcher die Todten aus den Gräbern hervorrufen wird.

wird. Freund Theophrast umarmte mich herzlich und that mir die Absicht seiner Botschaft kund, indem er mir gebot, ihm zu folgen. Er sprach ganz lakonisch und verweilte unten nicht lange, weil ihm die mephitische Luft in dem Höllenschlunde nicht behagen mochte. Vermuthlich war ich der erste, dessen Fußtapfen aus der Höhle des Löwen rückwärts giengen. Unter der Geleitschaft meines guten Engels gelangte ich in seiner Wohnung an, wo er mir das Geheimniß meiner wunderbaren Befreiung eröffnete. Danket eurem Schicksal und der Macht der Liebe, sprach er, daß ihr diesmal dem schmählichen Hungertode entronnen seyd. Fliehet eilig aus dem Zauberkreise der Cykladen, bevor euch der Ausgang aus diesem gefahrvollen Labyrinth auf ewig verschlossen wird. Ein eifersüchtiger Fürst ist mehr denn Argus und Briareus; er hat hundert Augen euch zu beobachten und hundert Hände euch zu greifen. Zeno ist der

verliebteste Ehemann, aber der rachgierigste Feind; in seinen Adern fließt Tigerblut, doch die Fesseln der Liebe hemmen seinen wütigen Sinn; darum rächt er Amors Schalkheiten streng an den Paladins der schönen Zoe, aber nie an ihr. Euer Loos würde das nämliche eurer Vorgänger im Thurm gewesen seyn, wenn sie nicht für euch mehr empfunden hätte als für alle übrigen, die für sie ausgelitten und ausgehungert haben. Sie erbot sich, ihre Unschuld und eure Tugend durch die Feuerprobe zu erhärten, und verlangte dreist eure Befreiung aus dem Mordkeller. Wie ihr aber der Fürst diese ziemliche Bitte auf eine schnöde Art versagte, gieng sie mit trauriger Gebehrde von ihm, und gelobte sich mit einem theuren Eide, von Stund an keine Speise mehr anzurühren, um mit euch, Herr Ritter, gleiches Todes zu sterben. Das ließ sich der hartherzige Gemahl wenig anfechten und zog auf die Jagd; sie nutzte seine Abwesenheit

heit die Thurmwache zu bestechen, und euch mit Speise nach Nothdurft versorgen zu lassen, ob sie gleich selbst, ihrem Gelübte getreu, sich aller Nahrung enthielt. Nach drei Tagen wurde dem Fürsten angesagt, daß die lederfarbene Bleichsucht an den Rosenwangen seiner Gemahlin zehre, und die Fackel des Lebens in ihren himmlischen Augen zu erlöschen beginne. Das bekümmerte ihn in der Seele, er flog reumüthig zu ihren Füßen, und beschwor sie, von dem Entschlusse abzustehen ihre Schönheit zu vernichten und aus der Welt zu scheiden. Er gewährte ihr die Bitte um euer Leben, doch mit dem Beding, daß ihr aus Naxos auswandern sollt, wie Vater Adam aus dem Paradies, ohne jemals die Rückkehr zu versuchen. Der Fürst befahl mir die Gesundheitspflege der schönen Zoe, und sie die Sorge für eure Befreiung an. Also rüstet euch zum schleunigen Abzug; es liegt

ein Schiff bereit nach dem Hellespont, das euch sicher ans feste Land bringen wird.

Als er seine Rede geendet hatte, umhalsete ich den biedern Arzt und dankte ihm meine Errettung mit freundlichen Worten. Aber der Abschied von Naxos lag mir gleichwohl schwer auf dem Herzen. Die Reize der schönen Zoe hatten mich so bezaubert, daß es mir leichter schien aus dem Leben als von ihr zu scheiden. Freund, sprach ich, eure letzten Worte sind mir eine Botschaft des Todes. Habt ihr mich nicht selbst belehrt, Liebe ohne Hoffnung sey bittrer als der Tod? Hättet ihr mich immer in dem Hungerthurme verschmachten lassen, so wär ich dieses elenden Lebens quitt, das mir zur Qual wird, wenn ich meine Buhlschaft auf ewig meiden soll. Laßt mich eines ehrlichen und ritterlichen Todes sterben. Sagt dem Fürsten unverholen, daß ich die schöne Zoe zur Dame meines Herzens

erkohren habe, und bereit bin, das durch einen ritterlichen Kampf auf Tod und Leben, zu erhärten. Und weil ich sie doch nimmer zur Beute erlangen kann, will ich um sie gegen seine Ritterschaft kämpfen, bis ich erliege unter dem Waffenkampf, damit sie mir im verborgnen ein mildes Zährlein weine. Freund Theophrast schüttelte sein ehrwürdiges Haupt, und lächelte mich an, wie ein Arzt den Kranken anlächelt, dem die Fieberhitze das Hirn verwirrt. Euer Beginnen ist Thorheit, erwiederte er; ein wackrer Rittersmann muß nicht kämpfen um überwunden zu werden, sondern obzusiegen und Lob und Ehre dadurch zu erringen. Ueberdem dünkt mich, werde der Fürst eure angebotene Fehde nicht nach den Gesetzen der Ritterschaft, sondern der Eifersucht richten, und euch ohne Zeitverlust wieder nach dem Vorhof des Orkus schikken. Dieweil aber Liebe mächtiger ist als der Tod, und ich vermerke daß eure

Lei-

Leidenschaft über die Vernunft siegt, und daher nichts von der schönen Zoe euch abwendig machen kann: will ich abermahl einen Tropfen von dem Lebensthau der Hoffnung in euer Herz träufeln, der euch zwar nicht heilen aber doch erquicken wird. Vernehmet ein Geheimniß, das nur wenig Weltweisen offenbar ist, und welches mir nicht Lohn noch Gewinn entreissen würde, wenn nicht Freundschaft und Mitleid mit eurem Zustande das Siegel der Verschwiegenheit lösete. Die von euch angebetete Zoe stammt, wie mehrere unserer griechischen und andere Schönheiten aus allerlei Nationen, von der Sippschaft der Feen ab, und nur zur Halbscheid aus sterblichem Geblüt. Die alten Volkssagen von einem Göttergeschlecht, das ehemals in Griechenland hausete, ist kein Traum der Phantasie, obwohl die Poeten viel Fabelei und Lügen drein gemengt haben, daß Wahrheit und Irrthum nun schwerer von einander zu scheiden ist, als reines Silber,

ber, wenn es sich mit Spiesglaß verschlackt hat; gleichwohl ist das Silber in der Schlacke enthalten, und dem Verständigen kennbar. Jenes Göttergeschlecht ist nichts anders als eine Gattung aetherischer Luftgeister, welche die obern Regionen der Atmosphäre, das ist, den Olymp bewohnen; sie sind das nächste Glied in der ausgespannten Kette der Geschöpfe aufwärts, das sich an die Menschheit anschlingt. Sie lebten mit den Menschen vormals in traulicher Einigung und sichtbarer Gemeinschaft, gatteten sich mit den Adamskindern, und ihre Nachkommenschaft hat sich noch bis auf diesen Tag in der Unterwelt erhalten. Der schalkhafte Schwan, der die unbesorgte Leda im einsamen Bade berückte, und hinterher den Donnerer spielte, war nichts anders als ein solcher Genius, welcher seine weibliche Nachkommenschaft mit der Gabe ausgesteuret hat, unter gewissen Umständen und zu gewissen Absichten die Schwanengestalt

gestalt ihres Anherrn nachzuahmen. Aus dem Schooße unsrer mütterlichen Erde quillen in den drei bekannten Welttheilen *), drei Brünnlein hervor, welche den Luftgeistern dienen sich darin abzukühlen; zugleich ist ihnen die Eigenschaft verliehen, den reizenden Bewohnerinnen der obern Regionen, die wir unter dem Namen der Feen kennen, und welche die Vorwelt als Göttinnen des Himmels ehrte, ihre jugendliche Gestalt und Schönheit zu erhalten. Eben diese Kraft und Wirkung äussern diese Quellen an allen sterblichen Schönen die ihre Abkunft von einem Genius oder einer Fee herleiten können, wenn sie jährlich einmal zur Zeit der Sonnenwende darin baden. Weil jedoch diese Brünnlein in fernen Landen anzutreffen sind, und nur dem Zweige der Abkömmlinge aus dem Feenadel, der aus

dem

*) Zur Zeit da Vater Benno lebte, kannte man nur die drei Theile der alten Welt, der vierte war noch nicht entdeckt.

dem Schwanengeschlecht der Mutter Leda sproßt, Schwingen zum Flug verliehen sind, so können sich wenige ihres Erbgutes erfreuen und die mehresten welken nach dem gemeinen Loos der Adamstöchter als sterbliche Blumen dahin.

So wunderbar es euch auch vorkommen mag, edler Ritter, so gewiß ist es, daß die Geschlechtstafel der schönen Zoe bis zu den Eiern der Leda hinaufgehet. Der sicherste Beweiß davon ist, daß sie alle Jahr einmal zum Schwane wird, oder, wie sie zu reden pflegt, ihr Schwanenkleid anlegt; denn Ledens Töchter machen nicht wie die übrigen Menschenkinder nackend ihren Eintritt in die Welt, sondern bedeckten ihren zarten Leib mit einem luftigen Gewand, aus verdichteten Lichtstrahlen des Aethers gewebt, welches sich nach dem Maaße ihres Wachsthums ausdehnet, und nicht nur alle Eigenschaften der reinsten Feuerluft besitzt, die irdische Körperschwere zu überwinden und mit leich-

leichtem Flug bis an die Wolken zu erheben, sondern auch noch überdieß der Besitzerin die Schwanengestalt mittheilt, so lange sie damit bekleidet ist. Die jährliche Reise ins Schönheitsbad erfordert eine Zeit von neun Tagen, und wenn diese Wallfahrt nicht verhindert oder unterlassen wird, so gewähret sie der weiblichen Eitelkeit den sonst unerreichbaren Lieblingswunsch des immerwährenden Genusses der Schönheit und Jugend.

Verdreußt es euch nun nicht den fernen Weg zu ziehen, und euch an einem dieser wunderbaren Brunnen zu lagern, um der schönen Zoe das Geständniß der Liebe zu thun, daß sie auf Naxos schwerlich von euch anhören würde, so will ich euch anzeigen wo ihr dieselben zu suchen habt. Die erste dieser Brunnquellen ist gelegen im Reich Habissinia tief in Afrika, und besteht aus den berühmten Quellen des Nilflusses; die zwote ist ein grundloser Wasserpfuhl am Fuß des Ge-

bürges Ararat in Asia, welcher die Wasserfluth des Weinerfinders in sich verschlungen hat; und die dritte quillt in Europa im Reich Germania, da wo die Wurzel der Sudeten gegen Westen ins ebenere Land ausläuft; sie sammlet ihr Gewässer in einen Weiher, welcher in einem anmuthigen Thale liegt, von des Landes Eingebohrnen das Schwanenfeld genannt. Diesen Weiher pflegt Zoe am öftesten zu besuchen, denn er ist ihr am nächsten gelegen; es wird euch auch nicht schwer fallen die magischen Schwäne von den natürlichen durch eine Federkrone auf dem Haupte zu unterscheiden. Wenn ihr nun auf der Lauer stehet in der frühen Morgenstunde, ehe die Strahlen der aufgehenden Sonne das Wasser berühren, oder des Abends, da sie eben zu Rüste gegangen ist und ihr erbleichendes Licht den westlichen Himmel noch röthet, so habt wohl Acht ob Schwäne ziehen. Wenn ihr wahrnehmet daß sie sich

aufs Wasser oder in den Schilf herablassen, so werdet ihr bald darauf im Weiher anstatt der Schwäne badende Nymphen erblicken, und euer Scharfblick wird euch leicht entdecken ob eure Geliebte dabei sey, oder ob sie sich nicht in der Gesellschaft ihrer Basen befindet. Ist euch das Glück günstig sie euch entgegen zu führen, so zaudert nicht, ihres Schleiers und der Krone die ihr am Ufer finden werdet euch zu bemächtigen; dadurch kommt sie in eure Gewalt und kann ohne dieses Flügelkleid nicht mehr entfliehen. Was ihr dann ferner zu thun habt wird euch die Liebe eingeben.

Freund Theophrast schwieg und ich verwunderte mich höchlich über seine Rede, wußte nicht ob ich seinen Worten Glauben geben, oder ihn Lügen strafen sollte, daß er mich durch ein Mährchen äffen wollte. Er betheuerte mir aber mit einem hohen Eidschwur und einer zuversichtlichen truglosen Mine, die mir glaub-

würdiger schien als ein körperlicher Eid, daß sich die Sache in der That also verhalte. Nachdem ich eine Zeitlang geschwiegen hatte, sprach ich mit vollem Vertrauen auf seine Worte: Wohlan Freund, geleitet mich alsbald auf das Schiff; ich will das Abenteuer bestehen, davon ihr mir saget, will die Welt durchkreuzen wie der ewig laufende Jud, bis ich gelange zu einem der Brünnlein, an welchem ich das Ziel meiner Wünsche zu finden vermeine. Drauf schiffte ich durch den Hellespont gen Konstantinopel, nahm daselbst ein Pilgerkleid, und zog, in Gesellschaft einiger wallfahrtenden Brüder die aus dem heiligen Lande zurückkamen, so schier ich immer konnte den Sudeten zu, in welchen ich lange Zeit herum irrete, bis mir der sehnlich gesuchte Schwanenteich verkundschaftet wurde. In dessen Angesicht erbauete ich unter der heuchlerischen Hülle der Andacht diese Einsiedelei, die bald von frommen Seelen besucht

wur-

wurde, weil jedermann mich für einen Heiligen hielt, und himmlischen Trost von mir begehrte, der ich inwendig doch nur fleischliche Gefühle hegte: denn meine Gedanken und Begierden trachteten mit Ungestüm nach dem Anblick der geliebten Schwanengestalt.

Bald nachher, als ich mich hier wohnhaft niedergelassen hatte, errichtete ich dort jene Schilfhütte, daraus im verborgenen zu bestimmter Zeit nach den Badegästen zu glotzen, und wurde inne, daß mich der Arzt Theophrast nicht mit Lügen berichtet hatte. Um die Zeit der sömmerlichen Sonnenwende, sah ich bald mehr bald weniger Schwäne auf dem Weiher anlangen, die zum Theil ihre natürliche Gestalt behielten, theils wenn sie das Wasser berührten in liebliche Dirnen sich umgestalteten; doch meine Geliebte konnt ich darunter nicht ansichtig werden. Drei Sommer harrete ich vergebens unter unedul-

geduldiger Hoffnung aus, die mich täusch-
te. Der vierte kam, ich spekulirte fleißig
aus meinem Hinterhalt hervor, hörte ei-
nes Tages in der Morgendämmrung Fit-
tige über mir rauschen, und erblickte bald
darauf badende Nymphen im Weiher,
welche mit großer Unbefangenheit im
Wasser scherzten, ohne zu wähnen, daß
sie von den Augen eines Spähers belauscht
würden. Indem der Tag begann, sah
ich mit Entzücken die Gestalt der schönen
Zoe vor mir schweben; das Herz schlug
laut in meiner Brust, aber der Taumel
der Leidenschaft bemächtigte sich meiner
ganzen Seele dermaßen, daß ich Freund
Theophrasts guter Lehren ganz darüber
vergaß. Anstatt des Besitzes der reizen-
den Buhlschaft durch das sichere Unter-
pfand ihres Flugschleiers mich zu versi-
chern, trieb mich die ungestüme Freude
aus der Rohrwarte hervor, ich erhob
meine Stimme laut und rief: Zoe von
Naxos, Leben meiner Seele, erkennet den

wälschen Ritter in mir, weiland euren getreuen Paladin, an welchen die Liebe euer Geheimniß verrathen, und ihn angetrieben hat euer hier zu harren am Schönheitsquell! Die verschämte Badegesellschaft befiel groß Schrecken bei dieser Ueberraschung, sie erhoben lautes Geschrei, schöpften mit der hohlen Hand des Wassers aus dem Weiher, und gossen mir einen Platzregen entgegen, meine verwegenen Augen damit zu blenden. Ich aber befahrte mich eines ärgern von diesem Benehmen, dachte an Aktäons Schicksal, und wich etwas scheu zurück; indeß schlüpften sie in das Schilfrohr und verbargen sich. Kurz drauf sah ich sieben Schwäne auffliegen, die sich hoch in die Luft empor schwangen und meinen Augen entschwanden. Nun bedacht ich erst mein thörichtes Beginnen, gebehrdete mich als ein Unsinniger, zerriß mein Kleid, raufte mir die Haare aus, zerzaußte den Bart und jammerte sehr, bis sich mein wütiger

Sinn

Sinn verkühlt hatte und in ermattender Schwermuth sich verlohr. Ich schlich tiefsinnig zurück nach meiner Klause, und nahm den Weg über den Platz, wo der Schilfhütte gegen über die Schwäne sich aufgeschwungen hatten. Da fand ich den Morgenthau vom Grase abgestreift und einen Fußtapfen im feuchten Sande, der mir Zoens niedlichen Fuß abzubilden schien; dabei lag ein Päcktlein zusammen gewickelt, welches ich behend ergriff. Als ichs von einander schlug, wars ein weiblicher Handschuh von feiner weißer Seide, der sich an keine andre als an Zoens zarte Hand passen konnte; daraus fiel ein Fingerreif hervor, mit einem hellfunkelndem Rubin geschmückt, der als ein Herz gestaltet war. Von diesem, allem Anschein nach absichtlichen Hinterlaß, machte ich mir die günstigste Erklärung; ich vermuthete Zoe habe mit diesem Geschenke sagen wollen, sie hinterlasse mir ihr Herz, sie sey nicht unempfindlich gegen mich,

und ob sie gleich itzt Wohlstands halber von ihrer Gesellschaft sich nicht habe trennen dürfen, so werde sie doch bald möglichst ohne Geleitschaft zum Schwanenteich zurückkehren um meine Wünsche zu erhören.

Mit diesem Gedanken tröstete ich mich, ein, zwei und mehrere Jahre, harrete, ohne daß meine Geduld ermüdete, des so sehnlich gewünschten Schwanenbesuchs; aber sie waren durch meine Unbedachtsamkeit gleichsam vom Weiher weggebannt. In der Folge fanden sich doch einige wieder ein. Dadurch lebte meine Hoffnung von neuem auf, ich belauschte sie fleißig und genoß zuweilen des Anblicks himmlischer Gestalten, ohne daß sie auf meine Sinne einigen Eindruck machten: denn ich hatte keine Augen als für die reizende Zoe allein, die ich doch nie wieder erblickte. Indessen bewahre ich den Ring in meinem Schatzkästlein als eine Reliquie,

quie, und das Andenken der zarten Buhlschaft in meinem Herzen als ein Heiligthum. An dem Platz, wo ich den Fund that, pflanzt ich einen Rosenstrauch und viel Liebstöckel, auch Mannstreu und Vergißmeinnicht, rings umher. Unter der täuschenden Hoffnung der Wiederkehr meiner Herzgeliebten, hat die Zeit meinen Rücken gekrümmt und tiefe Furchen über die Stirn gezogen. Gleichwohl vergnügt mich die Ankunft der Schwäne noch immer auf diesem Weiher, indem sie mich des Abenteuers meiner Jugend und des angenehmsten Traums meines Lebens erinnert. Wenn ich nun am Rande meiner irdischen Wallfahrt einen ernsten Blick auf die Vergangenheit werfe, merk ich zwar mit einem gewissen Mißbehagen, daß ich mein Leben verschleudert habe, wie ein reicher Prasser sein Erbgut, ohne Frucht und Genuß; es ist dahin geschwunden wie ein Traumgesicht in einer langen Winternacht, davon sich die Phantasie

nicht

nicht loßwinden kann, und das beim Erwachen mehr körperliche Ermattung als Erquickung hinterläßt: doch tröst ich mich mit der Erfahrung, daß es das gewöhnliche Loos der Sterblichen ist, ihr Leben zu verträumen, einer Phantasie, einer leeren Grille, den besten Theil desselben aufzuopfern, und ihre ganze Thätigkeit darauf zu steuren. Alle Schwärmerei und Herzenspoeterei, sie sey aufs irdische oder himmlische gestellt, ist eitel Tand und Thorheit, und eine fromme Grille ist keinen Deut mehr werth als eine verliebte. Alle in sich gekehrte Menschen, sie seyen in Klausen oder Zellen eingesperrt, wenn sie auch für Heilige gelten; oder sie mögen in Wäldern und Feldern herum irren, in den Mond schauen, ausgezupfte Blumen und Grashalmen trübsinnig in einen vorbei rauschenden Fluß werfen, und als Märtyrer einer Leidenschaft, unter dem Namen der Dulder und Dulderinnen, den Felsen und Wasserbächen oder dem

trau-

traulichen Monde ihre Elegien vorseufzen, sind unsinnige Träumer. Denn der Kontemplationsgeist, er sey von welcher Art und Natur er wolle, wenn er nicht hinter dem Ackerpfluge herwandelt, oder mit der Hippe und dem Spaten sich vereinbart, ist das elendeste Possenspiel des menschlichen Lebens. Daß ich junge Fruchtbäume geimpft, Traubengeländer angepflanzt und Zuckermelonen gebaut habe, manchen ermatteten Wandrer damit zu erquicken, ist traun ein verdienstlicher Werk gewesen, als alles Fasten und Beten und alle die Bußübungen die meine Andacht in Ruf brachten; ist auch mehr werth als der Roman meines Lebens. Darum, fuhr Vater Benno gegen seinen lieben Getreuen den horchsamen Friedbert fort, darum will ich nicht, daß du als ein rüstiger Jüngling dein Leben in dieser Einöde verträumen sollst. Die kurze Zeit, die mir übrig ist, magst du noch bei mir ausharren; aber wenn du

mir den letzten Dienst erwiesen und meine Gebeine in das Grab gelegt hast, das ich mir vor langen Jahren aus Gleißnerei unter jenem Sandfelsen aushölte, sollst du in die Welt zurückkehren und als ein thätiger Mann im Schweiß deines Angesichtes dein Brod gewinnen, für eine liebevolle Gattin und das aufblühende Geschlecht deiner Söhne und Töchter um deinen Tisch her. Der Raub der Sabinerinnen ist ehemals den Römern zu gutem Glück gediehen; willst du, so magst du den Versuch machen, ob dir das Glück wohlwill, ein Liebchen aus dem Feengeschlecht hier an diesem Weiher zu erhaschen, die, wenn sie die Liebe bezähmet, gern bei dir wohnen wird. Wofern aber eine frühere Flamme ihr Herz ergriffen hätte, daß sie dich nicht liebgewinnen möchte, so laß den Schmetterling davon fliegen, daß dich nicht ein Satansengel in freudenloser Ehe quäle.

Der Morgen dämmerte bereits am stillen Horizont herauf, da der gesprächsame Greis seine wunderbare Geschichte mit dieser Nutzanwendung beschloß, und sich auf sein Lager streckte von dürrem Laube zubereitet, der so lang entbehrten Ruhe zu pflegen. Doch in Frie'berts Hirn schwammen eine Menge Ideen so bunt und kraus durch einander, daß ihm kein Schlaf in die Augen kam. Er setzte sich aussen vor den Eingang der Einsiedelei, blickte der aufgehenden Sonne entgegen, und sahe jede über seinem Haupte schwirrende Schwalbe 'ür einen Schwan an, auf den er Jagd zu machen entschlossen war. Nach einigen Mondenwechseln schlummerte Vater Benno ins ruhige Grab hinüber und wurde von seinem Pflegling zur Erde bestattet, unter großer Wehklage aller frommen Seelen im Erzgebürge, die den Verlust ihres himmlischen Anwalds herzlich betrauerten und nach seinem Grabe wallfahrteten, welches

dem

dem Erben des Abgeschiedenen guten Erwerb brachte. Die fromme Einfalt der Leidtragenden begehrte aus dem Nachlaß des heiligen Mannes Reliquien; der Erbnehmer unterließ auch nicht gegen klingende Münze sie damit zu versorgen: er zerstückte einen alten Eremitenrock, und spendete davon allen die den heiligen Trödelmarkt besuchten, kleine Fragmente aus. Wie er sah daß der Handel gut von Statten gieng, erwachte in ihm der Kaufmannsgeist; er spekulirte noch auf einen andern Artikel der nicht minder ergiebig war, zersplitterte den weißdornen Stab seines Meisters in dünne Späne, die fürs Zahnweh helfen sollten, wenn sie als Zahnstocher gebraucht würden: und weils ihm nicht an Materialien dazu gebrach, würde er die ganze Christenheit mit wunderthätigen Zahnstochern verlegt haben, wenn er Abnehmer gefunden hätte. Mit der Zeit verminderte sich der Zulauf, und die Einsiedlerwohnung wurde zu einer

wah-

wahren Einsiedelei. Desto besser für den Besitzer derselben, der nun seinen romantischen Ideen ganz ungestöhrt nachhangen konnte. Er sahe mit Vergnügen wie die wachsenden Tage die Nächte zusammen drängten, und die Sonne sich seinem Scheitel nahete. Um die Zeit der Sonnenwende gieng er fleißig auf die Teichschau, versteckte sich in der Morgen- und Abendstunde in die lauersame Schilfhütte, und machte am Vorabend St. Albani die so sehnlich gewünschte Entdeckung. Drei Schwäne kamen gezogen von Süden her mit majestätischem Schwunge, umkreiseten dreimal den Weiher hoch in der Luft, gleichsam um zu schauen ob alles sicher sey; dann senkten sie sich allmählich in den Schilf herab, und bald darauf giengen drei liebliche Dirnen daraus hervor, die sich wie die Huldgöttinnen mit den Armen sanft umschlungen hatten, und die herrlichste Gruppe bildeten, die je einem sterblichen Auge vorgeschwebt hat. Sie scherz-

ten und wogeten sich auf den krystallenen Fluthen, koseten mit einander in guter Ruh, und ließen aus ihrem melodischen Munde ein frohes Lied ertönen. Der Laurer stand da in süßes Entzücken verschwebt, ohne Bewegung wie eine Marmorsäule, und es fehlte wenig, so hätte er den günstigen Augenblick eine Beute zu erhaschen ungenutzt verlohren. Zum Glück ermannete sich noch seine Besinnungskraft und riß ihn gerade zur rechten Zeit aus der zaubervollen Ekstase. Er sputete sich, seinen Standort zu verlassen, schlich sich unbemerkt durch das Gesträuch an den Platz, wo die Schwanengesellschaft ihre ätherische Garderobe am Strande verwahret hatte. Er fand drei jungfräuliche Schleier ins Gras gebreitet, von einem unbekannten Gewebe, feiner als Spinnwebe und weißer als frischgefallener Schnee. Der obere Zipfel derselben war durch eine kleine goldene Krone gezogen, und oberhalb in Buffen zusammengefaltet,

daß sie gleichsam einen Federbusch bildeten. Daneben lagen noch Unterkleider aus stärkerm Stoff, meergrün und leibfarben, dem Anschein nach von persischer Seide. Mit gieriger Hand ergriff der kecke Räuber den ersten besten Schleier, und eilte freudenvoll mit dieser Beute seiner Wohnung zu, voll ungeduldiger Erwartung, was ihm sein Glück für ein Loos würde bescheert haben.

So bald er seinen Schatz einem eisernen Kasten anvertrauet hatte, setzte er sich außen vor den Eingang der Felsengrotte auf eine Rasenbank, wie ein römischer Augur den Vogelflug zu beobachten und daraus sein Schicksal sich zu prophezeihn. Der Abendstern fing eben an zu funkeln, und gleich nachher erhoben sich zwei Schwäne mit scheuem Flug empor, und eilten davon wie von einem Raubthier aufgescheucht. Da fings an in seinem Herzen zu arbeiten, die Freude hüpfte

te in jeder Ader, zückte und ruckte an jeder Senne. Die Neubegier trieb ihn nach dem Weiher, die Besonnenheit führte ihn in die Grotte zurück. Nach langem Kampfe, behielt die Ueberlegung, welches bei der Liebe ein seltener Fall ist, endlich die Oberhand. Der schlaue Wicht meinte, es sey rathsam und der Sache förderlich den Schalk zu verbergen, und wenigstens immer klüger, den Heuchler, als den Räuber zu spielen. Er zündete flugs seine Lampe an, deren Schimmer, wie er mit Wahrscheinlichkeit vermuthete, den schönen Nachtvogel herbeilocken würde, nahm seinen Rosenkranz zur Hand, setzte sich in die Positur eines Andächtlers und ließ ein Korn vom Paternoster nach dem andern durch die Finger fallen; dabei horchte er scharf auf, ob sich von außen was regen würde.

Die List glückte. Er hörte ein leises Geräusch, gleich einem schüchternen Fuß-

tritt im Sande, der sich zu verrathen scheut. Der schalkhafte Klausner verdoppelte seine scheinbare Andacht, da er bemerkte, daß er beobachtet wurde, endigte doch solche bald hernach, erhob sich von dem Bethschemel und blickte seitwärts um. Da stand sie da, die schöne Gefangene, im reinsten weiblichen Harm, mit dem Ausdruck der höchsten Schmerzensgefühle und sanftverschämter stiller Schöne. Bei diesem Anblick schmolz dem empfindsamen Friedbert das Herz in süßer Zärtlichkeit dahin, wie ein Tropfen Wachs von der Flamme der Kerze. Der Ausdruck ihres Kummers war so unnachahmlich schön, daß ihn keine unsrer romantischen Dulderinnen würde nachzukünsteln wissen. Sie eröffnete ihren holdseligen Mund mit ängstlich bittender Gebehrde; der jugendliche Eremit vernahm eine melodische Stimme, die seinem Ohr schmeichelte, ohne ein Wort von ihrer Rede zu verstehn; denn die Sprache der Jungfrau war ihm

fremd

fremd. Indessen errieth er leicht den Inhalt der Worte, die wahrscheinlich eine ängstliche Bitte um die Zurückgabe des geraubten Schleiers enthielten. Allein der Schalk mißverstand mit Vorbedacht ihre Gebehrde, und bemühte sich nur ihr begreiflich zu machen, sie habe für ihre Tugend in diesem frommen Zufluchtsorte nichts zu fürchten. Er zeigte ihr in einer abgesonderten Felsenkammer ein reinlich zubereitetes Nachtlager, trug ihr die niedlichsten Früchte und Zuckerwerk auf und that alles, was ihm seine Eremitenpolitik eingab, ihr Vertrauen zu erwerben. Doch die berückte Schöne schien darauf nicht zu achten; sie setzte sich in einen Winkel, überließ sich ganz ihrer tiefen Betrübniß, rang und wand die Lilienhände, weinte und schluchzete ohne Aufhören, welches der fromme Friedbert sich also zu Herzen gehen ließ, daß er sich der Thränen gleichfalls nicht erwehren konnte, und in diesem weinerlichen Schauspiele seine Rolle

so zu seinem Vortheil spielte, daß die schöne Ausländerin aus dieser gutmüthigen Mitempfindung ihrer Leiden einigen Trost schöpfte, den theilnehmenden Menschenfreund von dem Verdachte des Schleierraubes freisprach und in ihrem Herzen ihn deßwegen um Verzeihung bat. Sie wünschte nur ein Mittel zu erfinden, den frommen Gastfreund der Ursache ihres Kummers zu verständigen, da dieser gar nicht zu errathen schien, was sie eigentlich quäle.

Die erste Nacht vergieng in der Einsiedlergrotte sehr traurig; aber der Morgenröthe ist von jeher die Gabe verliehen gewesen, mit ihrem Rosenfinger die nächtlichen Thränen der Leidenden abzuwischen. Friedbert verrichtete bei Aufgang der Sonne seine gewöhnliche Andacht, welches der schönen Fremden wohlgefiel. Sie ließ sich bereden etwas von dem aufgetragenem Frühstück zu kosten; nachher gieng

sie hinaus, nochmals am Ufer des Weihers den verlohrnen Schleier aufzusuchen, denn itzt wähnte sie, ein muthwilliger Zephyr habe mit dem leichten Gewebe Schäkerei getrieben und es irgend ins Gesträuche verwehet. Der dienstfertige Friedbert begleitete sie und half ihr treulich suchen, ob er wohl wußte daß das vergebne Mühe war. Der mißlungene Versuch trübte zwar wieder die Stirn der zarten Jungfrau, aber in ihren Adern floß leichtes ätherisches Blut, der Gram schlug in ihrem Herzen so wenig tiefe Wurzel, als der Nachtschatten im Flugsande. Sie fand sich nach und nach in ihr Schicksal, ihr trübes Auge heiterte sich auf wie im Abendglanze die Wolken spielen, sie gewöhnte sich an den Gesellschafter ihrer Einsamkeit, und der Blick ihrer Augen ruhete zuweilen mit Wohlbehagen auf seinen blühenden Wangen. Alles das bemerkte der lauersame Klausner mit innigem Vergnügen, beeiferte sich nur desto-

mehr

mehr diese günstigen Aspekten zu nutzen und durch tausend kleine Aufmerksamkeiten seinen Vortheil zu befördern. Die Liebe hatte sein Gefühl also verfeinert, und ihm einen so scharfen Tiefblick in das weibliche Herz verliehen, daß sein schlichter flacher Schwabensinn ganz schien umgeschaffen zu seyn. Eben diese erfinderische Liebe gab dem Klausnerpaar eine zwar sehr lakonische doch ausdrucksvolle Sprache ein, daß sie sich so verständlich wie Inkle und Yariko *) mit einander besprechen konnten.

Friedbert hatte lange den Wunsch gehegt zu erfahren aus welcher Zunge, aus welchem Volk und Geschlecht die schöne Unbekannte abstamme, ingleichen in welchem Stande sie gebohren sey, um zu prü-

*) S. eine Erzählung dieses Nahmens, in Gellerts Fabeln und Erzählungen.

prüfen ob die Liebe gleich und gleich gepaaret habe. Als ein unwissender Laie wußte er freilich nicht, daß der kleine Mund der lieblichen Dirne griechische Worte rundete; für ihn war jede Mundart ausser der schwäbischen so gut als malabarisch. Aber durch Hülfe des neuerfundenen Sprachidioms wurde er endlich belehrt, daß das Glück eine griechische Schönheit in sein Netz hatte fallen lassen. Zu Friedberts Zeiten erhitzte zwar noch kein griechisch Ideal die Phantasie deutscher Jünglinge; keinem fiel es ein, die Reize seiner Buhlschaft ins Griechische zu übersetzen, ihren griechischen Wuchs zu rühmen, das schönste Verhältniß des weiblichen Körpers zwischen acht und neun Kopfslängen zu setzen, oder das ein griechisches Profil zu nennen, wo die Nasenwurzel mit der Stirn in gerader Linie fortläuft. Das Auge und nicht der Maaßstab, der Gefühlssinn und nicht Schulwitz, waren die einzigen Richter der Schön-

Schönheit, deren Ausspruch für gültig erkannt wurde, und niemand kümmerte sich darum was Griechen oder Ungriechen davon urtheilten. Und so empfand Friedbert auch, das Kalliste schön sey, eh er erfuhr daß sie von griechischer Abkunft war. Aber hoch horchte er auf, da sie ihm kund that, sie stamme aus fürstlichem Geblüt, und sey des Fürsten Zeno und der schönen Zoe von Naxos jüngste Tochter.

Sage mir Freund Eremit, fuhr sie fort, was hat es mit diesem Weiher für eine Bewandniß, so du darum Wissenschaft hast, und warum mahnte meine Mutter ihre Töchter ab, das mitternächtliche Bad zu besuchen? Hat sie hier irgend ein ähnliches Abenteuer gehabt ihres Schleiers verlustig zu gehen? Sie pflegte uns jährlich nach den Nilquellen zu schicken, ohne uns jemals selbst zu geleiten; denn mein Vater hielt sie aus Ei-

fersucht in strenger Gefangenschaft bis an seinen Tod. Weil sie nun nicht mehr zum Feenbade gelangen konnte, Schönheit und Jugend zu erfrischen, so blühete sie ab, welkte dahin und alterte. Noch lebt sie in ihrem Witthum verschlossen in trübsinniger Einsamkeit, denn wenn Jugend und Schönheit verrauchen, sind für unser Geschlecht die Freuden des Lebens entflohn. Wir lebten unter mütterlicher Aufsicht, vom Hofe unsers Oheims entfernt, der meinem Vater in der Regierung der Cykladen gefolgt war, und sie pflegte sich nie von uns zu trennen, außer die kurze Zeit wenn wir den Feenbrunnen jährlich besuchten. Meine ältern Schwestern lüstete einsmals, einen Flug gegen Mitternacht zu wagen, Jugend und Leichtsinn machte sie der mütterlichen Vermahnung vergessen, sie glaubten, daß schwüle Luft und Sonnenbrand in diesen Gegenden ihnen weniger lästig fallen würde, als in den ägyptischen Sandwüsten. Auf diesem Zuge,

den wir der Mutter sorgfältig verheelten, begegnete uns nichts widriges; darum wiederholten wir die Badereise hierher mehrmals, bis ich Unglückliche das Opfer des Vorwitzes meiner Schwestern worden bin. Ach, wo verbirgt sich der feindliche Zauberer, der den badenden Nymphen auflauret, ihnen aus boshafter Schadenfreude den Schleier zu rauben? Banne mir den Ruchlosen, du Heiliger, daß er aus den Lüften herunter taumele zu meinen Füßen, wenn er in den obern Regionen hauset, oder aus der Erdenkluft heraufsteige in der schauerlichen Mitternachtstunde, wenn er das Licht scheuet, und mir mein Eigenthum und Erbe zurückbringe, welches ihm nichts nutzen noch frommen kann.

Friedbert freuete sich nicht wenig über den Irrthum der reizenden Kalliste, daß sie einem Zauberer den Diebstahl beimaß, und bemühete sich, sie darin zu erhalten.

Er

Er dichtete ein Mährchen von einem verwünschten Prinzen, welcher der Sage nach im Schwanenfelde herumtose, und sein boshaftes Vergnügen daran finde, die geflügelten Badegäste zuweilen zu äffen. Zugleich gab er ihr zu verstehen, daß ihm die Gabe Geister zu bannen nicht verliehen sey; daß er aber wohl davon gehört hätte, daß eine gewisse Schwanhilde vor langen Jahren hier auch ihren Schleier verlohren, dafür aber einen getreuen Liebhaber gefunden, und unter den Fittigen der Liebe die Werkzeuge zum Flug leicht entbehrt hätte, zumal da ihr die Wunderquelle Jugend und Schönheit zu erhalten, so nahe zur Hand gewesen sey. Die reizende Kalliste fand in dieser Vorstellung viel Beruhigung; nur der Aufenthalt in der Einöde, so viel Annehmlichkeiten die Natur dieser wilden Gegend auch verliehen hatte, schien ihr nicht zu behagen, zum Beweiß daß die Empfindsamkeit, die Zwillingsschwester der

Liebe,

Liebe, ihr Herz noch nicht befangen hatte: denn ein einsames Thal, eine wüste unbewohnte Insel, ist das eigentliche Elysium empfindsamer Seelen. Der gefällige Klausner vernahm nicht so bald den Wunsch seiner Gastfreundin, so war er bereit die Einsiedelei mit ihr zu verlassen; doch ließ er sich merken, daß ihn für die Aufopferung, in das Geräusch der Welt zurückzukehren, nichts entschädigen könne, als der Genuß der häuslichen Glückseligkeit in den Armen eines tugendsamen Weibes. Dabei blinzten seine Augen sie so freundlich an, daß sie leicht abmerken konnte wohin das gemeinet sey. Sie schlug die ihrigen erröthend nieder, und das that ihm so wohl und befeuerte seine Hoffnung dermaßen, daß er von Stund an zusammenpackte, sich wieder als ein Kriegsmann herausputzte, und mit seiner schönen Gefährtin den Weg nach seiner Heimath nahm.

Es liegt ein Städtlein in Schwabenland Eglingen auf der rauhen Alp genannt, ein Erbgut der Herren von Gravenegg; daselbst hausete Friedberts Mutter auf ihrem Witthum, segnete das Andenken ihres verstorbenen Gatten, und fluchte den Meißnern, die ihrer Meinung nach, Friedbert ihren lieben Jungen erschlagen hatten. Jedem verstümmelten Lanzknechte, der aus dem Meißner Heereszug zurückkam, und vor ihrer Thür ein Allmosen heischte, reichte sie mildiglich einen Buchhorner Heller, und forschte nach Kundschaft von ihrem Sohne; und wenn ihr ein schwatzhafter Invalid von dem wackern Jüngling was vorzufabeln wußte, wie er als ein braver Kämpe gefochten und als ein Held gefallen sey, wie viel Grüße er noch an seine fromme Mutter bestellt habe, eh er die Seele auf der Wahlstatt ausgeblutet, zapfte sie dem Lügner einen Schoppen Wein und ließ ihren mütterlichen Augen dabei so ergiebige Thränen entquellen, daß

sie

sie das Vortuch ausringen konnte. Unter dieser Wehklage waren vier Sommer verflossen und die rauhe Herbstluft schüttelte bereits das buntfarbige Laub von den Aesten; da gerieth das stille sittsame Städtlein plötzlich in frohen Aufruhr: ein reitender Bode verkündete, der tapfre Friedbert sey nicht umgekommen in der Schwabenschlacht, sondern sey aus fremden Landen im Anzuge nach seiner Vaterstadt, gerüstet als ein stattlicher Ritter, der viel Abenteuer im Morgenlande bestanden habe, und eine wunderschöne Braut heimführe, die Tochter des Sultans von Egypten, mit großer Morgengabe. Der Ruf vergrößert bekanntlich alles; das wahre an der Sache war, daß Friedbert aus der Erbschaft des Vater Benno und aus seiner Zahnstocherfabrik so viel Reichthum erworben hatte, daß er auf dem Heimzuge nach Schwaben von Ort zu Ort seinen Troß vergrößerte; er kaufte Pferde und Saumrosse mit herr-

lichen

lichen Decken, kleidete sich und die schöne Kalliste prächtig, nahm Dirnen und Diener an, und zog stolz einher, wie ein Abgesandter des Königs von Arragonien.

Da die Eglinger den Zug von der Augsburger Straße sahen daher traben, lief alles Volk zusammen mit Jauchzen und Frohlocken, und Friedberts Schwestern und Schwäger, auch die löbliche Bürgerschaft, von dem ehrsamen Magistrat angeführt, zogen ihm entgegen mit der Bürgerfahne, und ließen beim Einzug ihres heimkehrenden Mitbürgers vom Thurm trommeten und lieblich schalmeien, als sey er von den Todten wieder aufgelebt. Die thränenreiche Mutter umarmte ihren Sohn mit froher Wehmuth, richtete ein groß Mahl aus an ihre Freundschaft und Gevatterleute, und theilte ihren ganzen Hellervorrath unter die Armen. Sie konnte sich nicht satt sehen an der schönen Gestalt ihrer zukünftigen Schnur,

und betäubte sie mit Liebkosungen und wohlmeinender Geschwätzigkeit. Die schöne Griechin wurde bald das Gespräch der Stadt und der umliegenden Gegend. Viel Ritter und Edle, auch andre Mädchenspäher drängten sich herzu, nennten den glücklichen Friedbert Bruder und Vetter, machten mit ihm Kameradschaft und schwuren ihm ewige Freundschaft. Er aber hatte eine eifersüchtige Ader vor der Stirn, die ihm leicht Schwindel und Hauptweh erregte, verbarg die schöne Kalliste vor den Augen aller Welt, und bestellte die wachsame Mutter zur Ehrenhüterin über sie, wenn er gen Hof ritt dem von Gravenegg aufzuwarten, dessen Dienstmann er war. Er förderte dabei seine Liebesangelegenheit auf alle Weise, und die schöne Griechin, die kein Mittel sahe in ihr Vaterland zurückzukehren und an dem blühenden Mann Gefallen trug, der als ein stattlicher Junker jetzt eine ganz andere Figur machte als vorher in dem

asch-

aschfarbenen Eremitenrock, setzte sich über den Unterschied des Standes hinweg, und willigte ein sich mit ihm zu vermählen. Er beschenkte sie mit einem köstlichen Brautgewande, der Tag zur Hochzeitfeier wurde angesetzt, das gemästete Kalb und die Kapaunen geschlachtet und die Hochzeitkuchen eingemengt.

Tages vorher ritt der Bräutigam nach Landes-Sitte umher die Hochzeitgäste einzuladen. In seiner Abwesenheit beschäftigte sich die schöne Kalliste ihren Brautputz zu ordnen, und die weibliche Eitelkeit reizte sie das neue Kleid anzuproben, um zu versuchen ob es gut an ihrem schlanken Leib anpasse. Die dem schönen Geschlecht gewöhnliche Tadelsucht, das Vollkommenste selbst zu meistern und einen Mangel daran zu entdecken, ließ ihr bald etwas mißständiges bemerken, das einer Abänderung zu bedürfen schien, worüber sie das schwiegermütterliche Gutachten

einzuholen nöthig fand. Die redselige Frau erschien und der Anblick der geputzten Dame brachte ihre Zunge alsbald in Bewegung. Sie ergoß einen Strom von Lobsprüchen über die Wohlgestalt der lieblichen Schnur, und konnte nicht aufhören, den Geschmack ihres Sohnes in der Wahl, und die Kunst des Schneiders in dem Zuschnitt des Kleides, zu bewundern. So bald sie aber vernahm, daß das Fräulein in Ansehung des letztern Punktes mit ihr nicht gleicher Meinung sey, änderte sie die Sprache, um ihre wenige Kenntniß von den Feinheiten der Mode nicht zu verrathen, und der Schneider kam dabei sehr ins Gedränge. Hauptsächlich betraf die Kritik des Fräuleins die ungeschickte Form des Brautschleiers, welchen sie mit einem Augsburger Regentuch verglich. Ach, erseufzete sie, daß doch der griechische Schleier, in eine goldne Krone geschlungen, meinen hochzeitlichen Putz verschönerte, der wie ein lichtes Schneegewölke

wölke in den Lüften schwamm und mit dem der Zephir scherzte! so würden die Dirnen der Stadt mich beneiden und Friedberts Geliebte würde für die schönste der Bräute gepriesen werden! Ach! sie ist dahin, die Zierde des griechischen Mädchens, die ihm Zauberreize lieh, welche die Augen des Jünglings entzückten! Eine wehmüthige Zähre träufelte dabei von ihren rosenfarbenen Wangen auf den schwanenweißen Busen, welche die gute Mutter ganz weichmüthig machte und ihr das Herz sehr einengte, besonders weil sie dafür hielt, das Weinen einer Braut sey von so schlimmer Vorbedeutung, als wenn ein Kind im Mutterleibe weine. Diese Kümmerniß preßte das Geheimniß heraus, das ihr schon lange zwischen den Lippen schwebte. Der offenherzige Friedbert hatte nähmlich den Schwabenstreich begangen, der geschwätzigen Matrone den Raub des Schleiers zu offenbaren, ohne ihr doch die Eigenschaften desselben zu entdecken; nur

um

um ihn recht sicher zu verwahren, gab er ihn der Mutter als ein Liebespfand aufzuheben, und hatte ihr Stillschweigen geboten. Die Matrone freute sich, eine so gute Gelegenheit gefunden zu haben, die Heimlichkeit, die ihr lange wie ein Stein auf dem Herzen gelegen, abzuwälzen. Weinet nicht, zartes Fräulein, sagte sie, daß sich eure sonnenhellen Aeuglein nicht trüben und die hochzeitliche Freude in Thränen zerrinne, kümmert euch auch nicht um den Schleier, er ist wohl aufgehoben und unter meiner Hand. Dieweil ihr so groß Verlangen traget ihn anzulegen, will ich, so ihr mir gelobet gegen euren Sponsen reinen Mund zu halten und mich nicht zu verrathen, aus meiner Flachskammer ihn herabholen; mich lüstet selbst zu sehen, ob er sich zu eurem Brautputze passe und euch wohl anstehe. Kalliste stand wie eine Bildsäule da, das Blut erstarrte in ihren Adern vor Verwunderung; Freude über die gemachte Entdek-

deckung und Verdruß über den heuchlerischen Friedbert setzten sie einige Augenblikke in ein unthätiges Staunen. Doch da sie den Pantoffelgang der Matrone hörte, nahm sie alle Besinnung zusammen, empfieng den Schleier aus ihrer Hand mit Freuden, wirbelte ein Fenster auf, und indem sie die goldne Krone auf dem Haupte befestigte, und das ätherische Gewand ihr über die Schultern herabrollete, ward sie zum Schwan, welcher die Flügel ausbreitete und husch zum Fenster hinaus flog.

Jetzt kam das Staunen an die Alte bei dieser wunderbaren Verwandlung. Sie schlug ein großes Kreuz vor sich, that einen lauten Schrei und empfahl sich in den Schutz der heiligen Jungfrau. Denn weil sie von der intellektuellen Welt die rohen Begriffe ihres Zeitalters hegte, meinte sie, die schöne Kalliste sey nichts anders als ein Gespenst oder eine Teufels-

larve

larve gewesen, und der traute Friedbert verwandelte sich mit einemmal in ihren Augen in einen schändlichen Unhold und Teufelsbanner; worüber sie sich höchlich betrübte, wünschend: daß er lieber als ein guter Christ von den Meißnern erschlagen wär, als daß er sich in solche satanische Netze hätte verwickeln lassen.

Friedbert ahnete nichts von der für ihn so traurigen Katastrophe, die sich in seiner Abwesenheit daheim begeben hatte, und kam gegen Abend fröhlich und wohlgemuth angeritten, eilte mit klingenden Sporen die Stiege hinauf ins Brautgemach, sein Liebchen zu umfangen. Aber da er die Thür aufthät, flog ihm ein mütterlicher Bannstrahl entgegen, die Matrone zog das Wehr ihrer Beredsamkeit auf, und es wirbelte und rauschte ein Rheinfall von Vorwürfen und Verwünschungen auf ihn herab. Er merkte dadurch mit großer Bestürzung ab, was

vorgefallen war, gebehrdete sich als ein wütiger Mensch, und würde an der Mutter und an sich selbst in der ersten Wuth einen Mord begangen haben, wenn jene nicht mit lauter Stimme Sturm geläutet und das ganze Haus zusammen berufen hätte, daß die erschrocknen Diener den rasenden Roland noch zu rechter Zeit entwaffneten.

Nachdem auf beiden Seiten der erste Ungestüm sich abgetobet hatte, kam es zu vernünftigern Erklärungen. Friedbert war bemüht, sich von dem Verdacht bestmöglichst zu reinigen, daß er ein Geisterbeschwörer sey und mit Zauberei umgienge, oder daß er eine Biondetta *) in die Familie hätte verpflanzen und seine rechtglau-

*) Man sehe das Mährchen: Teufel Amor genannt, im 4ten und folgenden Theil der Bibliothek der Romanen.

glaubige Mutter zur Schwiegermutter einer satanischen Larve habe machen wollen. Er offenbarte ihr den ganzen Verlauf seines Abenteuers mit der schönen Kalliste und die Beschaffenheit ihres Flugkleides; doch gegen ein Vorurtheil, das einmal in eine Weiberseele eingerostet ist, arbeitet die Belehrung umsonst. Die Matrone glaubte davon was sie wollte, und Friedbert hatte es nur dem mütterlichen Instinkt zu verdanken, daß sie ihm nicht den Prozeß machen ließ. Indessen gab diese sonderbare Geschichte zu mancherlei Muthmaßungen Anlaß, und es fehlte dem verdächtigen Friedbert nur ein schwarzer Hund, um, wie D. Faust oder Cornelius Agrippa, in den Ruf eines großen Zauberers zu kommen.

Der Bräutigam ohne Braut befand sich in einer unglücklichen Verfassung; sein Gemüth wurde von banger Verzweiflung zerrissen über den Verlust der schö-

nen

nen Kalliste, und sein Schicksal hieng lange zwischen Tod und Leben; die Wahl des einen wie des andern kostete ihm Ueberwindung. Es giebt schwerlich einen peinigernden Zustand als am Eingange des Hafens Schiffbruch zu leiden, wenn man die Reise um die Welt glücklich vollendet zu haben glaubt; und am Tage vor der Hochzeit eine geliebte Braut zu verlieren ist ganz das nämliche. Ist sie eine Beute des Todes worden, hat sie ein Räuber entführt, oder ein hartherziger Vater in ein Kloster gesperrt, so giebt es für den Liebhaber einen Weg ihr ins Grab zu folgen, dem Räuber nachzueiler, und ihm die Beute abzujagen, oder durch die verschlossenen Klosterpforten zu dringen: aber wenn sie aus dem Fenster davon fliegt, wer kann ihr da nacheilen außer die Pariser Luftschwimmer? Doch die edle Kunst den Sterblichen Gang und Bahn durch die ätherischen Gefilde zu eröffnen, kam dem armen Friedbert nicht zu

stat-

statten, sondern war einem spätern und glücklichern Zeitalter vorbehalten. Die kurzsichtigen oder neidischen Vielwisser der englischen Societät mögen so schief und verächtlich von dem aerostatischen Wunderkinde ihrer Nachbarn urtheilen als sie wollen, so liegt doch klar am Tage, daß eine luftige Marechaussee, die Pech und Schwefel herabregnen ließe, dem leidigen Schleichhandel an den brittischen Küsten ungleich zuverlässiger Einhalt thun würde, als die schwerfälligen Küstenbewahrer und alle papiernen Beschlüsse des zänkischen Unterhauses.

Friedbert hatte keinen andern Weg seiner davon geflogenen Braut wieder auf die Spur zu kommen, als den die Frösche auch nehmen würden, wenn sie auf Reisen giengen, nämlich zu hüpfen und zu schwimmen, je nachdem es die Gelegenheit erfordert, bis sie an Ort und Stelle sind. Die ungeduldige Sehnsucht nach seiner Ge-

liebten, dehnte den Abstand von Schwabenland bis in die Cykladen seiner Vorstellung nach weiter, als wenn die Reise in den Mond hätte gehen sollen. Ach, rief er voll Verzweiflung aus, wie kann die träge Erdschnecke dem leicht beflügelten Schmetterlinge folgen, wenn er unstet und flüchtig von einer Blume zur andern flattert und an keiner Stätte verweilet! Wer bürget mir dafür, daß Kalliste nach Naxos zurückgekehret ist? Wird nicht die Schaam, in ihrem Vaterlande für eine Irrläuferin ausgeschrien zu werden, sie bewogen haben, einen andern Zufluchtsort zu wählen? Und wenn sie nun auch in Naxos wäre, was könnte mir das frommen? Wie dürft ich Spießbürger meine Augen aufheben gegen eine Fürstentochter des Landes? Mit diesen Gedanken quälte sich der Muthlose viel Tage lang, welchen Kummer er sich gleichwohl hätte ersparen können, wenn er die Stärke seiner Leidenschaft geprüft und gewußt hätte, daß der

Enthu-

Enthusiasmus oft Wunder thut. Plötzlich wirkte der Instinkt, was die kaltblütige Ueberlegung zu keinem Entschluß hatte reifen lassen: er sattelte seinen Rappen, nachdem er sein Gut und Erbe in Taschenformat bequemet hatte, ritt zur Hinterthür hinaus, damit er das geschwätzige mütterliche Valet vermeiden möchte, und trabte rasch über die vaterländische Gränze, als wenn er die Reise in die Cykladen in Einem Futter hätte machen wollen. Glücklicherweise erinnerte er sich des Weges, den Vater Benno dahin genommen hatte, und gelangte über Venedig, eben so wie dieser, nach mancher überwundener Schwierigkeit auf seiner Meeresfahrt, nur ohne Schiffbruch, flink und frisch in Naxos an.

Mit Freuden hüpfte er ans Land, betrat mit geheimem Wonnegefühl die mütterliche Erde seiner Geliebten, welche er im Schoos ihres Vaterlandes wieder zu finden verhoffte, und sputete sich von der schönen

Kalliste Kundschaft einzuziehen; aber niemand wußte ihm zu sagen, wo das Fräulein hingeschwunden sey. Man trug sich mit allerlei Gerüchten, und munkelte dies und das, wie es zu geschehen pflegt, wenn ein artiges Mädchen aus dem Zirkel ihrer Bekanntschaft verschwindet, und dieß Geflister urtheilt selten zum Vortheil der Abwesenden. Zwar giebt es eine Schanze, dahinter man sich gegen die Wurfpfeile des lästerzüngigen Gerüchtes zu bergen pflegt, das ist der goldne Spruch: „Sie reden was sie wollen, mögen sie doch reden, was kümmerts mich *)?" Aber damit mag sich zur Nothwehr schützen wer will und kann, nur kein Mädchen darf das nicht,

wenn

*) Eine stechende Anspielung auf eine damahls, als dieses Mährchen geschrieben wurde, vielgelesene kleine Flugschrift über diesen durch Winkelmann bekannt gewordenen altgriechischen Spruch.

W.

wenn sie auf ihren Ruf noch einigen Werth setzt. Friedbert grämte sich über die Maßen, daß ihn seine Geliebte so plantirt hatte, und war unschlüssig, ob er in seine Einsiedelei zurückkehren, oder eine Wegelagerung an den Nilquellen versuchen sollte. Indem er diesfalls mit sich zu Rathe gieng, langte Fürst Isidor von Paros, ein Lehnsträger des Despoten der Cykladen in Naxos an, um sich mit Fräulein Irene, einer Schwester der schönen Kalliste, zu vermählen. Es wurden Vorbereitungen zu einem prächtigen Beilager gemacht, und die Feierlichkeit sollte mit einem großen Turnier beschlossen werden. Dem schwäbischen Helden wandelte bei dieser Zeitung sein alter Kriegsmuth wieder an, und weil ihn Mißmuth und Langeweile quälte, wünschte er Zerstreuung, und glaubte, daß er diese bei dem ausgeschriebenen Kampfrennen finden würde, zumal fremde Ritter durch Herolde auf dem Markte der Stadt und auf allen Kreuzstraßen dazu eingeladen wurden. In

seinem

seinem Vaterlande wär er zwar nicht Turnierfähig gewesen, und hätte ihm da leicht begegnen können, mit Spott und Hohn auf die Schranken gesetzt zu werden; in der Ferne aber hielt es eben nicht schwer, unter der Gewährschaft eines vollen Beutels, die konventionellen Vorrechte, welche der Geburt ankleben, sich zuzueignen. Friedbert spielte in Naxos den Ritter wenigstens mit eben der Würde und dem Anstand, als der deutsche Schneider den Baron zuweilen in Paris, oder der entlaufene Kammerdiener den Markis an den deutschen Höfen. Er legte sich eine blanke Rüstung zu, kaufte um hohen Preis ein ritterliches Pferd, das seiner Schulen kundig war, und am Tage, der zum Rennen bestimmt war, ward er ohne Anstand in die Schranken eingelassen. Seine Einbildung spielte ihm zwar den unerwarteten Streich, die zirkelrunde Stechbahn, in welche die Ritter eingeschlossen wurden, nebst der amphitheatra-

lischen Erhöhung rings umher mit unzählichen Zuschauern angefüllt, der schauerlichen Backofengestalt wieder zu verähnlichen: doch zuweilen dient die Feigherzigkeit der Bravour zum Sporn in der Gefahr. Der selbstcreirte Ritter brach seine Lanze mit Ehren, hielt sich fest im Sattel und verdiente sich einen Ritterdank, den er aus der Hand der Neuvermählten empfieng.

Bei dieser Gelegenheit gelangte er auch zum Handkuß bei der schönen Zoe, welcher die gewöhnliche Hofetikette noch immer den Besitz der Titularschönheit gelassen hatte, wie ein Exminister die Titularexcellenz behält; obgleich der Zahn der Zeit, der guten Dame alle Reize abgenagt hatte, daß sie für einen malenden Apell nun nichts mehr war, als Model zu einem schönen alten Kopfe. Er meldete sich bei ihr unter dem Namen eines wälschen Ritters an, es sey nun, daß

Zoe für diese Qualität noch eine gewisse Vorliebe hegte, oder daß sie den Ring wahrnahm, der ehemals ihr Eigenthum gewesen war, und der jetzt mit dem Herzrubin an des Fremdlings Hand funkelte; gnug er genoß der freundlichsten Aufnahme von ihr und sie schien ein sonderbares Wohlgefallen an ihm zu finden. Nachdem das hochzeitliche Geräusch vorüber war, die Fürstin das Hoflager wieder verlassen, und in den stillen Aufenthalt ihres Palastes sich zurückgezogen hatte, erhielt Friedbert den Zutritt in dieses klösterliche Heiligthum, welches nur wenig Vertrauten offen stand, und Zoe schenkte ihm eine mütterliche Zuneigung. Bei einem Spatziergang in dem schattenreichen Hain des Parkes drehete sie sich mit ihm abseits, und sprach: Hab eine Bitte an euch, lieber Fremdling! die ihr mir nicht versagen dürft. Sagt an, wie seyd ihr zum Besitz des Ringes gelanget, am Goldfinger eurer rechten Hand? Dieser

Ring war ehemals mein Eigenthum, und ich bin seiner verlustig gegangen, weiß nicht wie oder wann; darum treibt mich die Neugier zu erfahren, wie er in eure Hände kommen ist? Edle Frau, antwortete der Schalk, den Ring hab ich auf ehrliche Weise in einem Speerrennen erworben, von einem mannlichen Ritter in meinem Vaterlande, welchem ich obgesiegt habe und der sein Leben damit lösen mußte. Wie der aber dazu gelanget sey, ob ihm der Fingerreif als eine Kriegsbeute anheimgefallen, oder ob er ihn von einem Juden erhandelt, als einen Ritterdank sich erworben oder durch Erbgangsrecht an sich gebracht hat, vermag ich nicht euch zu berichten. Was würdet ihr thun, fuhr Zoe fort, wenn ich mein Eigenthum von euch zurückforderte? Dem ehrenvesten Ritterstande kommt es zu, eine ziemliche Bitte den Damen nicht abzuschlagen. Doch begehr ich euer durch Waffenrecht erworbenes Gut nicht zur Gabe noch Geschenk;

ich

ich will euch dafür lohnen nach dem Werthe wie ihr das Kleinod schätzet, und eurer Wohlthat nie vergessen.

Friedbert war über dieses Ansinnen gar nicht verlegen und freute sich viel mehr, daß ihm sein Anschlag so wohl gelungen war. Eure Wünsche, tugendsame Fürstin! sprach er, sind mir ein unverbrüchliches Gesetz, sofern es von mir abhangt sie euch zu gewähren. Gut und Blut sey euch verpfändet bei ritterlichen Ehren, fordert es von mir, nur verlanget nicht, Eid und Gewissen zu verletzen. Dieweil mir das Kleinod durch einen schweren Kampf zu Theil ward, that ich einen theuren Eid bei Seel und Seeligkeit, daß der Ring bei meinem Leben nicht anders von meiner Hand kommen sollte, als bis ich vor dem Altar Herz und Hand meiner Gemahlschaft damit zu ehelicher Treue verpfänden würde. Nun kann ich dieses Eides nicht anders quitt

wer-

werden, als wenn ihm Gnüge geschiehet; so ihr aber gesonnen seyd mir darin förderlich zu seyn, hab ich nichts dagegen, daß ihr der Braut den Ring abdinget, und aus ihrer Hand euer vormaliges Eigenthum wieder zurückempfahet. Wohlgesprochen! versetzte Zoe, wählet aus meinem Hofgesinde eine Jungfrau die euren Augen gefällt, sie soll mit einer reichen Morgengabe von mir ausgesteuret werden, doch mit dem Beding, daß sie das Kleinod misse, und alsbald wie sie es aus eurer Hand empfängt in die meinige zurückgebe; euch aber will ich auch zu hohen Ehren bringen.

Diese geheimen Traktaten waren nicht sobald geschlossen, so verwandelte sich der klösterliche Palast der Fürstin in einen Harem; alle Schönheiten des Landes berief sie zu sich und nahm sie in ihr Gefolge auf, gab ihnen schöne Kleider und prächtiges Geschmeide, ihre natürlichen

chen Reize durch den unnatürlichen Flitterputz der Modekrämerinnen noch mehr zu erheben. Denn sie wähnte eben so irrig als unsre weibliche Zeitgenossen, der vergoldete Rahmen verkaufe eigentlich das Gemälde und nicht die Zeichnung, obgleich die tägliche Erfahrung lehret, daß ein Galakleid die Liebe so wenig befeuret als der brokadne Rock unsrer lieben Frau zu Loretto die Andacht. Ein prachtloses sittsames Negligé ist die eigentliche Uniform der Liebe, welches mehr Eroberungen macht als ein Brustharnisch von Juwelen und eine Sturmhaube von Spitzen und Blonden, mit den triumphirenden Schwungfedern, welche des Siegs verfehlen.

Friedbert schwamm in einem Strome von Vergnügen, ohne sich gleichwohl von dem Freudenwirbel fortreißen zu lassen. Mitten in dem Geräusch des wieder auflebenden Hofes, bei Gesang und Saitenspiel

spiel und fröhlichen Tänzen, zog sich
gleichwohl das Fältlein des Trübsinns um
seine Stirn. Für ihn schmückten sich die
schönsten griechischen Mädchen, sein Herz
gleich armirten Magneten desto kräftiger
an sich zu ziehen, doch er blieb kalt und
unempfindsam. Diese Gleichmüthigkeit bei
einem jungen blühenden Manne war der
Fürstin unerklärbar. Was die Liebesschu-
le anbetraf, so hatte sie selbst jederzeit
der Lehre ihres Landsmannes des weisen
Plato gefolgt, ob aus Neigung, oder
weil die Wachsamkeit des eifersüchtigen
Ehedespoten ihrer Leidenschaft keinen
freiern Gang erlaubte, das ist schwer zu
entscheiden; dem vollblütigen Ritter, aber
meinte sie, dürfte das System des sinnli-
chen Epikur wohl besser behagen, darum
hatte sie alles darauf angelegt, sein Herz
durch Sinnlichkeit zu bestricken. Allein
sie fand, daß sie sich in ihrer Meinung
geirret hatte: weder epikurische Sinnlich-
keit, noch die feinern geistigen Empfin-

dungen der platonischen Liebe, schienen seine Sache zu seyn, sondern vielmehr ein strenger Stoicismus, der sie in Verwunderung setzte, und ihr zum Besitz des Ringes eben keine große Hoffnung machte.

In dieser Unthätigkeit waren bereits einige Monate verflossen, daher fand die ungeduldige Dame nöthig, mit ihrem Ritter, wie sie ihn zu nennen pflegte, über die Angelegenheiten seines Herzens Rücksprache zu halten. Am Tage, wo die Wiederkehr des Lenzes gefeiert wurde, und alle ihre Jungfrauen mit frischen Blumenkränzen geschmückt, einen fröhlichen Reihentanz begannen, fand sie ihn einsam und untheilnehmend in einer Laube, wo er sich mit dem auf mißliche Liebe deutenden Zeitvertreib beschäftigte, Frühlingsblumen, die eben hervorgesproßt waren, zu entblätttern und zu zerstören. Unempfindsamer Ritter, sprach sie, hat die blühende Natur für euch so wenig Reize, daß ihr

ersten Geschenke derselben fühllos zernichtet und Florens Fest entweihet? Ist euer Herz alles sanften, alles liebevollen Gefühls so unfähig, daß weder die Blumen meines Gartens noch das aufblühende Geschlecht der Dirnen meines Hofes auf euch einen zärtlichen Eindruck machen? Was weilet ihr hier in dieser einsamen Laube, da euch die Freude aus jenem Tanzsaal und die Liebe aus jeder Halle, aus jedem Busch und den geselligen Grotten dieses Gartens winkt? Deutet euer Trübsinn aber auf zärtliches Gefühl, so offenbaret mir diesen geheimen Kummer, daß ich sehe, ob es in meiner Macht stehet euer Herz zufrieden zu stellen. Euer Scharfsinn, weise Zoe, gegenredete Friedbert, blickt in die Verborgenheiten meiner Seele, ihr urtheilet ganz recht, daß ein verborgen Feuer in meinem Busen glimmt, von dem ich nicht weiß, ob ich es mit dem Hoffnungsöhl unterhalten soll, oder ob es das Mark aus meinem Gebein

ver-

verzehren wird. Für alle Nymphen, die Florens Fest dort in fröhlichen Reihentänzen feiern, ist mein Herz kalt und erstorben. Das himmlische Mädchen, das mich entzückt und dem ich mein Herz gelobt habe, schwebt nicht in jenem Kreise froher Tänzerinnen; dennoch hab ich es in eurem Palaste gefunden, ach, vielleicht nur als eine Schöpfung der glühenden Phantasie des Künstlers! Wiewohl es mir unglaublich ist, daß der Maler ein solches Kunstwerk zu Wege richten können, wenn ihm nicht die Meisterhand der Natur die Züge des herrlichen Konterfais vorgezeichnet hätte.

Die Fürstin war ungeduldig, zu vernehmen, welches Gemälde auf den jungen Rittersmann einen so sonderbaren Eindruck gemacht habe. Folget mir flugs dahin, sprach sie, daß ich urtheile, ob der betrügliche Amor muthwilligen Spott mit eurem Herzen treibe, und eine Wolke

statt

statt der Göttin euch zu umarmen gegeben habe, denn seine Schalkheit geht über alles; oder ob er wider Gewohnheit ehrlich mit euch zu Werke gegangen, und wahrhaften Liebesgewinn euch unbetrüglich zugedacht hat. Zoe besaß eine auserlesene Sammlung von Gemälden, theils Kunstwerke guter Meister, theils Familienstücke. Unter jenen befanden sich Abbildungen der berühmtesten Schönheiten griechischer Abkunft aus ältern und neuern Zeiten; unter diesen war ihre eigne Gestalt verschiedenemal abkonterfaiet, mit all den jugendlichen Reizen, die sie ehedem besaß, da sie noch ins Feenbad wallfahrtete. Eine Anwandelung von Eitelkeit, die ihrem Geschlechte zuweilen auch jenseits des großen Stufenjahres anhangen soll, noch in den Ruinen das Andenken des vormaligen Glanzes zu erneuren, brachte sie auf die Gedanken, daß vielleicht ihr eignes Portrait Friedberts Phantasie bezaubert haben könnte, und sie konnte sich nicht verwehren

ren ein geheimes Vergnügen zu empfinden, wenn sie ihm sagen würde: Freund, das Original zu dem Gemälde bin ich selbst; und die Vorstellung seiner Bestürzung, wenn der mächtige Zauber auf solche Art gelöset würde, machte ihr im voraus vielen Spaß. Der Ritter Schlaukopf war indessen seiner Sache viel zu gewiß und fürchtete gar nicht, wie er vorgab, eine Malerillusion; er wußte wohl, daß das Urbild schöner in der Natur vorhanden war, als der Pinsel es nachgeahmt hatte, nur war ihm unbekannt, wo es jetzt anzutreffen sey, und wie er wieder zu dessen Besitz gelangen möchte.

Beim Eintritt in die Gallerie flog er mit glühendem Ungestüm zu dem geliebten Konterfai, und sprach in der Stellung eines Anbetenden: Sehet hier die Göttin meiner Liebe! Wo find ich sie? Auf euren Lippen, weise Fürstin! schwebt mir Tod und Leben — Entscheidet! Täuscht mich

trüg-

trügliche Minne, so laßt mich zu euren Füßen sterben; rechtfertigen aber meine Ahndungen die Wahl meines Herzens, so offenbaret mir, welches Volk oder Land dieses Kleinod aufbewahret, daß ich ausziehe, die Dame aufzusuchen und durch ritterliche Thaten ihre Gunst zu erringen.

Die ehrsame Fürstin befand sich bei dieser Entdeckung in keiner geringen Verlegenheit, da sie derselben nicht vermuthen gewesen war; eine ernsthafte Miene überschattete ihr Angesicht, dessen noch immer schönproportionirtes Oval eine jovialische Idee vorher gerundet hatte, nun aber verlängte sich die Linie von der Stirn zum Kinn um einen guten Zoll. Unbedachtsamer, sprach sie: Wie könnt ihr euer Herz einer Dame geloben, von der ihr nicht wißt, ob sie jemals gelebt hat, ob sie eure Zeitgenossin ist, und ob sie Liebe mit Liebe erwiedern kann. Eure Ahndung hat euch zwar nicht ganz irre geführet;

dies

dies feine Lärvchen ist weder Fiction noch Monument einer Schönheit aus vorigen Zeiten, es gehört einem jungen Fräulein zu; sie heist Kalliste — Ach einst war sie meine Lieblingstochter! Jetzt ist sie eine Unglückliche, die bemitleidet zu werden verdient. Sie kann euch nie zu Theil werden. In ihrem Busen lodert eine unauslöschliche Flamme gegen einen Verworfenen, den zwar ein Raum von vielen hundert Meilen von ihr trennt; denn sie hat den Muth gehabt, seinen trüglichen Fallstricken zu entfliehen; aber nichtsdestoweniger liebt sie ihn, und beweinet ihren Unstern in der Einsamkeit eines Klosters, unfähig der Empfänglichkeit einer andern Liebe.

Friedbert stellte sich über dieses Fragment aus Zoens Familiengeschichte sehr bestürzt, freute sich aber heimlich in der Seele, daß er den Aufenthalt seiner Geliebten ausgekundschaftet hatte, und noch

mehr

mehr darüber, daß er aus dem mütterlichen Munde ein so unverdächtiges Zeugniß von der Liebe der Prinzessin zu seiner Wenigkeit empfieng. Er unterließ nicht die offenherzige Dame über die sonderbare Intrigue ihrer Lieblingstochter auszuforschen, und sie befriedigte seine scheinbare Neugier mit einer parabolischen Geschichte, aus welcher den wahren Sinn herauszuklauben ihm eben nicht viel Mühe machte.

Kalliste, sprach sie, lustwandelte eines Abends am Gestade des Meeres in Gesellschaft ihrer Schwestern, welche der Vorwitz trieb, außerhalb der sichern Ringmauern der mütterlichen Wohnung eine ihnen unbekannte Gegend zu besuchen. Hinter einem Hügel des krummen Ufers lag ein Raubschiff vor Anker. Die unbesorgten Mädchen ahndeten keine Gefahr, da sprang ein Räuber aus dem Busch hervor, ereilte die Zagende, trug sie auf

seinen

seinen Armen ins Schiff, indem ihre leichtfüßigen Schwestern entflohen und führte sie in seine Heimath. Er warb durch tausend Liebkosungen um ihre Gunst, dadurch gelang es ihm sich in ihr Herz zu stehlen, sie vergaß der Würde ihrer Geburt, und war im Begriff das unauflösliche Bündniß mit dem Arglistigen einzugehen. Da wehete ein günstiger Wind ein Schifflein an den Strand, sie dachte an ihr Vaterland und an die mütterlichen Thränen die um sie flossen, gab der Stimme der Vernunft Gehör, und nutzte die Gelegenheit ihrer Gefangenschaft zu entrinnen. Aber die unwiderstehliche Leidenschaft, die sich bereits ihres Herzens bemeistert hatte, folgte ihr über Land und Meer, hat tiefen Schmerz in ihre Brust gegraben und alle jugendliche Freude daraus verbannt. Bald wird das Flämmlein ihrer schmachtenden Augen verlöschen und die bange Schwermuth sie mit dem Grabegatten, das sie zur Brautkammer sich er-

kieset hat. Nun, sprach Friedbert, so soll ihr Grab auch das meinige seyn! Mein Leben stehet in meiner Hand! Wer mag mir wehren mit der schönen Kalliste zu sterben? Ich bitte euch nur um die einzige Gunst, zu verschaffen, daß mein Leichnam neben sie begraben werde, damit mein Schatten ihres Grabes hüte. Doch laßt mir vorher den Trost ihr das Geständniß gethan zu haben, daß sie die Dame meines Herzens sey, und ihr den Ring zum Unterpfand meiner Treue zu überliefern, damit ich meiner Gelübde quitt sey; dann möget ihr ihn als ein Erbtheil dahinnehmen.

Mutter Zoe wurde durch diese herzbrechende Liebeserklärung des jungen Ritters so gerührt, daß sie sich der Thränen nicht enthalten konnte; zugleich setzte sie einen solchen Lieblingswerth auf den Ring, daß sie dem Ritter diese Bitte nicht versagen mochte; nur fürchtete sie, das Fräulein

lein werde in der dermaligen Stimmung ihres Herzens eben nicht bei Laune seyn, ein so verfängliches Geschenk anzunehmen. Er wußte sie aber zu belehren, daß eine so rittermäsige Galanterie den strengsten Begriffen der Damen von der Unverletzbarkeit ihrer sonstigen Verbindungen nicht widerspräche. Sie willigte also in sein Begehren ein, und gab ihm einen schriftlichen Befehl an den Archimandriten des Klosters mit, Vorzeigern Audienz bei der traurenden Kalliste zu gestatten.

Friedbert saß frühe auf; Hoffnung und Zweifelmuth spornten den Rappen an, bald zu erfahren wie seine Geliebte ihn aufnehmen würde, alle Umstände ließen indessen vorläufig vermuthen, daß sie ihm den Schleierraub verziehen habe. Mit klopfendem Herzen trat er in die jungfräuliche Zelle ein. Das Fräulein saß auf einem Sopha abwärts des Einganges; ihr natürlich gelocktes Haar floß über die

Schultern herab, und war nur mit einem blauen Bande nachlässig umschlungen. Ihr in sich gekehrter Blick und ihre Miene schienen tiefen Kummer zu verrathen, und das Haupt unterstützte ihr schwanenweißer Arm. Sie schien auf den Ankommenden eben nicht groß zu achten; doch ein unerwarteter Fußfall von ihm, ließ eine wichtigere Botschaft als einen mütterlichen Morgengruß oder eine Nachfrage nach ihrem Befinden vermuthen; sie schlug die holden Augen auf und erkannte den Fremdling, der ihr zu Füßen lag. Verwunderung und Staunen gaben ihr eine unwillkührliche Bewegung; sie schreckte auf, gleich einem Rehe, das bei anscheinender Gefahr die Flucht nimmt. Er faßte ihre zarte Hand mit Inbrunst. Sie stieß ihn aber mit zornmüthiger Gebehrde von sich. Hinweg von mir, betrüglicher Mann! sprach sie, es ist gnug, daß du mich einmal hintergangen hast,

den zweiten Raub sollst du nicht an mir begehen!

Friedbert hatte sich dieses Straußes beim Empfang wohl versehen; darum ließ er sich nicht irren, die Apologie seiner verliebten Schalkheit mit der den Liebenden gewöhnlichen Ueberzeugungsgabe der schönen Kalliste ans Herz zu legen, in welchem er einen gültigen Vorspruch zu finden hoffte. Und weil nichts leichter entschuldiget wird, als Beleidigungen auf Rechnung unbegränzter Liebe, wenn beide Theile übrigens in der Hauptsache übereinstimmen, gesetzt, daß der Zwist auch etwas wichtigeres als einen Schleierraub beträfe: so besänftigte sich der Unwille des Fräuleins mit jedem neuen Vertheidigungsgrund immer mehr. Sobald er merkte, daß seine Argumente zu Beschönigung des Raubes in ihrem Herzen Eingang fanden, war ihm nicht mehr bang, daß sie ihm nun entwischen würde, weder durch die

Thür noch zum Fenster hinaus. Das augenscheinliche Dokument seiner Treue, daß er aus Schwabenland bis in die Cykladen ihr gefolget war, und die Ueberzeugung ihrer seits, daß er bis an der Welt Ende sie würde aufgesucht haben, erwarb ihm endlich völlige Verzeihung. Das Fräulein that ihm das Geständniß der Liebe, und die Gelübde, das Loos des Lebens mit ihm zu theilen.

Der nach so vielen Schwierigkeiten erlangte Sieg, setzte den erhörten Friedbert in solch Entzücken, daß er das Maaß seiner Glückseligkeit nicht umfassen konnte. Wonnetrunken eilte er unter der schönen Geleitschaft seiner Geliebten in den mütterlichen Palast zurück. Zoe war über die maßen verwundert, daß die trübsinnige Kalliste den Vorsatz, in der Abgeschiedenheit von der menschlichen Gesellschaft ihre Jugend zu vertrauren, so urplötzlich aufgegeben hatte, und mit heitrer Stirn,

auf welcher keine Spur der Schwermuth mehr zu entdecken war, in ihr Zimmer eintrat. Es fehlte wenig, daß Friedbert nicht zum zweitenmal in den Verdacht einer Zauberei gerieth, zumal da die Mutter aus dem Munde der Liebenden vernahm, daß die Präliminarien ihrer untrennbaren Vereinigung so gut als unterzeichnet waren; denn ihr war nicht in den Sinn gekommen, zu gedenken, daß die Gelobung des irrenden Ritters, der Dame seines Herzens einen Ring zu überliefern, auf die Gegensteuer ihres Herzens abziele, vornämlich da sie vermeinte, ein früherer Kompetent habe davon bereits Posseß ergriffen, und zum Beweißthum seiner Gerechtsame schon Feuer auf dem Heerde als in seinem Eigenthum angezündet. So sehr übrigens Friedbert der Fürstin Günstling war, so wenig vermochte diese Prädilektion über ihre standesmäßigen Vorurtheile in Absicht einer gleich edeln Geburt. Ehe sie daher die förmli-

che Einwilligung zur Vermählung gab, forderte sie den Glücksritter auf, sich einer stiftsmäßigen Ahnenprobe zu unterwerfen. Ob nun wohl zu Naxos so wie überall genealogische Schmiede vorhanden waren, in deren Werkstatt er sich mit leichter Mühe eine eherne Stammtafel hätte können schmieden lassen, so lang und breit als zu dieser Formalität erforderlich war: so qualifizirte er sich doch mit gutem Bedacht, zu der Fähigkeit in eine so illüstre Sippschaft zu gelangen, durch das Zeugniß der Liebe, die, wie er sagte, gern Gleiches zu Gleichem paare und nicht Dolen mit dem Adlergeschlecht, oder Eulen mit dem Straußen gatte. Ueberdieß wieß er auf seinen Degen, welcher als der unverwerflichste Zeuge die Ehre seiner Geburt gegen männiglich zu behaupten bereit sey. Gegen die Gültigkeit dieser Beweise fand Zoe nichts einzuwenden, besonders da sie merkte, daß der Fremdling die schöne Kalliste empfindsam gemacht

hatte;

hatte; denn in diesem Fall hat eine kluge Mutter keine andere Wahl, wenn sie den goldnen Hausfrieden nicht geflissentlich stöhren will, als die Wahl der lieben Tochter gut zu heißen; und allen mütterlichen Gerechtsamen, in die Herzensangelegenheiten derselben einzureden, gänzlich zu entsagen.

Fräulein Kalliste stempelte den ehrlichen Friedbert zu einem Tetrarchen von Schwabenland, mit eben dem Rechte, nach welchem der heilige Stuhl Bischöffe und Prälaten in partibus creirt, und unter diesem glänzenden Titel führte sie der Glücksprinz zum Altare, wo sie den ihr gelobten Ring empfieng, welchen sie den Tag nach dem Beilager der harrenden Mutter getreulich überlieferte. Der neugeprägte Tetrarch fand nun keinen Anstand weiter, die Geschichte des Ringes der Fürstin Schwiegermutter treuherzig zu eröffnen, wie er durch Erbgangsrecht ver-

möge des Vermächtnisses des Vater Benno dazu gelangt sey, und bei dieser Gelegenheit erzählte er die ganze Geschichte des ehrwürdigen Einsiedlers. Zoe vergalt diesen aufrichtigen Bericht mit gleicher Offenherzigkeit, und gestand den absichtlichen Hinterlaß des Ringes in ihrem Handschuh am Schwanenteiche, mit dem Beifügen, daß Vater Benno den geheimen Sinn dieser Hieroglyphe sich ganz richtig erkläret, und daß es nicht an ihr gelegen habe, den Besuch am Weiher nicht zu wiederholen; sondern ihrem tyrannischen Gemahl sey durch eine schwatzhafte Base von ihrer damaligen Begleitung das Abenteuer verrathen worden, und er sey darüber so ergrimmt, daß er sich alsbald des magischen Schleiers bemächtiget, und dieses herrliche Geschenk der Natur in der ersten Wuth in tausend Stücken zerrissen habe, wodurch ihr die Rückkehr ins Feenbad unmöglich gemacht worden sey. Die ausharrende Beständigkeit des getreuen

Eremi-

Eremiten machte ihr viel Vergnügen, und sie belohnte solche durch ein zärtliches Andenken an den guten Benno. Weil sich nun aus der Erzählung des Eidams ergab, daß jener selbst den Schleierraub veranlaßt habe, welcher diesem allerdings zu gutem Glück gediehen war, so erhielt er dafür von der gutherzigen Dame desto leichter völlige Verzeihung, und seine Verdienste um den geliebten Altvater machten ihr den schwäbischen Eidam werth bis an ihren Tod.

Friedbert lebte mit seiner sich immer verjüngenden Gemahlin im Genuß eines Eheglücks, welches heutiges Tages nur in den süßen Idealen schwärmerischer Liebe anzutreffen ist, die das Dornengebüsch der Ehe sich immer als einen Rosengarten abzubilden pfleget. Kalliste bedauerte nur, daß sie ihren Gemahl des herrlichen Prärogativs des Wunderbades nicht gleichfalls theilhaft machen konnte; denn da sie nach

fünf und zwanzig Jahren mit ihm die Silberhochzeit feierte, bleichten schon seine braunen Locken und gewannen an den Spitzen eine Silberfarbe, wie wenn der erste Schnee auf den Hügeln und Bergen die Ankunft des Winters verkündet. Die schöne Kalliste glich dagegen noch immer einer aufblühenden Rose in den Tagen des schönsten Lenzes.

Die Tradition sagt nichts davon, ob das Eheglück des zärtlichen Paares unverrückt fortgedauert habe, da sich in der Folge Winter und Frühling begegneten; oder ob nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur bei dem Kampfe zweier entgegengesetzten Jahreszeiten, lieblicher Sonnenschein mit Sturm und Schneegestöber abwechselten. Aber wenn dem Gerüchte zu trauen ist, so haben die Lionner Damen aus keiner andern Ursache die Luftschwimmer so sehr begünstiget, und zum Behuf aerostatischer Versuche so fleißig subscri-

scribirt *), als der herrlichen Erfindung des Luftballs statt eines Transportschiffes sich zu bedienen, um geschwind und bequem die Reise nach den entlegenen Schönheitsquellen zu unternehmen, und die Wirksamkeit derselben unter Hoffnung genealogischer Begünstigungen zu prüfen, wenn Herr Pilatre de Rozier **) sich

*) Laut öffentlicher Zeitungsnachrichten.

**) Dieser durch seinen schwärmerischen Eifer für die anfangs sogenannten Montgolfieren und durch den tragischen Ausgang seiner letzten Luftreise über den Kanal zwischen Calais und Dover berühmt gewordene Stifter und Vorsteher des ehmaligen Museums in Paris, machte zur Zeit, als dies Mährchen geschrieben wurde, (zu Ende des Jahrs 1783) sehr viel von sich zu reden. Er war damahls noch voller Leben und erfüllte ganz Frankreich mit Erwartungen des Erfolgs seiner etwas großsprecherischen Bemühungen, die Luftschifferei zu einer Vollkommenheit zu bringen, welcher die Natur kaum übersteigliche Hindernis-

sich wird erbitten lassen das Steuerruder zu führen.

dernisse entgegenstellt. Wäre sein unglückliches Schicksal damahls schon entschieden gewesen, so würde der gutherzige Musäus unfehlbar Bedenken getragen haben, einen scherzhaften Gebrauch von seinem Nahmen zu machen. Das nähere von der Geschichte dieses heroischen, durch mehrere geglückte Versuche verwegen gemachten Luftschiffers finden die Besitzer der Göschenschen Ausgabe von Wielands sämmtlichen Werken in einem historischen Aufsatze, die Aeronauten betitelt, im 30sten Bande.

W.

Liebestreue *).

Zwischen der Leine und der Weser war gelegen die Grafschaft Hallermünd, vor Alters eine der vornehmsten unter den sächsischen Grafschaften. Sie lag wie eine Perl in Golde, oder wie das Honigmagazin einer lieblichen Blume rings um mit buntfarbigen Blättern gezieret, mitten inne zwischen vier andern Grafschaften. Morgenwärts gränzte sie mit der Grafschaft Poppenburg, abendwärts mit Schaumburg, gegen Mittag mit Spiegelberg, gegen Mitternacht mit Kalenberg. Unweit Eldagsen auf dem Burgwege, linker Hand bei dem Steigergrund, sieht man noch Mauren und Gewölber, welche Ueberbleibsel sind der Ruinen des ehemals prächtigen und festen Residenzschlosses der Grafen von Hallermünd. Um die Zeit, oder nicht

lange

*) Oder das Mährchen à la Malbrouk.

lange nachher, als Herzog Heinrich der Löwe nebst seinem Reisegefährten dem getreuen Löwen, in einer Nacht den berühmten Ritt von Palästina nach Braunschweig auf dem Rücken eines dienstfertigen Dämons gemacht hatte, und frisch und wohlgemuth daselbst angelangt war, lebte zu Hallermünd Graf Heinrich der Wackere, nebst seiner Gemahlin Jutta von Oldenburg, welche als ein Muster der Tugend und Schönheit von ihren Zeitgenossen gepriesen wurde, und alle die Talente und Vollkommenheiten vereint besaß, die der Verfasser der Schattenrisse *) in einem dicken Hefte unter die ganze niedersächsische Gemeinde jetztlebender berühmten schönen und biedern Damen so weislich zu vertheilen gewußt hat. Im Besitz eines

solchen

*) Anspielung auf schon lange wieder vergessene Thorheit eines anspruchvollen elenden Scribenten jener Zeit.
W.

solchen Kleinods ihres Geschlechtes, schätzte sich Graf Heinrich mit Recht für den glücklichsten Ehegemahl unter dem Monde, und liebte die tugendsame Jutta mit so unverbrüchlicher Treue, als Vater Adam die Mutter aller Lebendigen in der Unschuldswelt des Paradieses, wo ihres Gleichen nicht mehr zu finden war. Die edle Gräfin aber war ihrem Herrn auch mit der zärtlichsten Liebe beigethan, die so rein und lauter war, wie ein hellgeschliffenes Spiegelglas, das keine Quecksilbermasse im Hinterhalt hat, wodurch es fremder Eindrücke und Gestalten empfänglich gemacht wird.

Alle Neigungen und Wünsche des herrlichen Paares schmolzen in sanften Sympathien in einander, und wenn sie in den traulichen Stunden, welche die Liebe den Ergießungen des Herzens geweihet hat, einander ihre Gefühle entdeckten, entstand kein anderer Wettstreit unter ihnen

als der, ob das männliche oder weibliche Herz stärkerer und beständigerer Flammen fähig sey. Und wie solche idealische Kontroversen leicht ins Gebiete der Phantasie hinüber schlüpfen, so begnügten sich beide nicht an dem gegenwärtigen Liebesgenuß. Die Dauer des Lebens dünkte ihnen für den Umfang ihrer Glückseligkeit allzukurz und flüchtig; ihre liebsten Unterhaltungen betrafen gewöhnlich sentimentalisch religiöse Betrachtungen über den Zustand der Liebenden jenseit des Grabes. Aus einem Uebermaaß weiblicher Zärtlichkeit, betheuerte die Gräfin oftmals ihrem Gemahl, daß sie ohne ihn die Freuden des Himmels selbst unvollkommen schmecken, und die Gesellschaft ihres Schutzengels für die Abgeschiedenheit von ihm ihr keinen Ersatz würde leisten können. Ihre religiösen Begriffe von dem zukünftigen Aufenthalte der Seelen, schwebten zwischen Furcht und Hoffnung; sie wußte nicht, ob sie den Sammelplatz zur Wiedervereinigung ge-

treuer Liebe ins Fegfeuer oder in die Vorhöfe des Himmels verlegen sollte; auch fielen ihr, bei der zahllosen Volksmenge im Schattenreiche, noch mancherlei Zweifel über das Zurechtfragen und Wiederfinden ein: denn es giebt nicht leicht seltsamere und verworrenere Vorstellungen von der himmlischen Hierarchie, als in dem weiblichen Lehrbegriff von den zukünftigen Dingen. Ach, sprach die Gräfin oftmals mit zärtlicher Wehmuth, wärs doch im Rathe der Wächter beschlossen, daß wir beide zu gleicher Stunde ins dunkle Grab hinüber schlummerten, und unsere so eng verflochtenen Seelen ungetrennt dem Orte ihrer zukünftigen Bestimmung zueilen möchten, damit sie keinen Augenblick die Wonne des wechselseitigen Genusses entbehren dürften! Der Graf stimmte zwar diesem Wunsche bei; doch waren seine Vermuthungen, was die zukünftige Wiedervereinigung betraf, minder ängstlich. Seiner Theorie nach war die himmlische

Polizei in ganz guter Ordnung. Als ein Kriegsmann verglich er den Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen einem wohlgeordneten Heerlager, wo es leicht sey sich zurechte zu finden; auch schien ihm die durch den Unterschied der Lebensdauer erfolgende Trennung nur einer Abwesenheit von einigen Tagen bei einer Reise über Land ähnlich zu seyn, wo die Hoffnung der Wiederkehr angenehm und die Erfüllung dieser Erwartung erfreulich sey. Er vermaß sich hoch, auch in jener Welt der Gesetze der Ritterschaft eingedenk zu seyn, und nicht eher zu rasten, bis er seine Dame wiedergefunden hätte, wenn er auch den unermeßnen Raum des Himmels mehrmals durchkreuzen, und sie unter unzählbaren Myriaden von Schattengestalten heraussuchen sollte.

In dem Zimmer, wo dieses Gespräch vorfiel, war nach dem damaligen Zeitgeschmack zur Verzierung der Vertäfelung

lung ein Todtentanz abgebildet. Eine von diesen fürchterlichen Gruppen stellte ein zärtliches Paar vor, in einer traulichen Konversation begriffen; Freund Hein *) trat herein und forderte das Fräulein zum Vorreihen auf; der Liebhaber ließ bei dem Anblick des Knochenjunkers den Arm, mit welchem er seine Geliebte umschlossen zu haben schien, nachlässig sinken, zog sich von ihr ab und umschlung mit dem andern eine ihm zur Seite sitzende Dirne, in deren Busen er sein Angesicht verbarg. Sehet da, lieber Gemahl, sprach die Gräfin, ein Beispiel, wie sich Männertreue artet! So wankelmüthig liebt kein Weib. Sein Liebchen ist noch nicht erkaltet, und

schon

*) Eine in diesen Mährchen öfters vorkommende launenhafte Benennung des Todes, welche der sogenannte Wansbekker Bote Asmus unter den Vätern der gegenwärtigen Generation Mode gemacht hatte.

W.

schon ist die heilige Flamme in dem Herzen ihres Ungetreuen verloschen. Ach den Gedanken unwandelbarer Liebe nimmt sie mit aus der Welt! Wenn ihr nun einst sein Schatten mit einer andern vergesellschaftet begegnet, wird das nicht in den Gefilden der Ruhe ihre Zufriedenheit stöhren?

Diese Idee wirkte so lebhaft auf das empfindsame Herz der Gräfin, daß sie sich darüber in der Seele betrübte, und milde Zähren ihre rosenfarbenen Wangen überströmten. Den frommen Gemahl rührte dieser Kummer der lieben Schwärmerin innigst, darum tröstete er sie mit freundlichen Worten. Reine Liebe, sprach er, ist keinem Wechsel unterworfen, und zwei vereinbarte Seelen vermag auch die große Kluft nicht zu scheiden, die zwischen Himmel und Erde befestiget ist. Ein Gelübde wie das unsere, ist auch in jenem Leben unauflösbar, und soll uns unverbrüchlich bin-

binden. Und damit ihr des Beweis und Zeugniß habt, verheiß ich euch auf mein Gewissen und bei ritterlichen Ehren, daß wenn ihr, Gott verhüts! durch den Tod mir entnommen würdet, kein Gedanke einer zweiten Liebe mir in den Sinn kommen soll, und eben das verseh ich mich zu euch im Fall ich zuerst davon scheiden sollte. Ja wenn die Wiederkehr in diese Unterwelt nach dem Tode noch in meiner Gewalt ist, soll mein bandenloser Geist unsers Bundes eingedenk seyn und euch dessen erinnern. Schlagt ein, geliebtes Weib, daß er durch Herz und Hand bestätigt werde ewiglich. Dieser Vorschlag paßte so fein zu den romantischen Begriffen, welche sich die Gräfin aus den schwankenden Lehrmeinungen von dem Zustande der Abgeschiedenen zusammengesetzt hatte, daß er ihr recht aus dem Herzen genommen schien. Sie fand großen Trost und Beruhigung in der Assekuranz ihrer Liebe in jenem Leben, und entsagte

bereit=

bereitwillig dem gewöhnlichen Ehereservat, wieder zu nehmen wenn der Tod nimmt. Zum Wahrzeichen dieser Eheberedung schlang sie aus zweifarbiger Seide, grün und schwarz, als der Farbe der Hoffnung und der Trauer, einen unauflöslichen Liebesknoten, welches Symbol die Hoffnung andeutete, daß der überlebende Theil den betrauerten in den Gesinnungen unveränderter Liebe wieder finden würde. Sie fertigte davon ein doppeltes Exemplar, eins für ihren Gemahl, der es als Breloke an seine Grafenkette band, das andre für sich selbst, um es an das goldne Herz zu schließen, das sich als ein Halsgeschmeide in ihren schönen Busen verbarg.

Bald darauf gab Graf Heinrich seiner Ritterschaft ein herrliches Gastmahl, und trieb mit seinen Gästen viel Kurzweil und groß Freudenspiel, nach seiner Gewohnheit, denn er liebte Pracht und Vergnügen. Die Harfner und Geiger ließen

sich wacker hören und alles athmete in Hallermünd Heiterkeit und Wonne. Eben wollte die zärtliche Jutta am Arm ihres Herrn, zum fröhlichen Tanze gerüstet, den Bal eröffnen, da langte ein Herold in der Burg an, der feierlich vor sich her trommeten ließ, und begehrte Gehör. Alsbald gebot der Graf der geräuschvollen Kurzweil Stillestand, um zu vernehmen, was der ernste Mann im Waffenrocke für ein Anbringen habe. Die Gräfin entfärbte sich vor Furcht und Beklommenheit ihres Herzens; die Botschaft des Herolds dünkte ihr Eulengeschrei und Krähenruf zu seyn, sie vermuthete die Ankündigung einer Fehde, oder eine Ausforderung zum Zweikampf für ihren lieben Herrn. Doch wie der Herold eingeführet wurde und sie das Wappen ihres Hauses an seiner Brust erblickte, beruhigte sie sich einigermaßen. Der Botschafter aber neigte sich ehrbar gegen den Grafen, und hub seinen Spruch und Gruß also an: Graf Ger-

hard von Oldenburg, euer Schwager und erbverbrüderter Bundesfreund, heischt und ladet euch nach ritterlicher Sitte und Brauch, heut über drei Tage, ihm zu helfen und beizustehen mit eurem starken Arm, auch Roß und Mann, auf einer Kriegsfarth gegen die Stedinger, die ihm abgesagt haben. Ist der freundbrüderlichen Willfahrung seiner ziemlichen Bitte gewärtig, und bleibt euch dafür mit gutem Willen zu allen geliebigen Gegendiensten beigethan.

Graf Heinrich bedachte sich nicht lange dem Herold gewierige Antwort zu ertheilen, und entließ ihn wohlbeschenkt von sich. Bald darauf verließ er selbst den Tanzsaal, und der Tempel der Freuden verwandelte sich nun mit einemmal in eine kriegerische Rüstkammer; die sanften Harmonien der Flötenspieler und Harfenschläger wechselten mit dem fürchterlichen Geklirr der Waffen, und das Vergnügen wur-

wurde, zum Verdruß der flinken Tänzerinnen, die auf Eroberungen dachten, durch die Dazwischenkunft des Herolds eben so unangenehm und plötzlich gestöhrt, als der große Bal zu Toulon durch die notorische Stuhlbataille *). Die Hofdiener, die vor=

*) Bei Gelegenheit einer aerostatischen Fete in Toulon; hatte ein muthwilliger Zuschauer den Einfall, statt des mislungenen Experiments eine Erdscholle steigen zu lassen, welche zufälligerweise einen unjovialischen Irländer auf den Kopf traf. Dieser erwiederte den Wurf mit einem Gegenwurf, und weil er eben nichts anders zur Hand hatte, brauchte er dazu den Stuhl worauf er saß, und schleuderte solchen nach der Direktion hin, wo die Erdscholle hergekommen war, der Stuhl wurde augenblicklich mit Protest zurückgeschickt, und nun flogen die Stühle wie Schwalben in der Luft und es regnete ausgeworfene Zähne wie Schloßen. Viel Menschen= und Stuhlbeine wurden zerbrochen, und der große subscribirte Bal, der das Fest krönen sollte, wurde rückgängig.

vorher geschäftig waren Torten und Pasteten in silbernen Schüsseln und Wein in vergoldeten Pokalen aufzutragen, beeiferten sich jetzt die Rüstung ihres Herrn und seines Geschwaders aus der Rüstkammer herbeizuschaffen; der eine brachte den geschlossenen Helm, der andere den ehernen Harnisch und die gelenken Beinschienen, der dritte trug den stählernen Schild, der vierte den Speer und das zweischneidige Ritterschwerdt. Die zärtliche Jutta schmückte selbst mit zitternder Hand, unter dem Beistand ihres Frauenzimmers, den Federbusch auf, der den Helm beschatten sollte, roth und schwarz, nach den Farben des Wappens ihres Gemahls. Hierauf ließ er sich von seinem Knappen die Rüstung anlegen, und da die Morgenröthe anbrach, befahl er dem Stallmeister sein stolzgezäumtes Kriegspferd vorzuführen, um mit seinem Gefolge flugs aufzusetzen. Ach was für Wehklagen und Händeringen begann die schöne Gräfin, da ihr trauter

Gemahl sie liebreich umarmte und den herben Abschiedskuß auf den reizenden Purpurmund drückte! Ihr Auge gebahr Thränen, die sich mildiglich über die holdseligen Wangen ergossen, wie die Himmelsquelle des Thaues, der in der Morgenstunde auf die blühende Flur herabträufelt. Arm in Arm geschlossen hieng sie an seinen Lippen, und wagt es nicht, das Lebewohl, dieses schauervolle Losungswort der Trennung, auszusprechen. Vergebens suchte der Graf diese empfindsame Scene abzukürzen und sich ihren schmerzvollen Empfindungen zu entreißen; mit magnetischer Kraft zog sie ihn wieder an ihren klopfenden Busen, bis ihr Geist sich gesammlet hatte und ihr Mund wieder Worte gewann:

Ade mein trauter Gemahl!
„Ade du Herzgeliebte mein!“
Ade zu tausendmal!
„Werd bald wieder bei dir seyn.“

Ach wenn erfüllst du dies?
„Weiß das fürwahr nicht gewiß.“
Sag, wenn du hoffen läßt?
„Denk wohl aufs Osterfest.“
Ach wenn umarm ich dich!
„Auf Pfingsten sicherlich.“
(Wiedersehn macht
(Daß man Scheiden nicht acht. —

Mit diesem wehmüthigen Abschiedsgruße trennte sich das zärtliche Ehepaar. Der Graf spornte sein bepanzertes Roß aus aller Macht, um draussen in der Frühlingsflur wieder freier zu athmen; denn der Kummer seiner Gemahlin hatte ihm ganz das Herz eingeengt. Die Gräfin aber stieg hinauf auf die Zinne des Schlosses, und weinte ihrem Herrn nach, so lange sie seinen Federbusch in der Ferne vom Helm wehen sah. Drauf verschloß sie sich in ihr Gemach, fastete und kasteiete sich, und that Gelübde zu allen Heiligen und absonderlich dem Engel Ra-

phael,

phael, daß er ihren Herrn geleiten möchte, wie vormals den jungen Tobias, und ihn, eben so wie diesen seinen Schutzgenossen, sicher und ohne Gefährde in seine Heimath zurückbrächte. Die Gräfin hatte einen sehr schönen Pagen, Irwin genannt, der an Hoffesten, und wenn sie pflegte in die Kirche zu gehen, ihr die Schleppe nachtrug; den ließ sie mit dem Grafen ziehen, und band ihm ein, seinem Herrn nie von der Seite zu weichen, ihn als ein treuer Waffenträger zu begleiten, und wenn er von Kriegswuth entflammt sein Leben aufs Spiel setzen würde, ihn bescheidentlich zu erinnern, um der Liebe willen auf seine Erhaltung zu denken, und nicht als ein kecker Glücksritter Gefahr und Abenteuer zu suchen. Irwin war des Gebotes der schönen Frau eingedenk, und folgte dem Grafen wie sein Schatten; denn der wackre Held hatte gelobet den Ermahnungen des treuen Pagen Gehör zu

geben,

geben, so weit es Ehre und Ritterpflicht verstatte.

Träg und zaudernd reiheten sich, nach der Empfindung der Gräfin, die Tage der Abwesenheit an einander; sie zählte jeden Stundenschlag. Wenn die Sonne hinter die westlichen Gebürge hinabsank, thats ihr wohl, denn sie vermeinte mit dem Ende jedes Tages dem Ziel ihrer Wünsche um einen Schritt näher gekommen zu seyn. Aber der Fortgang der Zeit gleicht einem Schwungrade, das, durch den Hauch sterblicher Wünsche angewehet, keinen schnellern Umtrieb gewinnt, doch auch in seinem gleichmäßigen Gange nicht gehemmet wird, wenn ein vorwitziger Arm in die Speichen greifet es zurück zu halten. Und so kam Ostern heran, nicht eine Stunde früher, und keine später, als das Zeitmaaß es verlangte, so sehr die gute Gräfin über die ungerechte Zögerung der Tage sich beklagte; allein

Graf

Graf Heinrich kam noch nicht zurück. Sie begann nun eine neue Zeitrechnung von Ostern bis zum Pfingstfest. Funfzig lange Tage waren ihr noch bis dahin auszuharren, und funfzig Tage sind eine Ewigkeit für ein Herz voll ungeduldigen Verlangens. Ach, erseufzete sie, der Weinstock hat noch kein Auge gewonnen, der Wind saußt über den dürren Strauch, der rauhe Harz hüllt sich noch in seine Schneekappe ein; und die Wälder sollen grünen, der Weinstock blühen, und der Harz sein Winterkleid ausgezogen haben, ehe mein Herr wiederkehret! Ach Geliebter meiner Seele, wie lange weilst du ruhig unter den Lorbeern deiner Siege, indeß ich Einsame in Gram und Sehnsucht verschmachte!

Unter diesen zärtlichen Klagen ward dennoch aus Abend und Morgen immer ein Tag, der die Zahl von Funfzigen kleinerte, und selbst der Kummer der Grä-

fin, und das Schweben ihres Geistes zwischen Hoffnungsvoller Erwartung und der Furcht einer nochmaligen Täuschung, tödeten einen Theil der lang weilenden Zeit. Der Schnee zerfloß, die Rebe schoß, es grünete der Wald, und in der Kirche wurde das veni creator intonirt; aber Graf Heinrich kam noch immer nicht zurück.

Traurige Ahndungen durchschauerten die Seele der Bekümmerten; den leichten frohen Muth, der sonst so gern mit Schönheit und Jugend unter einem Dache hauset, hatte die grämliche Sorge ganz verscheucht, die edle Gräfin hieng nur ängstlichen Gedanken nach. Sie sah nicht die schöne Natur in ihrem reizenden Morgengewande, hörte nicht die schmelzenden Melodien der Nachtigall, athmete nicht die würzhaften Blüthendüfte, und die bunte Flor ihres Blumengartens hatte keinen Reiz für sie. Ihr betrübtes Auge

war unbeweglich zur Erde gerichtet, und aus dem beklommenen Busen drängten sich laute Seufzer empor. Ihre Jungfrauen durften es nicht wagen ihr Trost einzusprechen, oder sie mit Gespräch zu unterhalten; still und schweigend nahmen sie aber Antheil an den Schmerzen ihrer Gebieterin durch heiße Zähren; oder wenn ja das tiefe Stillschweigen unterbrochen wurde, so geschah es beim Morgengruße, um die bedeutsamen Träume ihrer Herrschaft auszulegen, die zuweilen nur vorbildlich, durch einen ausgefallenen Zahn oder eine Schnur Zahlperlen, einen Todesfall und traurige Thränen weissagten; zuweilen geradezu zwischen Gräbern und Todtenbahren herumirreten, und einen Sarg mit Schilden und Wappen behangen, oder einen standesmäßigen Leichenzug vorbildeten. Es eignete sich so gar am hellen lichten Tage in dem Gräflichen Hause: zur Zeit der Mittagsstunde, da die Hofdirnen ihrer Frau bei der Tafel aufwarteten, gabs ei-

nen hellen Klang im Gemach, daß die Gräfin hoch vom Stuhl aufschreckte, und als man zusah was es sey, war auf dem Schenktisch der gewöhnliche Trinkbecher des Grafen zersprungen von oben bis unten, daß er in Stücken zerfiel. Alle Anwesenden erbleichten, Bestürzung und Entsetzen war auf ihren Gesichtern zu lesen, die Gräfin aber sprach: Ach daß es Gott und allen Heiligen erbarme! Das bedeutet meinen Herrn; er ist dahin, todt ist er, kalt und todt! Sie ließ sich das auch von Stund an nicht mehr ausreden und that nichts als weinen und jammern.

Den dritten Tag darauf hatte sie ein sonderbares Vorgefühl das sie sich nicht zu erklären wußte. Eine geheime Ahndung sagte ihr, sie würde Botschaft von ihrem Herrn empfangen. Darum stieg sie auf den hohen Söller des Hauses, und schauete fleißig nach der Straße, welche der Graf genommen hatte, als er davon zog.

Und

Und da sie die Augen aufhob, galoppirte ein Reuter daher, über Stock über Stein über Berg und Thal, und hinterdrein, bald in der Luft empor, bald unterwärts der Erde nach, schwamm langgedehnt ein Schweif gleich einem Wimpel, der am hohen Mast das Spiel der Winde ist. Schwarz war das Roß und schwarz der Reuter angethan, seines Pferdes schneller Gang zielte auf das Schloß. Als er nun vor die Pforte kam, ach da erkannte Jutta daß es Irwin war, in schwarze Trauer eingehüllt, und von dem runden Hut schwebte ein langer Flor bis zu des Pferdes Huf herab. Ach Irwin lieber Page mein, rief hochbetrübt die Gräfin ihm vom hohen Söller zu, welch eine Botschaft bringst du mir, sag an wie stehts um meinen Herrn? Da erhob Irwin gar weinerlich seine Stimme: O holde zarte Frau, viel schlimm ist die Botschaft die ich bringe, viel Thränen wird sie euren schönen Augen kosten! Entreißt den Blu-

menkranz den blonden Haaren und wandelt euer rosenfarbenes Gewand in schwarzen Boi und Flor! — Graf Heinrich ist dahin, eiskalt und todt! — O Unglücksverkünder! rief die Gräfin aus, o Botschaft voll Jammer und Herzeleid! Kaum hatte sie das gesagt, so durchbebte ein kalter Schauer ihre Glieder, und Schatten des Todes umnebelten alle ihre Sinnen, die Kniee wankten und sie sank ohnmächtig den aufwartenden Dirnen in die Armen. Die ganze Grafschaft Hallermünd ertönte von lauten Trauerklagen, da die Zeitung von des Grafen Tod ins Land erscholl, welche der dumpfe Ton der Sterbeglocken bestätigte, und die getreuen Hofdiener nebst allen Unterthanen beweinten unverstellt den Tod ihres guten Herrn.

Unter allen Leidenschaften scheinet indessen das Schmerzensgefühl am wenigsten geneigt das Leben zu zerstöhren, absonderlich bei dem thränenreichen Geschlecht

schlecht, das allen Kummer sich so leicht vom Herzen weint. Die tiefgebeugte Wittbe unterlag also nicht ihren Schmerzen, so sehr sie auch wünschte des Leibes ledig zu seyn, damit ihr von Sehnsucht beflügelter Geist, den geliebten Schatten ihres Gemahls noch auf dem Wege in die Ewigkeit einholen möchte. Doch diesmal war ihr Wunsch vergebens; es wär auch ungerecht gewesen, wenn ihre Seele die reizende Wohnung welche ihr zum Aufenthalt angewiesen war, so eilfertig hätte verlassen wollen. Denn ein niedliches bequemes Obdach zu verschmähen um unter freiem Himmel zu wohnen, ist eigentlich Uebermuth; ein anderes ists, wenn jemand in einer räuchrigen oder gebrechlichen Hütte hauset, die alle Augenblick den Einsturz droht, da ist der Wunsch zu emigriren verzeihbar. Darum wenn eine Matrone, bei der schon jeder Balken im Gesparre knackt, sich nach ihrer Auflösung sehnet, so ist gegen ein so billiges Verlangen mit

Grun=

Grunde nichts einzuwenden; aber wenn junge frische Mädchen so grabesdunstwitterlich *) reden, sobald irgend eine empfindsame Saite in ihrem Gehirn verstimmt oder eine Intrigue gescheitert ist, so ist das eitel Ziererei. Die schöne Jutta wünschte mit ihrem Herrn zu sterben, wie die Gemahlin des weisen Seneka, die sich zur Gesellschaft mit ihm die Adern öffnen ließ. Da er aber früher ausgeblutet hatte, und der Tod bei ihr noch zögerte, folgte sie gutem Rath und ließ schnell zubinden; denn sie meinte sein entflohener Geist habe bereits einen zu weiten Vorsprung genommen, um ihn einzuholen. Nachdem der erste Sturm der Leidensgefühle in einem sanften Thränenregen sich aufgelöset hatte, und das zerrissene Herz der jungen Wittbe einige ruhige

Augen-

*) Ein Ausdruck aus einem Herrnhutischen Liede.

W.

Augenblicke genoß, ließ sie den treuen Irwin rufen, um ausführlichen Bericht von dem unglücklichen Geschick ihres Herrn zu vernehmen.

Sie erfuhr, daß an eben dem Tage nnd zu der Stunde, da es im Schlosse sich geeignet hatte, die verbündeten Grafen gegen die Stedinger ausgezogen wären und eine harte Schlacht begonnen hätten. Graf Heinrichen habe das Looß getroffen, zuerst auf die feindlichen Schaaren anzusprengen; da habe im Schlachtgetümmel eine feindliche Streitaxt seinen Harnisch gespalten und ein mörderischer Wurfspieß darauf die Brust durchbohrt. Unachtsamer Bub, fiel die Gräfin dem Pagen ins Wort, gebot ich dir nicht meinen Herrn seiner Liebe zu erinnern, wenn er von Siegeslust trunken seiner vergessen sollte? Warst du stumm ihn zu vermahnen, oder war er taub dich zu hören? Keins von beiden, holde Frau, erwiederte Irwin, ich

ich hab euch noch nicht alles gesagt. Zur Seite eures Gemahls ritt Graf Gerhard von Oldenburg, euer Bruder, der Tags vorher erst wehrhaft gemacht war und nun seine Waffenprobe that. Voll Muth und Jugendfeuer stürzte er in die feindlichen Speere und wurde umringt. Hundert Schwerdter stürmten auf ihn ein, daß sein Federbusch zerstob in zarte Pflaumen. Als Graf Heinrich die Gefahr seines Schwagers inne ward, stach er seinen Hengst an und flog ihm zu helfen. Da rief ich aus aller Macht: Gemach lieber Herr! Gemach! Seyd eingedenk eures zarten Ehegemahls! Doch er achtete nicht meiner Worte, wendete sich zu seiner Ritterschaft und sprach: Drauf und dran, Roß und Mann! Mir nach! Es gilt des edeln Jünglings Leben! Im Nu saß er mitten im Haufen, bedeckte den Bedrängten mit seinem blanken Schilde, und sein mächtiger Arm mähete die dichte Lanzensaat zur Rechten und Linken, wie die

Sense des Schnitters die reifen Aehren zur Zeit der Erndte. Graf Gerhard strebte sich aus dem Gewühl hervor, und wurde von den seinen aus dem Gefecht gebracht; aber sein Erretter fiel und ward ein Raub des Todes. Ich empfieng seine letzten Seufzer an euch, nachdem ich ihm das Visir geöffnet hatte. Er erkannte mich und blickte mich freundlich an: Treuer Herr, treuer Knecht! sprach er mit schwacher Stimme, und reichte mir die Hand. Irwin zieh heim und vermelde der Gräfin meinen Sterbensgruß; sag ihr, es thue nicht Noth viel um mich zu weinen und zu jammern, es bleibe bei der Abrede. Ach möchtest du bald bei mir seyn, Jutta Herzgeliebte mein! — Mit diesen Worten verschied der Graf; ich sahs mit meinen Augen, wie seine reine Seele, als ein leichter Schatten gestaltet, vom Mund auf gen Himmel emporschwebte, und die Sonne stand hoch im Mittag da das geschah.

Diese Erzählung würkte heftig, wie leicht zu erachten, auf die Thränendrüsen der gebeugten Wittbe; sie wimmerte und schluchzete laut, und ihre Augen wurden von bittern gesalzenen Zähren wund. Um ihrer Gebieterin solch erneutes Herzeleid zu sparen, hießen die Frauen den Pagen hinausgehen, aber die Gräfin winkte daß er bleiben sollte. Ach Irwin lieber Page, noch immer weiß ich nicht gnug von deinem Herrn, erzähle weiter! Ist sein Leichnam im Schlachtgetümmel von den Rossen zertreten, von dem wütenden Feind zerrissen, oder ehrlich, wie es einem tapfern Ritter zustehet, zur Erde bestattet worden? Lieber Page, sag mir alles was dir davon wissend ist! Irwin trocknete seine Thränen, die ihm theils aus Mitleid gegen die schöne Gräfin, theils aus Betrübniß über den Tod seines guten Herrn, von den Backen, schön weiß und roth wie Milch und Blut, träufelnd herab rollten, und fuhr in seiner Rede also fort: Wähnet

net nicht, daß der theure Ueberrest des Leichnams von eurem Gemahl sey zertrümmert oder gemißhandelt worden; die Grafen haben das Feld behalten und einen herrlichen Sieg erfochten. Nach geendigter Schlacht kamen sie alle heran geritten, ihren Bruder und Bundesgenossen zu beklagen, seinen Leichnam als eine heilige Reliquie in Empfang zu nehmen, und mit großem Pomp und Leichengepränge beizusetzen, bis auf das Herz, welches den Aerzten übergeben wurde es einzubalsamiren; denn der edle Bundesverein hat beschlossen, es euch durch eine Ehrenbotschaft mit nächsten überbringen zu lassen. Das ganze Heer stund mit gesenkten Fähnlein und Lanzen, und die Ritter mit aufwärtsgekehrtem Schwerdt, in feierlicher Stille, als der Leichenzug vorüberzog. Die Heerpauken ließen dumpfen Sterbeklang erschallen, und die Schalmeier schallmeiten dazu den Todtenmarsch. Ein Marschall zog voran mit seinem schwarzen Stabe, dem

ten vier ehrenveste Ritter; der erste trug den Harnisch, der andere den stählernen Schild, der dritte das blanke Schwerdt, der vierte trug nichts: er war der Trauermann, und gieng im Leide, von tiefem Schmerz gebeugt. Alle Grafen und Edeln folgten dem schwarz verhülltem Sarge mit zwei und dreißig Wappen behangen, und oben drauf grünte ein Lorbeerkranz. Als nun der Leichnam ins Grab gesenket war, und alle Leidtragenden ein Avemaria und Paternoster für die Ruhe der Seele in der Stille gebetet hatten, gieng mirs durchs Herz, wie die ungeschlachten Todtengräber die Erde herbeiharkten, daß die schweren Schollen mit dumpfen Getöse hinunter auf den Sarg rolleten, welches fürchterliche Geräusch einen Todten hätte auferwecken mögen. Der Grabeshügel wurde mit Rasen belegt und mit drei steinernen Kreuzen besetzt, eines zum Häupten, eines zu den Füßen und

eines in die Mitte, zum Gedächtniß, daß hier ein deutscher Held begraben sey *).

Obgleich dieser ausführliche Bericht des getreuen Irwins den schönen Augen seiner Herrschaft wieder neue Thränen ablockte, so begnügte sie sich doch nicht daran, sondern forschte nach tausend kleinen Umständen welche sie genau zu wissen begehrte, denn die Leidenden wünschen immer ihre traurigen Ideen sich vollkommner auszumalen; der Schmerz gewährt endlich selbst ein trübsinniges Vergnügen, und dient dem Geiste zu einer Art von Unterhaltung. Irwin mußte der Gräfin die nämliche Erzählung täglich wiederholen

*) Die drei steinernen Kreuze sollen noch auf dem Schlachtfelde in der Stedinger Gränzflur zu sehen seyn. Wie denn dergleichen Merkzeichen im Felde häufig gefunden werden, worunter die Volkssage gemeiniglich einen alten Helden zu begraben pflegt.

len, und sie fragte ihn bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten aus; z. B. wie lang und breit die Trauerschleife war, welche die Ritter beim Leichenzuge um den linken Arm gebunden hatten; ob sie von Krepp oder von seidenem Flor war; ob ein Rappe zum Trauerpferd, und ein Schimmel, ein Falbe, ein Fuchs, oder Tieger zum Freudenpferd gebraucht wurde; ob die Handhaben am Sarge überzinnt oder übersilbert waren, und dergleichen interessante Dinge mehr, welches ihr indessen niemand verdenken konnte; denn die kleinste Modifikation einer Hoftrauer interessirt ja noch jetzt ein ganzes Publikum oft mehr als der Trauerfall selbst.

Die Apotheker und Wundärzte, denen die Balsamirung des gräflichen Herzens anvertrauet war, brachten damit ein volles halbes Jahr zu, weil entweder die dazu erforderlichen Spezereien in damaliger Zeit schwer zu haben waren, und aus

frem-

fremden Orten mußten verschrieben werden; oder weil es bei der Heilzunft Herkommens ist, mit ihren Operationen, wenn sie Ausbeute geben, gar bedächtlich zu Werke zu gehen. Dagegen war das Herz auch so köstlich parfümirt, daß die Urne, in welche es eingeschlossen war, mit gutem Fug als ein Potpurri auf eine Konsole hätte gestellt werden können. Die wehmuthsvolle Wittbe machte indessen von dieser heiligen Reliquie keinen so eiteln Gebrauch. Sie ließ in dem Lustgarten ein prächtiges Monument von Alabaster und wälschen Marmor errichten, auf dessen Gipfel die Bildsäule des Grafen in voller Rüstung, wie er zu Felde gezogen war, hoch emporragte. Thränenweiden und hohe Balsampappeln überschatteten dieses Grabmal; sie pflanzte viel Jasmin und Rosmarin rings um den Fuß desselben und setzte die Reliquie ihres Gemahls in dem porphirnen Behältniß, welches sie täglich mit frischen Blumen umkränzte, in

eine Blende desselben. Oft einsam trauernd, oft von dem treuen Pagen begleitet, der ihr den Bericht von dem Hinscheiden des Grafen und den Begräbnißceremonien wiederholen mußte, saß sie stundenlang in dem Heiligthum der Liebestreue, bald schweigend und horchsam, bald in kalter melancholischer Ruhe, bald zu wärmern Gefühlen gestimmt, mit Schmerz und Thränen übergossen. Zuweilen strömten ihre Empfindungen in Worte über, und von ihren melodischen Lippen ertönte diese Todtenklage:

„Wenn du, geliebter Schatten, noch den edelsten Theil deines irdischen Leibes umschwebest, den dieser Aschenkrug verschließt, und ein unbemerkter Zeuge bist der Thränen treuer Liebe, so verbirg dich nicht dem Weibe deines Herzens, das nach dem Troste deines unsichtbaren Genusses mit heißer Sehnsucht ringt.“

„Laß

„Laß mich durch ein sinnliches Merkzeichen deine Gegenwart fühlen; fächle als ein liebkosender Hauch des Zephyrs diesen ausgeweinten Augen sanfte Kühlung zu; oder rausche feierlich an den Marmorwänden dieser Grotte zum hohen Dohm hinauf, daß die runde Wölbung wiederhalle.“

„Wandle in leichten Dunst gehüllt vor mir vorüber, daß mein Ohr den gewohnten Gang deines männlichen Fußtritts vernehme; oder mein Auge aus dem Anblick deiner Gestalt noch einmal Wonne trinke. — —“

„Ach Schweigen des Todes und Stille des Grabes ist um mich her! Kein Lüftchen weht, kein Blättlein rauscht, es regt sich kein Odemzug, kein Hauch des Lebens!“

 „Der

„Der unermeßne Raum des Himmels und der Erde trennt mich von dir! Jenseit jenes funkelnden Sterns wandelt dein unsterblicher Geist, nicht mehr meiner eingedenk! Hört meine Klagen nicht, zählt meine Thränen nicht, blickt nicht mit sanfter Wehmuth auf meinen Schmerz herab.“

„Weh mir! Ein schwarzes Verhängniß zerriß das eherne Band unsrer Gelobung! Du fliehst mich, Wankelmüthiger! steigst mit leichtem frohen Muthe über das blaue Luftgefilde hinaus. Ich Elende aber lebe, bin an die träge Erde gekettet, und kann dir nicht folgen!“

„Ach ich hab' ihn verlohren, auf ewig verlohren, den Mann, den meine Seele liebte! Sein Geist kehret nicht hernieder, durch ein Merkzeichen mir den Trost zu gewähren, daß die Fackel seiner

Liebe

Liebe an den Schwellen der Ewigkeit nicht verloschen sey.“

„Hört meine Klagen, ihr Wälder und du Felsenkind, getreuer Wiederhall, verkünde sie den fernen Auen und den sanftrieselnden Quellen — Ich habe meinen Gemahl verlohren, auf ewig verlohren!“

„Nage unauslöschlicher Schmerz, an diesem kummervollen Herzen, und verzehre mein Leben, daß mein Gebein das Grab empfange, mein gequälter Schatten in den Wohnungen der Unsterblichkeit ihm begegne, und wenn er ihn ohne Liebe findet, eine Ewigkeit durchtraure *)!“

Ein

*) Daß es mit dieser zierlichen hochpoetischen Wehklage ironisch gemeint sey, bedarf wohl kaum erinnert zu werden.

W.

Ein ganzes Jahr besuchte die hochbetrübte Wittbe das Monument Tag vor Tag, und überließ sich ganz den schwärmerischen Eingebungen ihres Herzens. Sie nährte noch immer eine geheime Hoffnung, daß die Liebe den Geist ihres Gemahls aus dem Schooß der Wonne auf einen Augenblick in die Unterwelt zurückführen würde, um durch ein Anzeichen, sie von seiner unwandelbaren Treue zu vergewissern. Jedesmal wiederholte sie die Todtenklage um ihn an der Urne mit neuen Thränen zu beweinen. Dieses ausnehmende Beispiel der Liebestreue machte die ganze Nachbarschaft rege. Alle Wittben, so weit das Gerücht von der treuen Jutta von Hallermünd erscholl, bequemten sich den bereits verziehenen Raub des Todes wohlstandshalber zu erneuern, und mancher längst vergessene Ehekonsort kam dadurch wieder in gutes Andenken. Selbst die Liebenden giengen an dem Mausoleum ihr schönes Bündniß ein, glaubten solches

dadurch

dadurch fester und feierlicher zu machen, und ganze Schaaren Minnesinger und empfindsamer Mädchen versammleten sich an schönen mondhellen Abenden daselbst, und sangen die Liebe Graf Heinrichs des Wakkern und der treuen Jutta von Hallermünd. Von den hochgegipfelten Balsampappeln aber mischte die Nachtigall ihre zärtlichen Liebesklagen in diese melodischen Gesänge mit ein.

Gleichwohl scheinen die allegorischen Köpfe der Dichter und Bildner ihre Simbolen auf sichere Erfahrung gegründet zu haben, wenn sie mit Vorbedacht die Hoffnung auf einen Anker stützen, die Standhaftigkeit an eine Säule lehnen, und den gewaltsamen Leidenschaften die vollwangigen Sturmwinde, oder die aufgethürmten Meereswogen als Exponenten ihrer bildlichen Darstellungen zuordnen. Der hartnäckigste Sturm ermüdet endlich, und das wogende Meer gewinnt seine Spiegelfläche

wieder.

wieder. Gleichergestalt ebnet sich in der Seele der bewegsame Umtrieb der Ideen, und der lange Athemzug der Leidenschaften ermattet; die düstern Wolken verschwinden, der Horizont klärt sich wieder auf, und die Aspekten deuten auf Sonnenschein und trockne Witterung. Nach Verlauf eines Jahres, erscholl die bange Todtenklage der zärtlichen Jutta weder so laut noch so oft als vorher aus der Halle des Monuments; sie dispensirte sich von der täglichen Wallfarth dahin bei schlechtem Wetter, oder der entferntesten Ahndung eines rhevmatischen Zufalls, oder einer andern Verhinderniß; und wenn sie keinen Vorwand hatte ihrer Observanz auszuweichen, so gieng sie so gleichmüthig zum Grabmal, wie eine Nonne in die Metten, mehr aus Gewohnheit, als aus Antrieb einer gelobten Pflicht Gnüge zu leisten. Die Augen verweigerten ihr die Thränen, und die Brust das Stöhnen, und wenn sich ja noch ein erpreßter Seuf-

zer davon loßriß, so wars nur schwacher Nachhall des vormaligen Gefühls; oder wenn er unwillkührlicher Ausbruch einer Empfindung war, so hatte er doch keine Beziehung auf die Urne, und die getreue Jutta erröthete, ihr Herz zu befragen, wohin er gemeinet sey. Sie stand indessen ganz von dem schwärmerischen Gedanken ab, den Geist ihres Gemahls durch eine Todtenklage in die Körperwelt zurückzuzaubern, um ihm eine neue Bestätigung des geheimen Artikels ihrer Eheberedung abzufordern.

Kurz die gute Gräfin fand, nach genommener Rücksprache mit ihrem Herzen, was bei einer jungen Wittbe eben kein ungewöhnlicher Fall ist, daß eine Veränderung damit vorgegangen sey, und der Planet unter dessen Einfluß es bisher gestanden, sich zum Untergange geneigt habe, indem ein anderer hoch am Horizont heranstieg, der seine anziehende Kraft daran

an äußerte. Der schwarzäugige Irwin hatte, ohne es zu wissen, diese Revolution bewürket. Obgleich sein Amt eigentlich nur darin bestand, vor seiner Herrschaft herzugehen, wenn die Thür eines Gemachs aufzuthun war, und ihr zu folgen, wenn sie sich die Schleppe nachtragen ließ, so hatte er doch seit dem Ableben seines Herrn noch das Nebengeschäfte, demselben wöchentlich einigemal zu parentiren; und er besaß eine solche Wohlredenheit, wenn er den Bericht von den letzten Stunden des Grafen der trauervollen Jutta wiederholen mußte, daß sie nie müde wurde ihn zu hören. Immer fiel ihm noch ein kleiner Umstand ein, dessen er bisher sich nicht erinnert hatte; er ergänzte nicht nur den Bericht von dem, was der Graf zuletzt noch gesagt und gethan, sondern auch was er in den Augenblicken, da die Seele von ihm schied, gedacht zu haben schien. Er kommentirte jede Bewegung, jede Mine

des Sterbenden, die er beobachtet haben wollte, und wußte etwas schmeichelhaftes für die Gräfin daraus zu folgern. Bald betheuerte er, aus seinen Augen gelesen zu haben, daß ihre reizende Gestalt, da schon Tod und Leben kämpfte, ihm noch vorgeschwebt habe; bald äußerte er den Wunsch, daß der entflohene Geist den unnachahmlichen Reiz ihrer edlen Schmerzen möchte beobachtet und das Wonnegefühl empfunden haben, ihre schönen Thränen ungesehen von den liebreizenden Wangen wegzuküssen; bald prieß er das Glück eines Ritters, von so holden Augen beweint zu werden, wenn er auf der Bahn der Ehre sein Leben verliere, und vermaß sich hoch, daß für eine einzige so köstliche Zähre sein eignes Leben dahin zu geben, er für Gewinn halten würde.

Anfangs, da der Schmerz noch neu war, achtete die Gräfin diese Reden nicht viel; nachher fand sie gleichwohl ein un-

schuldiges Wohlgefallen daran, und endlich thaten ihr diese Schmeicheleien so wohl, daß sie den Lobredner durch die Erhöhung ihrer Reize, vermöge der Anordnung des Putzes, geflissentlich dazu aufzufordern schien. Ob sie gleich in der herben Todtenklage den Schmerz herbeigerufen hatte, an ihrer Gestalt zu zehren, so war doch der verhaßte Zerstöhrer aller blühenden Reize zu bescheiden, ihr diesen traurigen Dienst zu leisten. Das schmachtende Augenpaar harmonirte so fein mit dem sanftrosigem Kolorit der Wangen, und des Busens wogender Schwanenglanz kontrastirte so lieblich mit dem schwarzen Trauerkleide, daß ein unwiderstehlicher Zauber ihre Wohlgestalt umfloß; denn nach dem Urtheil der Kenner thut eine in Halbschatten gestellte Schönheit größere Würkung, als wenn sie in vollem Lichte glänzt.

Der

Der lüsterne Irwin müßte keine Augen gehabt haben, oder kein Page gewesen seyn, wenn er beim Anblick so vieler Reize unempfindlich geblieben wäre. Er hatte den Schmetterlingsglauben, jede Blume sey für ihn gewachsen; es galt ihm gleich, ob sie in einem umzäunten Lustgarten oder als eine Feldblume auf der Wiese blühete; vermöge seiner buntfarbigen Schwingen, meint' er, sey es ihm vergönnt sich über Zaun und Mauren zu heben. Die Ehrerbietung, die er seiner Gebieterin schuldig war, hielt seine Leidenschaft zwar in den Schranken seines Herzens eingekerkert; aber sein Erröthen, wenn ihr Auge dem seinigen begegnete, das Streben, aus jedem Winke ihren Willen zu errathen, die Geflissenheit solchen zu erfüllen, und das Verlangen, wenn sie sich mit ihm unterhielt, ihr stets was angenehmes zu sagen, veroffenbarten genugsam, diese ungewöhnliche Anhänglichkeit an seine Herrschaft habe eine andere

Beweg-

Bewegursache als angelobte Pflicht, und die Gräfin errieth das Geheimniß ohne Mühe, vermöge des ihrem Geschlecht gewöhnlichen hermeneutischen Scharfsinnes in Herzensangelegenheiten. Diese Entdekkung mißbehagte ihr so wenig, daß sie die stumme Intrigue, wobei es nie zu einer wörtlichen Erklärung kam, zur unschuldigen Beschäftigung des Herzens (weil eine junge Wittbe doch nicht immer wie eine Turteltaube um den verlornen Gatten girren und klagen kann) zu unterhalten suchte. Doch der genährte Funke fand in ihrem Herzen so viel Zunder, daß er bald zur lichten Flamme aufloderte.

Der schlaue Irwin bemerkte mit geheimer Freude die zärtlichen Gesinnungen seiner Gebieterin, und was er vorher seiner Phantasie nicht erlaubt hatte ihm vorzuträumen, wurde jetzt eine ernsthafte Beschäftigung seiner Ueberlegung, und seine Pagendreistigkeit schmeichelte ihm mit

der

der Hoffnung, dereinst wohl gar der Gemahl seiner Herrschaft zu werden. Das erste Gefühl der Liebe fachte diesen Gedanken so in seinem lüsternen Herzen auf, daß er sich zu einem Wagestück entschloß, sein Glück aufs höchste zu treiben.

Einsmals als er die Gräfin zum Monument begleitet, von den Gefühlen der Zärtlichkeit im allgemeinen lange mit ihr, gekoset und aus ihren Blicken und Gebehrden wohl verstanden hatte, was für eine Nutzanwendung sie von dieser philosophischen Abhandlung in ihren Gedanken machte, kam er mit einem schnellen Uebergange auf das Thema, worauf er sich zubereitet hatte. Edle Frau, hub er seine Rede an, auf der Welt hat der Mensch keine bleibende Stätte und alles Ding hat seine Zeit. Das hab ich reiflich bei mir erwogen, und darum begehr ich von euch meinen ehrlichen Abschied. Denn es bedünket mich Zeit zu seyn, daß

ich

ich nach dem Beispiel meiner Ahnen zu Wehr und Waffen greife, sintemal ich die Kinderschuhe vertreten habe, und forthin es mir nicht mehr ziemen will, einer Dame die Schleppe nachzutragen. Ach guter Irwin, gegenredete die Gräfin, wie kommt dir so plötzlich zu Sinne, aus meinem Dienst zu scheiden? Hab ich dich nicht ehrlich als meinen Diener gehalten, und dir alle Lieb und Gunst bewiesen, die einer frommen Herrschaft gegen ihr Gesinde zustehet? Sag an, was irrt dich? Was treibt dich von mir zu ziehen?

Irwin. Ach mich quält dies und das,
Drückt mich weiß selbst nicht was,
Quälet mich Seelenpein,
Enget das Herz mir ein
Muß in die weite Welt,
Rasch über Thal und Feld,
Obschon sonst keinerwärts
Wornach verlangt mein Herz
Als hier in Hallermünd
Ich seh und find.

Die

Die Gräfin ließ sich die Quaal des guten Irwin gar sehr zu Herzen gehen, ob sie gleich über seinen Zustand mehr Freude als Mitleiden empfand; sie wünschte nur eine deutlichere Erklärung von ihm, darum forschte sie weiter: Was beunruhiget dein Gemüth? Ists Durst nach Ehre und der Ritterwürde; oder Ueberdruß an der Einförmigkeit dieses Witthums? oder Kitzel jugendlichen Uebermuthes? oder ist ein Funke der betrüglichen Leidenschaft in deiner Brust entglommen, der dich bangt und quält? Sags frei heraus, was für ein Sturm in deiner Seele braußt?

Er. Ihr wollt es so, es sey!
Mich drückt die Liverey;
Hab lang genug gedient als Knecht,
Und sehne mich nach Herrenrecht.
Was hilft mirs daß die Rose blüht
Und dort die edle Traube glüht?
Hab ich davon Nutz und Genuß
Wenn ich sie sehn und missen muß?

Die Gräfin begriff vollkommen den Sinn dieser Worte, und sah wohl ein, welche Hoffnung und Wünsche Irwin in seinem Busen nährte, die er seiner Gebieterin in der Qualität eines Ganymeds deutlicher zu offenbaren sich scheuete. Sie wünschte diese Hoffnung zu unterhalten, ohne die Gesetze des Wohlstandes dabei zu übertreten; darum trug sie ihren Gebehrden auf, das erste auszurichten; und ihrem Munde, das zweite zu bewirken. Sie schlug die Augen etwas verschämt zur Erde nieder, zupfte eine Bandschleife zurechte, und sprach mit sanftem Erröthen: Die Rose blüht und die Traube reifet, unbekümmert, welcher Busen strebt sich mit jener zu schmücken, und welchem Gaum nach dieser lüstet. Ihnen genüget den Geruch zu erquicken und das Auge zu ergötzen, den Verständigen erfreuet ihr Anblick und er geht mit Entzücken vorüber. Der Unverständige streckt seine Hand aus, eine Traube zu erreichen, die er nicht er-

langen kann, oder eine Rose zu pflücken, deren Dornen ihn verwunden.

Diese allegorische Sentenz aus dem Munde der schönen Wittbe, enthielt für den raschen Irwin weniger Trost, als der pathognomische Ausdruck ihrer Gebehrden. Der dreiste Page schwieg, erseufzete, sah trübsinnig vor sich hin zur Erde, und seine Herrschaft war so gefällig, diese bedeutsame Pantomime nachzuahmen. Doch wenig Tage darauf war der Junker stattlich ausgerüstet, die Gräfin ließ ihn wehrhaft machen, er schwang sich auf das Leibroß seines erbleichten Herrn, und zog mit frohem Muthe zur ersten Ritterfahrt davon.

Die Abwesenheit war seiner Herzensangelegenheit eher förderlich als nachtheilig. Die Gräfin empfand bald Langeweile in ihrem einsamen Witthum, da der theilnehmende Zeuge ihrer Todtenklage

nicht mehr vorhanden war. Ihr Schmerz fand keine Nahrung mehr, ganz andere Gedanken beschäftigten jetzt ihre Seele, sie dachte mit Ernst darauf, den ehemals so fest verschlungenen Liebesknoten aufzulösen, und weil sie viel auf sinnbildliche Deutung hielt, so fiel ihr ein, zur angenehmen Zeitkürzung einen Versuch zu machen, ob die Sache möglich und thunlich sey. In einer einsamen Stunde öffnete sie das goldne Herz, welches sie im Busen trug, und nahm das darin verwahrte Dokument der Liebestreue heraus, besah es lange, den Gang des verborgenen Gewindes auszuspähen und die Fäden gemachsam auseinander zu wirren. Ihr kunstreicher Finger war so geschäftig bei dieser Arbeit, daß es ihr wirklich gelang, die äußern Schleifen zu lösen; aber dem innern Kern war durch alle Kunst und Mühe nichts abzugewinnen. Ihre Geduld ermüdete endlich, und um ihr Geschäfte doch nicht unvollendet zu lassen, nahm sie die wirk-

same Scheere zu Hülfe, die ihr eben den Dienst that, den das Schwerd des großen Alexanders bei Auflösung des Gordischen Knotens geleistet hatte, und nun war gegen die Möglichkeit, einen fest verschlungenen Liebesknoten aufzulösen, nichts mehr einzuwenden.

Nach dem Begriff der guten Gräfin hätte ihr nun billig das Recht gebühret, alsbald einen neuen Knoten zu schürzen und in ihr goldnes Amulet zu verbergen, da der erste nicht mehr vorhanden war; doch ein beunruhigender Zweifel begegnete ihr recht zur ungelegensten Zeit, da sie eben im Begriff war, die Hand ans Werk zu legen. Ein Liebesknoten, sprach sie zu sich selbst, ist doch eigentlich nur ein Sinnbild irdischer Verbindung, und ein solches Band ist leicht zu lösen; der Tod hat mit seiner Sichel das ja bereits schon gethan, was die Scheere nachgeahmt hat. Aber mit dem Gelübde für die andre

Welt hat es vielleicht nicht gleiche Bewandniß. Wie könnt ich mit einem getheilten Herzen eine Ewigkeit ausharren unter immerwährenden Vorwürfen zweier Theilhaber, deren jeder zu dem Ganzen berechtiget zu seyn glaubte? Diese Verlegenheit machte sie viel Tage lang mißmüthig und traurig, und weil sie sich in einer solchen Gewissenssache nicht zu rathen wußte, beschloß sie, einem ehrwürdigen Herrn, dem sie eine genauere Bekanntschaft mit himmlischen Dingen als sich selbst zutrauete, ihr Anliegen vorzutragen.

Der Probst zu Eldagsen stand in dem Rufe eines frommen und tiefgelehrten Mannes, der die spitzigsten Fragen, die Geisterwelt betreffend, mit scholastischer Weisheit aufzulösen wußte. Denn was ist spitziger als eine Nähnadel? Und gleichwohl wußte der seraphische Prälat zu sagen, wie viel himmlische Geister auf diesem Ruhpunkte Platz nehmen könnten.

War-

Warum sollte er nicht auch von den himmlischen Matrimonial-Gerechtsamen Auskunft geben können? Die Gräfin ließ anspannen, und fuhr mit geängstigtem Herzen zu dem weisen Prälaten. Ehrwürdiger Herr! sprach sie, mich treibt ein sonderbar Anliegen zu euch, welches ich euch wohl eröffnen möchte, so ihr mir Rath und Belehrung ertheilen wollet!

Der Probst zu Eldagsen war bei aller philosophischen Grübelei dem schönen Geschlecht nicht abhold, und tröstete gern die Damen, die sich in ihren Kümmernissen an ihn wendeten, insonderheit wenn sie jung und schön waren. Was beunruhiget euer edles Herz, tugendsame Frau? fragte er. Offenbart mir euren geheimen Kummer, daß ich euch mit himmlischen Trost erquicke.

Ein unbedachtsames Gelübde, antwortete sie, das mir die Liebe abgezwun-

gen hat, macht mir Kummer: ich habe verheißen, das Band der Ehe mit meinem Gemahl jenseit des Grabes zu erneuern, und es zu bestätigen ewiglich. Aber ist ein junges Weib im Lenz des Lebens wohl Meisterin ihres Herzens? Soll ich meine Jugendzeit als Wittbe einsam vertrauren, um einer Hoffnung entgegen zu harren, von der ich nicht weiß ob sie zu gewähren stehet? Belehret mich, ehrwürdiger Vater, ob die Liebenden sich einst wieder in Liebe begegnen, oder ob alles was auf Erden gebunden ist, in jenem Leben frei und ledig sey?

Freilich! Freilich! erwiederte der korpulente Probst, ist alle irdische Verbindung in Edens Gefilden aufgehoben, das versteht sich! Wie kann davon noch die Frage seyn? Wisset ihr nicht, edle Frau, daß man dort oben nicht wird freien noch sich freien lassen? Wie könnte auch der Ehestand im Schooß der Wonne statt

finden,

finden, da er ist ein Wehestand? denn die glücklichsten der Ehen haben laut Zeugniß der Erfahrung gleichwohl ihr böses Eheständlein; wie paßte sich aber Ehezwist und Mißmuth zu den Wohnungen des Friedens? Euer Bündniß hat der Tod zerrissen, ihr seyd so frei und ledig als das Vöglein in den Lüften, oder das Reh in den Wäldern, das den Netzen des Jägers entronnen ist. Wenn ihr aber euer Gewissen mit einem unbedachtsamen Gelübde beschweret habt, so ist auch dafür Rath: Der heiligen Kirche ist gegeben die Gewalt, euch davon zu entbinden. Bedenket mein armes Kloster, so will ich euch Dispensation vom Bischoff verschaffen, so viel ihr bedürfet, ein neues Bündniß einzugehen, ohne daß euch die Sünde soll behalten werden, weder in diesem noch in jenem Leben.

Die gewissenhafte Jutta war nun nach Wunsche belehrt, daß die Ehebere-

dung

dung mit ihrem verstorbenen Herrn nichts weiter als eine zärtliche Grille gewesen sey; ihr ganzes System von der verklärten Liebe war umgeformt. Sie beruhigte ihr Gewissen in Ansehung der voreiligen Gelobung, machte den Handel mit dem Prälaten richtig, bedachte sein armes Kloster, und wurde darauf von ihm zu einer reich mit Silber besetzten Tafel geführet, so leichten und frohen Muthes als ein entfesselter Sklav, dem unvermuthet die Ketten abgenommen werden, und der nun den Reiz der Freiheit wieder schmeckt. Der Wunsch ihres Herzens war nur, daß der schöne Irwin von seiner Ritterfahrt bald wieder heimkehren möchte, um mit ihm den Bund der Liebe zu schließen; doch nicht über die Gränzen dieses Erdenlebens hinaus, damit, wieder eintretenden Falls, keine Dispensation weiter nöthig sey. Der flinke Ritter verzog nur allzulange mit seiner Wiederkehr, und die

Sehnsucht goß immer mehr Oehl in die Flammen der Liebe.

Eine der dornigsten Fragen, worüber in der Schule der Liebe pro und contra gestritten wird, ist die, ob die erste oder die zweite Liebe stärker und mächtiger sey? Geradezu läßt sich das Problem schwerlich entscheiden; aber es ist ein richtiger Erfahrungssatz, daß eine junge rasche Wittbe, welche mit dem Gefühl der Zärtlichkeit bereits bekannt ist, bei der zweiten Wahl stets brünstiger und feuriger liebt als bei der ersten im dämischen Noviziat der Liebe. Die zärtliche Jutta wußte ihre Leidenschaft so wenig zu mäßigen, daß sie sogar das bescheidene Gewand der Sittsamkeit und scheuen Zurückhaltung, welches vormals die Gesetze des Wohlstandes dem schönen Geschlecht aufbürdeten, abzulegen kein Bedenken trug. Sie seufzete und rief laut und offenbar:

Ach Irwin Augentrost,
Ach Irwin Herzgespiel,
Ach Irwin Löschebrand,
Wie lange weilest du
Im Waffenfelde?
Die Rose blühet dir,
Die Traube glühet dir,
Winkt zum Genuß!
Du Lüftchen, das so sanft
Um meinen Busen spielt,
Eil meinem Ritter nach,
Und weh in sein bepanzert Herz
Den Duft von meiner Zärtlichkeit,
Daß er des Kampfs vergißt
Und nach dem Siege ringt
Den Liebestreue krönt.

Ob das Lüftchen so gefällig war die Botschaft auszurichten; oder ob der junge Ritter aus eigner Bewegung den Heimweg nahm, daran liegt wenig; gnug, eh man sichs versah, war Ritter Irwin da, und mit ihm kehrte die laute Freude wieder

der nach Hallermünd zurück, die seit dem großen Balle aus der Residenz verbannet war. Die Gräfin legte die Trauerkleider ab, und empfing den stattlichen Ritter nicht als ihren vormaligen Diener, sondern als einen Herrn. Sie stellte ihm zu Ehren ein großes Gastmahl an, und ließ ihm den Becher kredenzen, den er ihr noch vor kurzer Zeit selbst kredenzt hatte. Darüber machten die weisen Damen aus der Nachbarschaft mancherlei Glossen, und die Scharfsinnigen erriethen, was sie immer wollen vorher gesehen haben, wenn sich die Sache von selbst veroffenbaret, daß sich zwischen der Gräfin und dem feinen Ritter eine Liebe entsponnen habe, welche der Altar bestätigen würde. Zwar hätten sie noch vor kurzen hundert gegen eins gewettet, daß die treue Jutta sich nicht wieder vermählen würde; aber nun hätten sie die Wette gern umgekehrt, wenn jemand zu finden gewesen wär, der sie hätte eingehen mögen.

Indem

Indem die vier umliegenden Grafschaften die Lehre von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer zweiten Liebe der Gräfin von Hallermünd mit metaphysischen Tiefsinn erörterten, war Ritter Irwin darauf bedacht, sich seiner Liebesbeute zu versichern, und dadurch der ganzen Kontrovers ein Ende zu machen. Er wagte auf dem Fittig der Liebe den kühnen Flug, sich zu seiner vormaligen Herrschaft zu erheben, und ungescheut um sie zu werben. Die wankelmüthige Jutta hatte den ersten Schritt bereits gethan, ihrer Gelübde sich zu entschlagen; der zweite kostete ihr weniger, auch ihres Standes zu vergessen und eine Stäffel von der Ehrenbühne des Ranges abwärts zu steigen, das Urtheil der großen Welt zu verschmähen, und den Trieben ihres Herzens nachzugeben. Sie kam dem Glücklichen auf halbem Weg herablassend entgegen, erhörte seine Wünsche und schloß mit ihm den zärtlichen Liebesverein, welchem nichts mangelte als

der

der priesterliche Segen, den der gefällige Probst zu Eldagsen den Verlobten zu ertheilen bereit und willig war. Alles Nasenrümpfen der gräflichen Sippschaft war nun vergebliche Grimasse; die Anstalten zum Beilager wurden mit großem Pomp gemacht, und die reiche Braut beeiferte sich, an ihrem zweiten Hochzeitfeste durch Pracht und Glanz zu ersetzen, was ihm an Würde gebrach.

Ungefähr einen Mondenwechsel vor Vollziehung dieser Feierlichkeit, lustwandelte die schöne Braut am Arm ihres geliebten Ritters eines Abends noch ganz spät in dem Lustgarten, um ihn zu belehren, daß für ihn die Rose blühe und die Traube reife. Unter dem Geflüster traulicher Gespräche hatte das liebende Paar nicht Acht auf den Weg den sie genommen hatten; der Zufall führte sie unvermerkt in die Gegend des Monuments, das in einsamer Stille ganz verlassen

stand, da es die Gräfin seit langer Zeit nicht mehr besuchte. Der Mond beleuchtete die Vorderseite desselben mit vollem Lichte, und die schauerliche Mitternachtstunde machte diesen Anblick feierlich.

Von ungefähr hob die Neuverlobte die Augen auf, ihr Blick traf auf die Bildsäule oben auf dem Dohm des Grabmahls. Da kams ihr vor, als wenn der kalte Marmor Leben und Wärme empfange, wie das Meisterstück Pygmalions, welches der Enthusiasmus des Künstlers beseelte. Das Standbild schien sich zu regen, es erhob die rechte Hand, und bildete den Ausdruck einer Warnung oder Drohung vor. Ein banger Schauer durchbebte das Herz der Bundbrüchigen bei diesem Wundergesicht; sie schwankte zurück, that einen lauten Schrei, und verbarg ihr Haupt in des Ritters Busen. Irwin erschrak, wußte nicht was diese ängstliche Gebehrdung veranlaßte. Woher

das

das Zagen und Beben eurer zarten Glieder, geliebte Gräfin? redete er sie an; fürchtet nichts, ihr seyd in meinen Armen, die euch vor aller Gefahr schützen, so lange dieses Herz in meinem Busen schlägt. Ach Irwin trauter Ritter, lispelte die Erschrockene mit zagender Stimme, sehet ihr nicht, wie das Standbild auf dem Grabmahl fürchterlich winket, und mit aufgehobener Rechte mich bedroht? Hinweg von diesem grausenvollen Orte, wo mich Schrecken des Todes umringen!

Dem verliebten Ritter kam diese Vision jetzt sehr ungelegen, darum bemühete er sich solche alsbald wegzuräsonniren. Ists nichts mehr als dieses Gauckelspiel der Phantasie, sprach er, was euch beunruhiget, so lasset euren Kummer schwinden. Ein schwankender Schatten der hohen Ulme, welche ein Lüftchen gebeuget, und der bleiche Strahl des einfallenden Mondenlichtes, hat euer Auge getäuschet, und aus dieser Mischung des Schatten und

Lichtes hat eure schöpferische Einbildung ein Schreckbild zusammen gebaut, welches der melancholische Eindruck der Mitternachtstunde vollendet hat. Mit nichten! versetzte die Gräfin; mein Auge hat mich nicht betrogen; die Bildsäule hat sich geregt und mich bedräut meiner Gelübde eingedenk zu seyn. Ach Irwin, lieber Irwin! ich kann und darf die Deinige nicht werden!

Diese Rede fiel wie ein erstickender Schwaden auf Irwins Herz, benahm ihm Leben und Athem, und das Wort erstarb auf seiner Zunge. Er sann die ganze Nacht nach, wie er der schönen Jutta den schimärischen Gedanken entreißen möchte, und da er mit seinem Sinnen und Forschen nicht fand was er suchte, saß er früh auf und ritt zum klugen Manne, dem weisen Probst zu Eldagsen, sich dieses kritischen Umstands halber Raths zu erholen; denn er wußte selbst eigentlich nicht, was er von der sonderbaren Vision, auf deren Zuverlässigkeit die Gräfin beharrete, denken sollte. Er trug ihm sein bängliches Anliegen vor, und der Probst, als der hellste Kopf seiner Zeit, urtheilte da=

davon gar vernünftig, daß die Erscheinung nichts als Betrug der Sinnen sey, machte sich auf und zog mit nach Hallermünd zur Gräfin, sie zufrieden zu stellen. Kümmert euch nicht, edle Frau, um die Todten, sagt' er ihr; die Todten kümmern sich ja auch nicht um die Lebendigen. Mit dem Tode hört alle Verbindung auf, welche die Liebe auf Erden geschlossen hat. Ich bin gewiß, wenn anders euer Gemahl aus den Fenstern des Himmels auf euch herabschauen kann, daß es ihn freuen wird, die Thränen eurer Zärtlichkeit versiegt zu sehen; er wird sogar die Wahl eures Herzens billigen und euer Bündniß segnen.

Diese Hypothese eines so aufgeklärten Kopfes über die Denkungsart der Verklärten, verschlang das Ideal der zärtlichen Schwärmerei so schnell und leicht, wie eine der magern Kühe des Pharao eine von den fetten. Die unterbrochenen Zubereitungen zum Beilager erhielten wieder ihren Fortgang, und noch an dem nämlichen Tage wurde das Brautkleid gewählt und in Arbeit genommen.

Gleichwohl verbreitete sich das Gerücht immer mehr, es gehe bei dem Monument nicht mit rechten Dingen zu, das Heiligthum der Liebenden werde durch mancherlei Spukereien entweihet. Manch zärtlich Paar, das sich dort eine geheime Zusammenkunft gab, wurde von Panischem Schrecken befallen und verscheucht. Es rauschte im Gebüsche, es tosete in der Halle, zuweilen hüpfte ein blaues Flämmlein zwischen den dichtbelaubten Thränenweiden gleich einem Irrlicht hin und her, und oft wandelte ein langer weißer Schatten um das Monument herum. Eine Bande Harfner und Minnesinger, die gekommen waren das Lied der Liebestreue nach Gewohnheit ertönen zu lassen, wurde mit einem nachdrücklichen Steinhagel bewillkommt und in die Flucht getrieben, und eine helle Feuerflamme brach aus der Grotte hervor, als wenn ein Vulkan seinen fürchterlichen Schlund darunter eröffnet hätte, der einen glühenden Lavastrohm ausgösse. Ganz Hallermünd wußte von diesen Spukgeschichten zu erzählen, aber bei Hofe hatte die Starkgeisterei auf einmal so überhand genommen, daß man

diese

diese Sagen für eitel Geschwätz und Mährchen hielt. Die Höflinge trieben nur ihren Spott damit, oder wenn sie offenbare Thatsachen geradezu nicht leugnen konnten, vernünftelten sie doch alles aus natürlichen Ursachen herbei, obgleich keiner es wagte nach Sonnenuntergang in den schauervollen Lustgarten einen Fuß zu setzen.

Der zur Vermählung angesetzte Tag brach nun heran. Es war einer der längsten des Sommers; demungeachtet reichte er kaum zu, die Braut mit allen den köstlichen Reizen zu schmücken, welche an Hoffesten die Eurythmie der schönen einfachen Natur zu verdrängen pflegen. Die nächtlichen Schatten bedeckten bereits Thäler und Wälder, und tausend flimmernde Wachskerzen beleuchteten das Schloß, da die schöngeschmückte Jutta mit allem Prunk der Ueppigkeit belastet hervorgieng, um sich von dem entzückten Irwin an den Altar zur Trau führen zu lassen, wo der dienstfertige Probst zu Eldagsen in pontificalibus ihrer schon lange wartete. Die hohe Burg ertönte von lautem Freudengetümmel, denn die Gräfin war bedacht gewesen durch reiche Spenden sich von ihrem Hofgesinde eitel

freund=

freundliche Gesichter zu erkaufen, um in keiner Miene einen Vorwurf über die zweite Heirath zu lesen. Der stolze Brautzug wälzete sich langsam feierlich über den mit Blumen bestreuten Schloßhof zur Kapelle hin. Aber hoch auf dem Dache derselben saß eine ächzende Wehklage, und wimmerte ihren Unglücksruf aus hohler Kehle hervor. Die Hofhunde erhoben dazu ein fürchterliches Geheul, und die nachbarliche Eule antwortete dieser grausenden Intonation aus dem düstern Winkel eines alten Thurms. Da winkte der Hochzeiter den Pfeifern, daß sie vom Söller mit Zinken und Posaunen bliesen, damit die Gräfin nicht das Miaulen der Wehklage und das kreischende Eulengeschrei vernehmen möchte.

Die Trauung wurde nach den Verordnungen der heiligen Kirche vollzogen; aber o Wunder! auf dem Rückwege vom Altar nach dem Speisesaal, verlosch plötzlich die hochzeitliche Fackel, mit welcher der Silberpage als Hymenäus den Neuvermählten vorleuchtete, über welches sonderbare Ereigniß die Schwachen mancherlei sorgsame Spekulationen zu äußern sich nicht entbrechen konnten, obgleich die Starken

nicht

nicht ermangelten alles aus natürlichen Ursachen zu erklären.

Bis zur schauerlichen Mitternachtstunde wurde in aller Fröhlichkeit bankettiret. Kaum aber hatte der Schloßwächter die zwölfte Stunde abgerufen, so erhob sich plötzlich im Schlosse ein fürchterliches Getöse, gleich dem Brausen eines heftigen Windes; es rasselte an den Fenstern, die Mauern und Wände erbebten, daß die Gläser auf der Tafel klirreten, die Balken krachten, es schlug mit den Thüren auf und zu. Die Wachskerzen brannten so dunkel als Todtenlichter, dagegen erhellete ein ungewöhnlicher Schimmer wie eine schnellauflodernde Flamme das Vorgemach, welches alle die zur Tafel saßen in Schrecken und Verwunderung setzte. Alle Gäste saßen da in stummer Bestürzung, und keiner hatte das Herz dieses ungewöhnliche Meteor aus natürlichen Ursachen zu erklären.

Plötzlich erhob die Gräfin ihre Stimme und rief mit ängstlicher Gebehrde: Hilf Gott welch ein Gesicht! Ach mein Gemahl der Graf kommt, sich zu rächen! Als sie das gesagt hatte, sank sie auf dem Stuhl zurück, schloß die schönen Augen zu und

gab

gab kein Zeichen des Lebens mehr von sich. Groß war das Herzeleid in Hallermünd, da die Trauer so schnell mit der hochzeitlichen Freude wechselte. Ritter Irwin stand wie versteint vor Bestürzung da, unbewegsamer als das marmorne Standbild auf dem Monumente. Die Aerzte wurden herbeigerufen, die Erblaßte wieder ins Leben zu bringen, aber ihre Kunst und Mühe war vergebens. Denn obgleich der entseelte Körper vier und zwanzig Stunden lang seine natürliche Wärme behielt, wie es geschehen soll bei denen, die in einer Verzückung gestorben, vom Alp erdrückt, oder von einem Gespenste sind erwürget worden: so war die Seele doch bereits entflohen und auf dem Wege nach der Ewigkeit. Die Kunst der Aerzte begnügte sich, den schönen Leichnam der Verwesung zu entreissen, den sie aufs fleißigste einbalsamirten, und insonderheit das Herz, das sie in der Urne unter der Halle des Grabmahls verwahrten. Und so wurden die Herzen, die im Leben untrennbare Einigung sich gelobt hatten, im Tode dennoch mit einander vereinbaret. Ob aber die Seelen in jener Welt den auf Erden zerrütteten Liebesbund erneuert, und sich wieder so vereinbaret haben als ihre Herzen in der Urne, davon ist bis jetzt noch keine authentische Nachricht in diese Unterwelt gelanget.

Ende des dritten Theils.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Musäus, Johann Karl August,

Die deutschen Volksmärchen

Bd.: Th. 3

Gotha (1804)

P.o.germ. 977-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115340-0